

**UNSERE ALTERNATIVE HEISST
RESPEKT & SOLIDARITÄT**

ver.di Landesbezirk NRW

ver.di

Bildungsbaustein

Rechtspopulismus und Vorurteile

Abteilung Gewerkschaftliche Bildung NRW

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	2
Über diesen Bildungsbaustein	4
Zielgruppe	4
Inhalt	4
Zum Aufbau des Bildungsbausteins	4
Einführung für Teamer_innen: Was ist Rechtspopulismus?	7
...but I know it when I see it.....	7
Extremismus der Mitte? – Rechtspopulismus als politisches Phänomen und rhetorische Technik.....	11
Exkurs: Rechtspopulismus und Gewerkschaften	14
Definitionen und Elemente des Rechtspopulismus	16
Vorurteil? Ressentiment? Klischee? Stereotyp? Feindbild?	22
A. Vor-Urteile fällen wir täglich – warum sollen wir sie dann bekämpfen?.....	22
B. Wenn aus Vorurteilen Feindbilder werden	24
C. Demokratische Bildung gegen die gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit	26
›Vorurteile‹ in der politischen Bildung.....	28
Mit Rechtspopulisten diskutieren – aber wie? Handlungsempfehlungen für die gewerkschaftliche Bildung	30
A. Rechtspopulismus – eine Herausforderung für die Gewerkschaften	30
B. Demokratische Bildungsarbeit gegen die Gefahr des Populismus	30
C. Handlungsempfehlungen für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit.....	32
Tipps für die Praxis oder: Wie wir Rechtspopulist_innen begegnen können.....	33
Module	35
Einführung: Wozu dienen <i>Methoden</i> in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit?	35
Rechtspopulismus als Seismograph für gesellschaftliche Stimmungen	36
Modul 1: Der Populismus-Test	39
Modul 2: Das Rechtspopulismus-Puzzle	41
Modul 3: Rechtspopulismus – ein europaweites Phänomen	44
Modul 4: Vorurteile und Rechtspopulismus – eine spielerische Reflexion.....	46
Modul 5: Gerüchteküche – Ein Recherchemodul zum Thema Vorurteile	48
Modul 6: „Das wird man ja wohl noch sagen dürfen...“ – Eine Kontroverse über Tabus und Reizthemen	50
Modul 7: Das „Fremde“ vor der Tür – Entdeckungsreise in die alltägliche Multi-Kultur	53
Modul 8: Politischer ›Nahkampf‹ mit Rechtspopulisten – Argumente statt Empörungsverstärkung	55

Materialien	58
Zusätzliche Definitionen	58
Gewerkschaften und Rechtsextremismus	63
Statements: Künstler gegen Rechtspopulismus	66
Beratungsangebote & nützliche Adressen	70
Weiterführender Tipp für die gewerkschaftliche Bildung	72
Weiterführende Literatur (Auswahl):	72

Impressum

Erstellt durch:



ver.di Landesbezirk
Abteilung Gewerkschaftliche Bildung

Eigendruck

Arbeit und Leben DGB/VHS
Arbeitsgemeinschaft für politische und soziale Bildung
im Land Nordrhein-Westfalen e.V.

Fon: 02 11 / 9 38 00 - 0

Fax: 02 11 / 9 38 00 - 25

Homepage: www.aulnrw.de

E-Mail: info@aulnrw.de

Redaktion und Koordination: Dominik Clemens (v.i.S.d.P.)

Text und Konzeption: Richard Gebhardt

Redaktionelle Mitarbeit und Lektorat: Alban Werner

Redaktionsschluss dieser Auflage: August 2016

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*



Arbeit und Leben
DGB/VHS NW

stadt aachen



vhs

Volkshochschule
Aachen

Über diesen Bildungsbaustein

Zielgruppe

Dieser Bildungsbaustein richtet sich vorrangig an Erwachsene und ältere Jugendliche, die Angebote der gewerkschaftlichen oder betrieblichen Bildungsarbeit wahrnehmen. Grundkenntnisse zum Thema „Rechtspopulismus“ sind keine Voraussetzung für die Teilnahme. Die Seminargruppe sollte aus mindestens acht und maximal 16 Teilnehmenden bestehen.

Inhalt

Der Baustein besteht aus verschiedenen Modulen, die – je nach Zeitbudget – sowohl einzeln als auch aufeinander aufbauend (z.B. im Rahmen eines Wochenendseminars) eingesetzt werden können. Bei Bedarf lassen sich einzelne Module auch in Seminare zu anderen Themen integrieren, z.B. wenn die Teamenden erkennen, dass in der Lerngruppe Handlungs- bzw. Diskussionsbedarf zu den hier didaktisch aufgearbeiteten Themen besteht.

Zentrale Begriffe wie >Rechtspopulismus< oder >Vorurteil< werden eingeführt. Hierzu verweisen die einleitenden Texte auf die aktuelle wissenschaftliche Fachdebatte, sind dabei aber so verfasst, dass auch jüngere Teilnehmer_innen – und nicht nur die Teamenden – Zugang zu Begriffen und Methoden erhalten können. Wir haben deshalb die Form einer möglichst populären und anschaulichen Darstellung gewählt, ohne dabei auf die wissenschaftliche Fundierung zu verzichten. Die Teilnehmenden werden befähigt, populistische Argumentationsmuster zu erkennen, auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen und zu kritisieren. Als Vorurteile empfundene Aussagen können (selbst-)kritisch reflektiert und in der Gruppe bearbeitet werden. Ziel des Bildungsbausteins ist, dass die Teilnehmenden erkennen und erläutern können, warum und wie rechtspopulistische Positionen gewerkschaftlichen Werten wie Solidarität, Mitbestimmung und Gerechtigkeit grundsätzlich entgegenstehen.

Zum Aufbau des Bildungsbausteins

Für Teamende hält der Baustein eine grundsätzliche und systematische Einführung in das Thema Rechtspopulismus bereit (Abschnitt „Einführung für Teamer_innen: Was ist Rechtspopulismus?“).

Der Baustein gliedert sich in acht Module:

Modul 1	<i>Der Populismus-Test</i>
Zeitbedarf	Lernziel(e)
30 Minuten	<ul style="list-style-type: none">• Einstieg in das Thema• Populistische Argumentationsmuster erkennen können• Populistische Rhetorik als Technik, die nicht auf den rechten Rand des politischen Spektrums beschränkt ist, erkennen

Modul 2	Das Rechtspopulismus-Puzzle
Zeitbedarf	Lernziel(e)
Ca. 90	<ul style="list-style-type: none">• Überblick über Parteien und andere Organisationen des

Minuten	<p>Rechtspopulismus in Deutschland verschaffen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Schlüsselbegriffe rechtspopulistischer Agitation erarbeiten sowie die Relevanz rechtspopulistischer Kampagnen analysieren
---------	--

Modul 3	Rechtspopulismus – ein europaweites Phänomen
Zeitbedarf	Lernziel(e)
Ca. 90 Minuten	<ul style="list-style-type: none"> • Überblick über Parteien und andere Organisationen des Rechtspopulismus in Europa verschaffen • Schlüsselbegriffe rechtspopulistischer Agitation in Europa erarbeiten • Relevanz rechtspopulistischer Kampagnen in Europa analysieren • Hintergründe zur länderspezifischen Situation vermitteln

Modul 4	Vorurteile und Rechtspopulismus – eine spielerische Reflexion
Zeitbedarf	Lernziel(e)
60 Minuten	<ul style="list-style-type: none"> • Kritische (Selbst-)Reflexion von eigenen Vorurteilen

Modul 5	Modul 5: Gerüchteküche – Ein Recherchemodul zum Thema Vorurteile
Zeitbedarf	Lernziel(e)
Ca. 90 Minuten	<ul style="list-style-type: none"> • Auflösung von Vorurteilen • Erarbeitung medialer Kompetenz

Modul 6	„Das wird man ja wohl noch sagen dürfen...“ – Eine Kontroverse über Tabus und Reizthemen
Zeitbedarf	Lernziel(e)
Ca. 90 Minuten	<ul style="list-style-type: none"> • Auflösung von Vorurteilen & Erarbeitung medialer Kompetenz

Modul 7	Das „Fremde“ vor der Tür – Entdeckungsreise in die alltägliche Multi-Kultur
Zeitbedarf	Lernziel(e)
Ein Seminartag	<ul style="list-style-type: none"> • Teilnehmende für Multikultur sensibilisieren

Modul 8	Politischer ›Nahkampf‹ mit Rechtspopulisten – Argumente statt Empörungsverstärkung (Vorbereitung und Simulation einer Podiumsdiskussion oder Talkrunde; alternativ: Präsentation in der Gruppe)
----------------	---

Zeitbedarf	Lernziel(e)
Ca. 150 bzw. 90 Minuten	<ul style="list-style-type: none"> • Analyse von rechtspopulistischen Positionen und rhetorischen Strategien • Erarbeitung von Argumenten gegen rechtspopulistische Forderungen

Der Serviceteil hält für Teamende und Teilnehmende Literaturhinweise zwecks vertiefter Auseinandersetzung mit dem Thema bereit, außerdem Kontaktdaten zu Beratungsangeboten und weitere nützliche Adressen. Beigefügt sind auch ergänzende Materialien, die sowohl während der Durchführung eines Seminars als auch als „Handout“ für die Teilnehmer/innen nutzbar sind. *Die Module verstehen sich als Impulsgeber für die Praxis.* Sie sind dabei bewusst so konzipiert, dass sie von den Teamenden frei gestaltet, d.h. je nach Bedarf auch verändert werden können.

Einführung für Teamer_innen: Was ist Rechtspopulismus?

...but I know it when I see it

Der Begriff des „Populismus“ begegnet uns fast täglich in den Medien – und wird nicht selten als Vorwurf, ja als Kampfbegriff zur Herabsetzung des politischen Gegners verwendet. Im Rahmen dieser Einführung für die Teamer_innen der gewerkschaftlichen Bildung von ver.di soll der Begriff des (Rechts-)Populismus einer genauen Überprüfung unterzogen werden. Zwei Fragen stehen dabei im Zentrum: Gibt es eine verbindliche Erklärung des Phänomens (Rechts-)Populismus? Und welche Aspekte des Begriffs sind für die didaktische Arbeit mit den Bildungsbausteinen wichtig, damit Parteien, Politiker, Aussagen und Einstellungen als „populistisch“ erkannt, analysiert und kritisiert werden können? – Wir wenden unsere Aufmerksamkeit vor allem auf den Rechtspopulismus, um zugleich allgemeine Merkmale des Populismus darstellen zu können.

Wenn der Begriff des Rechtspopulismus fällt, denken wir an Parteien wie den *Front National* (Nationale Front, FN) in Frankreich, die *Partij voor de Vrijheid* (Partei für die Freiheit, PVV) in den Niederlanden, die *Dansk Folkeparti* (Dänische Volkspartei, DF), die *Freiheitliche Partei Österreichs* (FPÖ) oder die *Schweizerische Volkspartei* (SVP). Alle diese Parteien konnten in den letzten rund zwanzig Jahren in ihren Ländern große Wahlerfolge erzielen. Sie waren bzw. sind z.B. in Österreich oder in der Schweiz sogar Regierungsparteien auf Bundesebene, noch häufiger regieren sie auf regionaler oder kommunaler Ebene. Ihre Wahlkampfthemen sind dabei häufig die – als vermeintliche *Tabuthemen* gehandelten – *Reizthemen* der Gegenwart: Asyl- und Einwanderungspolitik, Islamismus, der Bau von Moscheen oder die Innere Sicherheit. In Deutschland war das rechtspopulistische Spektrum mit Kleinstparteien wie *Die Freiheit* oder der sogenannten *Pro-Bewegung* (Pro Köln, Pro NRW etc.) bislang überschaubar.¹ Für den langfristigen und bundesweiten Erfolg fehlten den parteiförmig organisierten Rechtspopulisten bislang eine charismatische Führungspersönlichkeit wie der Österreicher Jörg Haider oder der Niederländer Geert Wilders sowie mobilisierbare Wählermilieus, die jenseits der reinen Wahlenthaltung ihren Protest mit dem Votum für eine rechtspopulistische Partei zum Ausdruck bringen. Zwar müssen rechtspopulistische Politiker nicht zwingend mit Charisma ausgestattet sein. Aber sie sollten – als gesellschaftliche Aufsteiger, der Korruption unverdächtige Vertreter_innen angesehener Berufsstände oder ehemalige Teile der Staatsklasse – mit einer Aura des Authentischen ausgestattet sein. In der Bundesrepublik fehlte rechtspopulistischen Parteien lange das Personal mit der benötigten Glaubwürdigkeit und Ausstrahlungskraft. Hinzu kommt, dass in Deutschland die politischen Voraussetzungen für die Etablierung einer Partei recht hoch sind: Die bundesweite und langfristige Parteibildung ist ein Kraftakt, der in 16 Bundesländern vollzogen und durch den Einzug in die Landtage oder Bürgerschaften gekrönt werden muss. Die deutsche Gesetzeslage erlaubt zudem weder Listenverbindungen, wie sie z.B. in Frankreich und Italien Gang und Gäbe sind, noch bundesweite Volksentscheide, mit denen Rechtspopulisten andernorts sich auch ohne parlamentarische Mehrheit durchsetzen konnten. Vor allem wirkt in Deutschland – auch hier nur bislang? – eine Politik der Stigmatisierung, die

¹ Vgl. Dominik Clemens, Hendrik Puls (Hrsg.) (2014): 33 Fragen und Antworten zu Pro Köln/Pro NRW. Entwicklung, Ideologie und Strategien einer vermeintlichen Bürgerbewegung. Köln: Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln.

allen Parteigründungen rechts von der Union Grenzen gesetzt hat. Das bedeutet: Die Nähe zur extremen Rechten wirkt – wie im Falle der sogenannten *Pro-Bewegung*, deren Repräsentanten in den neunziger Jahren Teil des organisierten Neonazismus waren – außerhalb der bislang wenigen Hochburgen des Rechtspopulismus als abschreckend².

Seit den Wahlerfolgen der 2013 gegründeten „Alternative für Deutschland“ (AfD) hat sich die Parteienlandschaft jedoch geändert. Rechts von der Union gibt es nun eine Konkurrenz, die nicht nur die Wählerinnen und Wähler der „bürgerlichen Parteien“ an sich binden konnte. Zunächst mit dem Thema Eurokrise, aber schon bald mit den Themen Einwanderung, Islam oder Innere Sicherheit konnte die AfD z.T. beachtliche Erfolge erzielen. Sie nutzte im Wahlkampf u.a. auch von der CSU, der Pro-Bewegung oder der NPD verwendete Losungen wie „Mut zur Wahrheit – Wir sind nicht das Weltsozialamt“ oder „Einwanderung ja. Aber nicht in unsere Sozialsysteme“. In Brandenburg, wo die AfD bei den Landtagswahlen 2014 12,2% Prozent der Stimmen erhielt, waren ihre Gegnerschaft zur Polizeireform und die Angst vor der Grenzkriminalität maßgeblich für das Ergebnis. Es gibt offenkundig eine ausreichend große Nachfrage für eine rechtspopulistische Partei, auch wenn diese mitunter sehr zerstritten agiert. Und obwohl sich die AfD im Sommer 2015 gespalten hat, ist der Rechtspopulismus zumindest vorläufig in der deutschen Parteienlandschaft angekommen.³

Doch der „Populismus“ ist – wie wir in dieser praxisnahen und mit Blick auf die didaktische Konzeption des Bildungsbausteins verfassten Einführung für die Teamer_innen sehen werden – weitaus mehr als ein Überbegriff für (durchaus unterschiedliche) Parteien. Populismus umfasst, wie zu zeigen ist, neben Politikern und Parteien vor allem *Einstellungsmuster* und eine *auf (ethnisch-kulturellen) Ausschluss und Feindmarkierung zielende Ideologie, die in einer besonderen politischen Rhetorik zum Ausdruck kommt*.

Eine Aussage gilt, wie wir noch ausführlich begründen werden, im politischen Streit und in der wissenschaftlichen Fachdebatte vor allem dann als „populistisch“, wenn sie reißerisch formuliert ist, komplexe Zusammenhänge vereinfacht, Vorurteile schürt und einfache, meist personen- oder gruppenbezogene Feindbilder („die da oben“, „die Ausländer“ etc.) bedient. Die wissenschaftliche Definition des Begriffs „Populismus“ ist jedoch nach wie vor umstritten.⁴ Schließlich leitet sich schon der Begriff „Populismus“

² Vgl. Alban Werner, Richard Gebhardt (2013): Bedingt abkehrbereit. Warum es in der Bundesrepublik (noch) keine erfolgreiche rechtspopulistische Partei gibt. In: Bathke, Peter / Hoffstadt, Anke (Hrsg.): Die neuen Rechten in Europa. Zwischen Neoliberalismus und Rassismus. Köln: PapyRossa-Verlag 2013, S.191-205.

³ Vgl. Alexander Häusler (2014): Mut zur Wahrheit? Entstehungskontext, Entwicklung und gesellschaftspolitische Positionen der Alternative für Deutschland, hrsg. vom DGB-Bundesvorstand, Berlin sowie Alban Werner (2015): Was ist, was will, wie wirkt die AfD? Karlsruhe: Neuer ISP Verlag.

⁴ Vgl. Nicolas Genga (2013): The Front National and the national populist Right in France, in: Hedwig Giusto et al. (Hrsg.): The Changing Faces of Populism. Systemic Challengers in Europe and the U.S. Foundation for European. Progressive Studies, Brüssel, S.69-86. Genga schreibt direkt zu Beginn: „After several decades of debate, there is still no theoretical consensus among scholars about the nature of populism“.

vom lateinischen *populus* – also von „Volk“ ab. Und in der Demokratie ist das Volk die Instanz, vor der die politische Ordnung zu rechtfertigen ist, im Unterschied z.B. zu „Gottesstaaten“ oder Monarchien, die sich auf Religion oder Gottesgnadentum berufen⁵. Wer aber mit einfachen Worten und anschaulichen Bildern die vermeintliche „Sprache des Volkes“ spricht, ist deswegen noch lange keine Populist. Populismus bedeutet auch nicht notwendigerweise Rechtspopulismus. Denn bekannt wurde der Begriff nicht durch einen politischen Winzling vom rechten Rand, sondern vor allem durch die relativ kurzlebige, 1891 gegründete „*People’s Party*“ (auch „*Populist Party*“ genannt) der USA, die für die Interessen der verarmten Farmer eintrat und gegen die herrschende Politik in Washington kämpfte⁶. Und müssen politische Aussagen nicht auch plakativ sein dürfen, damit sie Geltung erlangen? Müssen komplexe Kontexte nicht gerade in der politischen Vermittlung vereinfacht werden, damit diese auch den Laien zugänglich sind? Haben wir nicht alle Vorurteile – als aktive Gewerkschafter_innen z.B. über Manager und Banker? Ja, ist eine politische Auseinandersetzung überhaupt möglich, ohne einen Gegner zu bestimmen?

Wir wenden uns in dieser Einführung nicht direkt den vielen (umstrittenen) wissenschaftlichen Definitionen zu – wir wollen den Begriff auf eine andere Art entwickeln. Denn das Phänomen des Rechtspopulismus ist auch in Deutschland derzeit sehr dynamisch – gerade die Berichte über die Entwicklung der AfD ändern sich seit Monaten geradezu stündlich. Der „Rechtspopulismus“ ist ein bewegliches Gebilde mit vielen Gesichtern und kann in unserer Analyse nicht wie ein toter Käfer unter Glas gelegt und anschließend mit einem Fachnamen klassifiziert werden. Wir wollen uns im Rahmen unserer Darstellung einer vorläufig ausgewählten Definition zusammen mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern unserer Workshops so nähern, dass wir zunächst exemplarische Beispiele untersuchen und so ganz praktisch einen Begriff von „Rechtspopulismus“ entwickeln und generelle populistische Motive analysieren.

Wie populistisch ist beispielsweise folgende Aussage?

„Der Staat ist verpflichtet, seine Bürgerinnen und Bürger zu schützen. Er ist verpflichtet zu verhindern, dass Familienväter und -frauen arbeitslos werden, weil Fremdarbeiter zu niedrigen Löhnen ihnen die Arbeitsplätze wegnehmen.“

Die Verwendung des Begriffs „Fremdarbeiter“ nährt den Verdacht, dass es sich hierbei um die Rhetorik eines Vertreters des rechten Randes handelt. Und denken wir bei „Populismus“ nicht gleich – wie oben bereits erwähnt – an die AfD oder Kleinparteien wie *Die Freiheit*? Also an all jene, die den Erfolg der österreichischen „Freiheitlichen“ auf die Bundesrepublik übertragen wollen? Tatsächlich aber stammt dieses Zitat aus einer Rede, die Oskar Lafontaine im Juni 2005 auf einer Kundgebung in Chemnitz⁷ gehalten hat. Ist der ehemalige sozialdemokratische saarländische Ministerpräsident

(Internetquelle: <http://www.feps-europe.eu/assets/6bb91ccd-dd3a-4755-8fce-537a000a52ad/book-the-changing-faces-of-populism.pdf>; gesehen am 25.7.2016).

⁵ Friedrich Müller (1997): *Wer ist das Volk? Die Grundfrage der Demokratie*, Duncker & Humblot, Berlin 1997, S. 27ff.

⁶ Vgl. Lawrence Goodwin (1976): *Democratic Promise. The Populist Moment in America*, New York, Oxford University Press.

⁷ Oskar Lafontaine zitiert nach <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/dokumentation-lafontaines-vorher-nachher-show-a-497814-3.html> (gesehen am 26.7.2016).

Oskar Lafontaine, der seit Jahren ein führender Politiker der Linkspartei ist, ein „Populist“, der mit „rechten“ Vokabeln spielt? Inwiefern zeigt sich neben dem *Rechtspopulismus* auch ein *Linkspopulismus*, der mit einer demagogischen Rhetorik gegen Manager hetzt, die Finanzkrise dramatisiert und sich selbst – statt der „herrschenden Klasse“ oder den „Eliten in Berlin“ – als Retter andient?

Wir sehen – eine Begriffsbestimmung ist nicht ganz so einfach. Sowohl in der politischen Auseinandersetzung als auch in der wissenschaftlichen Debatte scheint es, als gelte angesichts der Konfusion bei der Bestimmung des Begriffs Populismus ein ironischer Satz, den der amerikanische Verfassungsrichter Potter Stewart formulierte, als er in einem Fall über die gesetzliche Ahndung von Pornographie zu befinden hatte. Er könne, so Stewart, keine allgemeingültige Definition von Pornographie aufstellen. Sein Motto lautete schlicht: „But I know it when I see it...“⁸. Und für uns gilt: Auch wenn wir nicht in sozialwissenschaftlichen Seminaren über Fachbegriffe brüten mussten und keine Definitionen auswendig gelernt haben – wir erkennen den Populismus im politischen Handgefecht ganz intuitiv, nämlich dann, *wenn wir ihn erleben*. Denn der Populismus *erregt* die öffentliche Aufmerksamkeit. Er entfacht Leidenschaften – bei seinen Anhängern ebenso wie bei seinen Gegnern. Die Redaktion des Jugendmagazins „fluter“ verdeutlicht diese eigentümliche Macht anhand des rechtspopulistischen Präsidentschaftskandidaten Donald Trump. Dieser sei „wie ein Autounfall. Man will nicht hinsehen, aber man muss einfach“⁹. Der Rechtspopulismus unterbricht mit seinen Zuspitzungen den normalen politischen Alltag und zielt auf Ängste, auf Gefühle, die so aus der Latenz an die Oberfläche gespült werden. Die Aktivierung von Emotionen ist zentral und spricht sozialpsychologische Bedürfnisse an: Das eigene Ich wird durch die Überidentifikation mit der „eigenen“ Nation und Kultur überhöht. An die Stelle des Individuums tritt die Nation, die „heimische“ Kultur. Die populistische Technik ist vor allem eines – eine Technik zur Erlangung der Aufmerksamkeit auf allen Ebenen, sie zielt auf den – verdrängten – emotionalen Unterbau des Politischen. Der „Wutbürger“ ist vor diesem Hintergrund ein Schlüsselbegriff.

Daraus ergeben sich aber grundlegende Fragen für die politische Bildung: *Wer bestimmt, ab wann eine Aussage „populistisch“ ist?* Folgt die Verwendung dieses Begriffs immer einer wissenschaftlich haltbaren Definition? Und aus welcher Perspektive erfolgt jeweils der Vorwurf des Populismus? Soll mit diesem Verdikt nicht mitunter auch der politische Gegner aus der Diskussion gedrängt werden? Sollen, wie Kritiker_innen meinen, die Reizthemen der Gegenwart wie Einwanderung oder der ›Kopftuchstreit‹ so nicht einfach unterdrückt und tabuiert werden?

Vielleicht ist unser Problem doch gar nicht so kompliziert. Im Fußball gilt der Satz „Abseits ist, wenn der Schiedsrichter pfeift“ – und eine „populistische“ Aussage liegt in der politischen Praxis dann zur Prüfung und Diskussion vor, wenn sie von ihren Kritiker_innen als eine solche bezeichnet wurde. So verläuft die Debatte in der Praxis. Wir wollen aber nicht nur Vorwürfe formulieren, sondern ganz handfeste Argumente

⁸ Vgl. Hans-Jürgen Puhle (2011): Populismus: Form oder Inhalt. In: Henrique Ricardo Otten, Manfred Sicking (Hrsg.): Kritik und Leidenschaft. Vom Umgang mit politischen Ideen. Bielefeld: transcript, S.29-47.

⁹ fluter, Protokolle Redaktion, Was ist denn das mit dem?, 25.5.2016, online unter <http://www.fluter.de/was-ist-denn-das-mit-dem>, gesehen am 26.7.2016

vortragen. Deshalb wollen wir „Populismus“ als *politisches Phänomen* und *rhetorische Technik* analysieren.

Doch zuvor wollen wir unseren Vorwissen einbringen und unser Gespür für populistische Positionen schulen. In Workshops hat sich die Praxis bewährt, unser gewerkschaftliches Publikum – das häufig nicht nur aus Studierenden besteht – direkt in die Diskussion einzubinden. Bevor die textbasierte Analyse erfolgt oder gar eine Definition erarbeitet wird, sollten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zusammen mit den Teamer_innen ihr Vorwissen überprüfen. Die Eröffnungsfrage für die Teilnehmer_innen unseres Workshops lautet: Ab wann und warum ist eine Aussage „populistisch“? Modul 1 beinhaltet deshalb den „Populismus-Test“, der hierfür den Blick schärfen soll – und zwar bevor wir eine wissenschaftliche Definition überprüft haben.

Extremismus der Mitte? – Rechtspopulismus als politisches Phänomen und rhetorische Technik

Offensichtlich ist vor allem das Oberthema „Ausländer“ ein besonderes Reizthema des Rechtspopulismus. Und wie wir im „Populismus-Test“ sehen, sind rechtspopulistische Aussagen nicht nur am rechten Rand, sondern auch in der sprichwörtlichen „Mitte der Gesellschaft“ anzutreffen, sowie bei denjenigen Politiker_innen, die die sog. „Mitte“ zu vertreten beanspruchen.

Daraus ergeben sich Konsequenzen für unsere Betrachtung und Herangehensweise:

Die Verlagerung des Problemfelds „Rechtsradikalismus“ oder „Rechtspopulismus“ auf den Rand der Gesellschaft hat in der wissenschaftlichen Debatte eine lange Tradition. Beispielsweise wurde auch der „Rechtsradikalismus“ lange Jahre vor allem als „>normale< Pathologie von freiheitlichen Industriegesellschaften“ (Klingemann/Scheuch) definiert¹⁰. Die damit verbundene Botschaft ist klar: Abweichende „rechte“ Positionen sind >pathologische< Phänomene, die nicht zu unserer „gesunden“ politischen Mitte passen. Dabei birgt die (historische) Analyse gerade der sogenannten „Mitte der Gesellschaft“ eine besondere Pointe. Der amerikanische Sozialforscher S.M. Lipset prägte beispielsweise die Formel vom „Extremismus der Mitte“¹¹. Was wie ein „hölzernes Eisen“ klingt, hatte einen sehr realen Kern. Im internationalen Vergleich hat Lipset nämlich darauf hingewiesen, dass auch die NSDAP vor allem von den Angehörigen des alten und neuen Mittelstandes gewählt wurde. Nicht, dass die damalige Arbeiterbewegung völlig immun gegen die nationalsozialistische Propaganda gewesen ist – im Gegenteil. Aber der Nationalsozialismus ist nicht aus bajuwarischen Bierkellern über Deutschland hergefallen, er ist – trotz seines Parteinamens *Nationalsozialistische Arbeiterpartei* – keine Gründung der Arbeiterbewegung, sondern fand schon früh Anhänger an den Universitäten. Und gerade in ländlichen und protestantisch geprägten Gebieten wählte der Mittelstand NSDAP und trat der Partei schon in ihren Gründungsjahren bei. Wache Zeitgenossen hatten schon in der Endphase der Weimarer Republik auf diese Träger des Nationalsozialismus hingewiesen: „Panik im Mittelland“ war im Jahre 1930 der Titel

¹⁰ Vgl. Erwin Scheuch/Hans-Dieter Klingemann (1967): Theorie des Rechtsradikalismus in westlichen Industriegesellschaften. In: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialpolitik 12 (1967), S.11-29.

¹¹ Vgl. Seymour Martin Lipset: Der ‚Faschismus‘, die Linke, die Rechte und die Mitte. In: Ernst Nolte (Hrsg.): Theorien über den Faschismus. 4. Auflage, Köln 1976, S. 449–491.

eines vielzitierten Aufsatzes des Soziologen Theodor Geiger¹². Beide Teile des Mittelstandes galten als „gesegneter Boden ideologischer Verirrung“ – und eben nicht als Bollwerk gegen antidemokratisches Denken schlechthin. Als „Volkspartei mit Mittelstandsbauch“ hat Jürgen W. Falter die NSDAP denn auch treffend bezeichnet¹³. 1994 brachte der Politikwissenschaftler Kurt Lenk seine Studien zur geistigen Entwicklung in Deutschland auf die knappe Formel „Rechts, wo die Mitte ist“¹⁴. „Rechte“ Schlüsselbegriffe wie Recht, Ordnung, Autorität, Staat, Nation und Volk bieten also gerade in der Krise Orientierung an. Deshalb weisen Sozialforscher wie Wilhelm Heitmeyer zum Abschluss der unter seiner Ägide entstandenen Bielefelder Langzeitstudie *Deutsche Zustände* darauf hin, dass es in der Bundesrepublik eine „rohe Bürgerlichkeit“ und eine „Entkultivierung des Bürgertums“ gibt, die sich vor allem in der Abgrenzung und Abwertung von Minderheiten äußert.¹⁵

Heitmeyer spricht von der Besitzstandswahrung eines „entsicherten Bürgertums“, welches sich „infolge ökonomischer wie gesellschaftlicher Krisen bedroht fühlt“.¹⁶ Heitmeyer nennt Gründe, die eng mit rechtspopulistischen Positionen verbunden sind: Es gehe „offenkundig darum, eigene *soziale Privilegien* durch die Abwertung und Desintegration von als ›nutzlos‹ etikettierten Menschen zu sichern oder auszubauen, sowie um eine *kulturelle Abwehrhaltung* (etwa im Hinblick auf die Islamfeindlichkeit) {...}“¹⁷. In Zeiten großer Ungewissheit suchen Teile des Bürgertums und Mittelstandes weiterhin Orientierung – und finden diese vor allem in der Abgrenzung und Abwertung „der Anderen“.

Wichtig ist auch in diesem Zusammenhang, dass die radikal >rechten< Einstellungen weder auf einen gesellschaftlichen Rand noch auf unbedeutende Kleinparteien reduziert werden können. Nicht alle Wähler_innen rechtspopulistischer Parteien haben ein geschlossen rechtes Weltbild. Es gilt aber auch: Viele Bürger_innen haben zwar auch, aber nicht ausschließlich radikale >rechte< Einstellungen, und sie wählen andere als rechtspopulistische Parteien. Die „Mitte“-Studien der Universität Leipzig unter prägnanten Titeln wie „Vom Rand zur Mitte“¹⁸ zeigen an, dass Wachsamkeit gegenüber Vorurteilen und Ideologien der Ungleichwertigkeit angezeigt bleibt. Die im Juni 2016 der Öffentlichkeit vorgestellte „Mitte“-Studie kommt aktuell zu dem Ergebnis, dass menschenfeindliche bzw. ungleichwertigkeitsideologische Einstellungen absolut abnehmen, während zugleich eine stärkere Polarisierung zwischen ‚demokratischen‘

¹² Vgl. Theodor Geiger (1930): Panik im Mittelstand. In: Die Arbeit. Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde, VII. Jahrgang, Heft 10, S.637-654 .

¹³ Jürgen W. Falter (1991). Hitlers Wähler: C.H. Beck.

¹⁴ Vgl. Kurt Lenk (1994): Rechts, wo die Mitte ist. Studien zur Ideologie: Rechtsextremismus, Nationalsozialismus, Konservatismus. Baden-Baden: Nomos-Verlagsgesellschaft.

¹⁵ Vgl. Wilhelm Heitmeyer (2012): *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit* (GMF) in einem entsicherten Jahrzehnt. In: ders. (Hrsg.): *Deutsche Zustände*. Folge 10. Berlin: Suhrkamp, S.15-41.

¹⁶ Heitmeyer (2012), *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit*, S.35 .

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Vgl. exemplarisch Oliver Decker, Johannes Kies, Elmar Brähler (2012): Die Mitte im Umbruch. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2012. Herausgegeben für die Friedrich-Ebert-Stiftung von Ralf Melzer. Bonn: Dietz-Verlag. Hier findet sich auf S.15ff. eine anschauliche und kritische Darstellung der Schlüsselbegriffe „Mitte“ und „Rechtsextremismus“. Studien wie „Vom Rand zur Mitte“ oder die Studie „Die stabilisierte Mitte“ (2014) sind unter <http://research.uni-leipzig.de/kredo/mitte-studien.html> zu finden (gesehen am 26.7..2016).

und jenen Milieus erfolgt, die von Ressentiments gegenüber >Minderheiten< geprägt sind. Konkret heißt das, dass die Zustimmung zu klassisch neonazistischen Positionen abnimmt, rechtspopulistische Ressentiments jedoch verstärkt anzutreffen sind.¹⁹

Wir müssen in unserer Analyse also als wichtiges Zwischenfazit beachten: ‚Rechtspopulistische‘ Stimmungen „von unten“ werden auch von Politikern der etablierten Parteien aufgenommen. Somit werden die *Inhalte* Teil der *politischen Technik* der traditionellen Volksparteien und bleiben nicht nur auf „rechtspopulistische“ Kleinparteien beschränkt. Wenn zum Beispiel der CSU-Vorsitzende Horst Seehofer Sätze sagt wie „Wir sind nicht das Sozialamt für die ganze Welt“, wird die Rhetorik der Rechten gerade durch jene Politiker aufgenommen, die sich selbst zum Teil der „bürgerlichen Mitte“ erklären. Derart sollen Proteststimmungen aufgenommen und gleichzeitig kanalisiert werden, damit diese nicht von der Konkurrenz von Rechtsaußen ausgenutzt werden können. In der Konsequenz werden diese >rechten< Positionen aber *legitimiert* und aufgewertet – nur den Oppositionellen vom rechten Rand wird die Legitimität aus taktischen Gründen aberkannt. Und dennoch können sich AfD, Pro-Bewegung oder NPD, die das „Weltsozialamts“-Motiv variiert haben, auf Horst Seehofer berufen.

Folgende Aspekte sind deshalb zur Präzisierung wichtig: „Rechtspopulistische“ Parteien wie die AfD distanzieren sich zumindest offiziell von der extremen Rechten. Sie beanspruchen, Teil des demokratischen Spektrums zu sein. Sie distanzieren sich von jedem Verstoß gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung (fdGO). In ihrer populistischen Rhetorik behaupten sie, das Sprachrohr der wahren Volksmeinung zu sein: „*Wir*“ gegen „*die da oben*“. Sie inszenieren sich im Namen des gesunden Menschenverstandes als Opposition gegen die vermeintlich korrupten Eliten oder als Kritiker der angeblich politisch korrekten Gutmenschen, die eine offene Debatte über Themen wie Asyl, Islam oder Gender-Mainstreaming verhindern wollen – und das, obwohl diese Themen beinahe täglich Gegenstand beliebter Talkshows sind. Bücher wie Thilos Sarrazins *Deutschland schafft sich ab* führten monatelang die Bestsellerlisten an und umstrittene „Islamkritiker“ wie Henryk M. Broder oder Necla Kelek zählen zu den bekanntesten politischen Publizisten der Bundesrepublik. Auch das linksliberale Leitmedium DER SPIEGEL brachte in den vergangenen Jahren immer wieder islambezogene Themen als Titelgeschichte. Von einem Tabuthema „Islam“ kann deshalb nicht die Rede sein. Träger dieser Stimmungen – etwa gegen die Präsenz von Muslimen im öffentlichen Leben – sind auch hier oftmals Teile des alten und neuen Mittelstands. Aber auch im Falle des Rechtspopulismus gilt, dass wir hier nicht von *reinen* Mittelschichtparteien sprechen können – dessen Erfolgsrezept besteht ja gerade darin, dass vielfältige soziale Schichten angesprochen werden. Bei mehreren Wahlen hat sich gezeigt, dass die AfD unabhängig von ihrer konkreten Programmatik mit abhängig Beschäftigten und Erwerbslosen die klassische Klientel von Gewerkschaften und „Arbeiterparteien“ ansprechen konnte²⁰.

¹⁹ Die aktuelle Studie „Die enthemmte Mitte“ kann unter <https://www.otto-brenner-shop.de/publikationen/weitere-publikationen/shop/die-enthemmte-mitte.html> eingesehen werden (Stand: 26.7.2016)

²⁰ „Die AfD wurde in allen [...] Ländern überdurchschnittlich von Männern, Arbeitern und Arbeitslosen sowie Wahlberechtigten mit Hauptschulabschluss und mittlerer Reife gewählt. In Baden-Württemberg und Sachsen-Anhalt wurde sie unter Arbeitern und Arbeitslosen die stärkste Partei, in Sachsen-Anhalt zu dem die stärkste Partei bei Männern und unter 45jährigen Wählern und Wählerinnen, dank der

Halten wir nochmals fest: Rechtspopulismus ist nicht nur ein politisches Phänomen, das sich auf Kleinparteien oder Internetblogs beschränkt, sondern auch eine *politische Rhetorik*, die von Vertretern der etablierten Parteien angewandt wird, um Volksstimmungen – z. B. gegen die „Einwanderung in die Sozialkassen“ – aufzunehmen und zu dirigieren. Das – im Rechtspopulismus ethnisch homogen gedachte Volk, das kollektive „Wir“ – wird gegen „die Anderen“ ausgespielt. Das im „Populismus-Test“ (Modul 1) aufgeführte Zitat von Lutz Bachmann („Es gibt Rentner...“) zeigt beispielhaft, wie die Armut vieler Rentner dabei nicht alleine skandalisiert, sondern z.B. mit der Asylpolitik in einen Zusammenhang gebracht wird. Hier wird also eine *Schuldverlagerung* vorgenommen, die typisch für den Rechtspopulismus ist.

Exkurs: Rechtspopulismus und Gewerkschaften

Es zählt zu den Besonderheiten des Rechtspopulismus in Deutschland, dass das Thema Gewerkschaften weitgehend ausgeklammert wird. Im Grundsatzprogramm der AfD vom Frühjahr 2016, immerhin fast 100 Seiten stark, taucht der Begriff „Gewerkschaft“ beispielsweise gar nicht auf²¹. Zwar bekennt sich die Partei zur sozialen Marktwirtschaft und lobt das duale Ausbildungssystem. Wir erfahren im Programm auch wenig bis gar nichts über Tarifautonomie, Arbeitnehmerrechte oder Lohnpolitik. Gewerkschaftliche Themen sind hier eher Nicht-Themen, deren Bedeutung bestenfalls angedeutet wird.

Das bedeutet aber keineswegs, dass der Rechtspopulismus nicht auch ein originäres Thema für Gewerkschafter_innen ist – gerade dann nicht, wenn wir den Blick nach Europa erweitern. In den vergangenen Jahren ist es populistischen Parteien wie dem FN in Frankreich, der FPÖ oder der DF in Dänemark gelungen, durch die gezielte Aufnahme gerechtigkeits- und sozialpolitischer Losungen Anklang bei den lohnabhängig Beschäftigten zu finden. Marine Le Pen, die Vorsitzende des FN, hat beispielsweise mehrfach den „Ausverkauf“ sozialer Interessen durch den sozialistischen Präsidenten François Hollande beklagt – mit Erfolg auch bei den lohnabhängig Beschäftigten in Frankreich. Und die deutsche AfD fand auch bei Gewerkschaftern Zuspruch: Ihre Ergebnisse liegen bei Gewerkschaftsmitgliedern gleich oder gar geringfügig über dem Abschneiden bei allen Wähler_innen²². Dies ist für die gewerkschaftliche Bildung von besonderer Bedeutung. Offenkundig finden sich autoritäre Einstellungsmuster auch unter deutschen Gewerkschaftsmitgliedern. 2007 wurde unter dem Titel „Gewerkschaften und Rechtsextremismus“ eine von der Hans-Böckler-Stiftung sowie der Otto-Brenner-Stiftung in Auftrag gegebene Studie veröffentlicht, die zu dem Ergebnis kam, dass 19 Prozent der gewerkschaftlich Organisierten (darunter viele Facharbeiter und Angestellte) und 20 Prozent der

überdurchschnittlichen Stimmenanteile bei Männern“ (Benjamin-Immanuel Hoff, Horst Kahrs, Andreas Stahl (2016): Die Ergebnisse der Landtagswahlen am 13. März 2016 – Wahlbericht und erste Analyse, Berlin, S. 36, online unter: <https://www.rosalux.de/publication/42193/die-ergebnisse-der-landtagswahlen-am-13-maerz-2016.html>) (gesehen am 26.7.2016)

²¹ Vgl. Programm für Deutschland. Das Grundsatzprogramm der Alternative für Deutschland, https://www.alternativefuer.de/wp-content/uploads/sites/7/2016/05/2016-06-27_afd-grundsatzprogramm_web-version.pdf

²² Siehe einblick. Gewerkschaftlicher Info-Service: So haben Gewerkschaftsmitglieder gewählt, 21.3.2016, online unter <http://einblick.dgb.de/++co++6e229004-ef4f-11e5-acf0-52540023ef1a> (gesehen am 26.7.2016)

Nichtorganisierten eine rechtsextreme Einstellung haben²³. Auch wenn die Zahlenangaben in der Debatte immer umstritten sind: Gewerkschaften sind offensichtlich kein Bollwerk gegen autoritäre Positionen. So konnte die AfD nach einer Darstellung der DGB-Zeitschrift *Einblick* bereits bei der letzten Europawahl am 25. Mai 2014 auch bei jugendlichen Gewerkschaftsmitgliedern punkten. 10 Prozent wählten nach eigenen Angaben am Wahltag die AfD²⁴ – trotz des damaligen, erzneoliberalen Wahlprogramms der Partei²⁵.

Man muss sich in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit darauf einstellen, dass es unter vielen Kolleg_innen widersprüchliche Orientierungen gibt. Die wenigsten sind 100%ig astreine Antifaschist_innen oder glasklare Anhänger des Rechtspopulismus. *Aber genau das macht politische Bildung erforderlich. Es lohnt sich, mit Überzeugungsarbeit um jede(n) Kolleg_in zu ringen, der bzw. die noch nicht völlig an menschenfeindliche Ideologie verloren ist*; das unterschreiben auch gewerkschaftsnahe Fachleute. Der Jenaer Soziologe Klaus Dörre schreibt etwa eindrucksvoll: »Befragte Gewerkschaftssekretäre haben uns immer wieder darauf hingewiesen, dass die Wahl zum Jugendvertreter und [Facebook-]Likes bei rechtsextremen oder rechtspopulistischen Parteien durchaus keinen Widerspruch darstellen. Eine fragile gewerkschaftliche Grundüberzeugung reicht offenbar nicht aus, um das subjektive politische Weltbild von Arbeitern und Angestellten zu strukturieren. Man mag das bedauern. Ich plädiere für eine andere Sicht. Offenbar gehören die Gewerkschaften zu den wenigen demokratisch zivilgesellschaftlichen Organisationen, die die frustrierten Arbeitnehmermilieus der Republik überhaupt noch erreicht. Hier liegt die eigentliche gesellschaftliche Bedeutung dessen, was wir an anderer Stelle als (nachholende) Demokratisierung der betrieblichen Arena bezeichnen. Wer sich selbstbewusst und in demokratischer Form für seine eigenen Interessen und gegen wahrgenommene Ungerechtigkeit engagiert, der ist für die Demokratie noch lange nicht verloren«²⁶.

Dass die populistische Rhetorik auch in der Klientel von Gewerkschaften Widerhall findet, kann nicht überraschen. Von Sozialforscher_innen wird schon lange über die Verbreitung autoritärer Positionen in der Arbeiterschaft diskutiert²⁷. In dieser Debatte wurden Bedingungen herausgearbeitet, die Autoritarismus-anfällige Denkmuster hervorbringen: ein geringer Bildungsgrad, der nicht zur Analyse komplexer Probleme befähigt; die sozial-räumliche Einengung der Arbeiter, die neue Erfahrungen und ein kosmopolitisches Gefühl von »Weltoffenheit« verhindert; die soziale und kulturelle Unsicherheit der Unterschicht, die einen starren Kulturkonservatismus sowie die Anfälligkeit für einfache Feindbilder begünstigt und – neben weiteren Aspekten – eine besondere Sozialisation, die von rigiden Erziehungsmethoden geprägt ist.

²³ Vgl. Richard Stöss, Bodo Zeuner u.a. (Hrsg.) (2007): Gewerkschaften und Rechtsextremismus. Münster: Westfälisches Dampfboot.

²⁴ Vgl. <http://einblick.dgb.de/themen/++co++1be63df2-e7ec-11e3-8a11-52540023ef1a> (gesehen am 26.7.2017)

²⁵ Vgl. Alban Werner (2015): Was ist, was will, wie wirkt die AfD?, S. 72-75.

²⁶ Klaus Dörre (2016): Die national-soziale Gefahr. Pegida, Neue Rechte und der Verteilungskonflikt – sechs Thesen, online unter <http://www.theoriekritik.ch/?p=2833>

²⁷ Vgl. S.M. Lipset (1959): Democracy and Working Class Authoritarianism. In: American Sociological Review, Bd. 24, H4, 482-501.

Bildung und Alltagserfahrung sind also für die Herausbildung politischer Einstellungen wichtig – und deshalb gilt es, auch in der gewerkschaftlichen Bildung daran anzuknüpfen. Wir stehen im Rahmen unserer didaktischen Praxis vor einer besonderen Herausforderung. Für jene Teile der abhängig Beschäftigten, die sich qua „Produzentenstolz“ vollständig mit dem eigenen Standort identifizieren und anfällig für rechtspopulistische Positionen sind, wirken gewerkschaftliche Grundwerte wie >Solidarität< recht abstrakt. Sie gelten – wenn überhaupt – nur für das betriebliche oder das nationale (und meist ethnisch homogen gedachte) Kollektiv. Forderungen nach mehr Einwanderung, wie sie z.B. auch vom Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) erhoben werden, wirken wie eine Bedrohung der eigenen lohnpolitischen und sozialstaatlichen Besitzstände, die zudem „von oben“ verordnet wurde. In diesem Fall wollen die selbsternannten „Nettoeinzahler“ die Leistungen des Sozialstaats gegen Einwanderer und deren unrechtmäßige – weil „unverdiente“ – Ansprüche verteidigen.

Aber für die gewerkschaftliche Bildung liegt hier auch eine große Chance. Denn der „Standortnationalismus“ (Christoph Butterwegge) bleibt gerade von den gewerkschaftsnahen Einrichtungen wie dem Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung (IMK) bei der Hans Böckler-Stiftung nicht unwidersprochen. Nicht nur in dessen Publikationen wird darauf hingewiesen, welche Konsequenzen der deutsche Status des „Exportvizeweltmeisters“ für die anderen (europäischen) Staaten hat. Zudem wird eindrucksvoll nachgewiesen, dass die durch die Politik der Agenda 2010 zugespitzte Politik der Reallohnsenkung erhebliche Folgen nicht nur für den Lebensstandard der Beschäftigten und die Sozialkassen hierzulande²⁸, sondern auch für die wirtschaftlichen Gleichgewichte in Europa hat. Plakativ könnten wir aus gewerkschaftlicher Sicht formulieren, dass das Problem in erster Linie nicht darin besteht, dass die Anderen „über ihre Verhältnisse gelebt“ oder „zu wenig geleistet“ haben. Vielmehr gilt: Die deutschen Beschäftigten haben den Gürtel zu lange *zu eng* geschnallt. Wenn wir das Problem so formulieren, ist die Forderung nach mehr Solidarität unter den Beschäftigten viel plausibler vermittelbar – gerade im Rahmen der internationalen Zusammenarbeit der gewerkschaftlichen Dachverbände.

Die Kritik des rechtspopulistischen Opfermythos in Form der Mär vom „Weltsozialamt Deutschland“ ist also zentral für die Auseinandersetzung auch in der gewerkschaftlichen Bildung.

Definitionen und Elemente des Rechtspopulismus

Der Nährboden des Rechtspopulismus besteht in der Krise der Repräsentation, der zunehmenden Entfremdung zwischen Teilen der Bevölkerung und den Politikern der etablierten Parteien. Auch die Massenmedien – Stichwort „Lügenpresse“ – bleiben hiervon nicht verschont. Wenn sich die Weltbilder und Prioritäten der politischen Eliten immer weiter von den Weltbildern und Anliegen der Bevölkerung entfernen, entsteht eine Lücke. Diese Lücke kann dann »von anderen, »populistischen« Bewegungen besetzt werden: Auf die Dauer kennt die repräsentative Demokratie kein Vakuum«²⁹.

²⁸ Vgl. Camille Logeay und Thomas Weiß (2020): Hausgemachtes Defizit. Reallohnverlust und die Misere der Sozialversicherungen, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Nr. 2, 2010, S. 85-94.

²⁹ Ernst Hillebrand (2016): Aber wir lieben Euch doch alle! Die Entkoppelung zwischen linker Politik und ihren traditionellen Wählern wächst immer weiter. Belehrungen nach Gutsherrenart werden daran nichts ändern, in: IPG - Internationale Politik und Gesellschaft (Friedrich Ebert Stiftung), online unter

Widmen wir uns nun einer schlüssigen wissenschaftlichen Definition von Rechtspopulismus und versuchen eine Bestimmung seiner Kernelemente.

Der Populismus ist nach Karin Priester „eine latent immer vorhandene elitenkritische Mentalität mittlerer und unterer sozialer Segmente, die von einer aus dem Volk hervorgegangenen, neureichen Aufsteigerelite mobilisiert werden. Nicht das Charisma als außeralltägliche Eigenschaft prädestiniert zu einem populistischen Führer, sondern die über seine Herkunft beglaubigte Zugehörigkeit zur ‚silent majority‘ [schweigende Mehrheit], als deren Sprachrohr er auftritt“. Priester wertet den Populismus als „das Syndrom eines umfassenden kulturellen Unbehagens in der Mitte der Gesellschaft“³⁰.

Natürlich sind derartige Definitionen nie in jedem Fall präzise, da sich der Rechtspopulismus in den einzelnen Ländern mit ihren unterschiedlichen historischen Traditionen oder ihrer unterschiedlichen politischen Kultur jeweils anders zeigt. Aber jenseits der konkreten Details gibt es doch Gemeinsamkeiten, die als Elemente des Phänomens „Rechtspopulismus“ gelten können.

Vereinfacht ausgedrückt lässt sich über Wesen und Ursachen des Rechtspopulismus sagen, dass dieser von unterschiedlichen sozialen Gruppen – und eben nicht ausschließlich von einer Unterschicht oder nur vom „Mittelstand“ – getragen wird. „Mitte“ bedeutet dabei nicht notwendigerweise demokratisch, wie schon die Debatten über den „Extremismus der Mitte“ gezeigt haben. Die Voraussetzungen und Gewissheiten der Nachkriegszeit sind dabei brüchig geworden. Und angesichts der neuen Unsicherheiten – die oft auch unter dem Stichwort Globalisierung verhandelt werden – finden autoritäre Lösungen einen gewissen Anklang. So erscheinen einem Teil der Öffentlichkeit angesichts der Einwanderungspolitik und den hierdurch befürchteten Verteilungskonflikten (etwa um Arbeitsplätze und Wohnungen) eine einfache Feindbestimmung und autoritäre Parolen als angemessene Lösung. Allerdings entfesselt die populistische Propaganda Konflikte nicht nur da, wo materielle Knappheit besteht und Verteilungskämpfe ausgefochten werden. Entscheidend ist auch die kulturelle und religiöse „Fremdheit“ der Neuankömmlinge in der Wahrnehmung der Alteingesessenen. Die empfundene „Fremdheit“ nutzen Rechtspopulisten zur Bildung von Feindbildern auch dort, wo *keine Konkurrenzen* bestehen, sondern die Alteingesessenen sogar materiell von den Neuankömmlingen profitieren, z.B. wenn entvölkerte Städte und Landstriche zur Unterbringung von Geflüchteten mehr Finanzmittel erhalten oder dank der Neuzugänge ihre ansonsten verlassenen Gebäude, Sportvereine und Betriebe auslasten können³¹. Aufgrund der gefühlten „Andersartigkeit“ und Auffälligkeit der islamischen Religion eignen sich Muslime für Rechtspopulisten bestens für die Abgrenzung und die Beantwortung der Frage „Wer ist das Volk?“ – wird dieses „Volk“ doch oftmals nur als christlich geprägte Einheit gesetzt. Dabei gilt doch: Kein Muslim, der zum Freitagsgebet geht, hindert einen Christen am Besuch der Sonntagsmesse, und der Bau der Moschee in Köln-Ehrenfeld verhindert nicht den Weg

<http://www.ipg-journal.de/schwerpunkt-des-monats/die-linke-global-wo-funktioniert-es/artikel/detail/aber-wir-lieben-euch-doch-alle-1521/> (gesehen am 26.7.2016)

³⁰ Vgl. Karin Priester (2011): Definitionen und Typologien des Populismus. In: Soziale Welt, 62. Jg., Heft 2, S.185-98.

³¹ Thomas Gerlach: CDU-Bürgermeister will mehr Flüchtlinge. Wenn zehn Familien bleiben würden, in: die tageszeitung, 21.3.2016, online unter <http://www.taz.de/!5287935/> (gesehen am 26.7.2016)

zum Hochamt im Dom. „Dahaam statt Islam“ lautet ein Wahlkampfplakat der FPÖ – nach dieser Logik kann „der Islam“ nicht zu Österreich (oder zu Deutschland) gehören.

Wir sehen: Gerade die rechtspopulistische Konstruktion eines auf ebenso starre wie bedrohliche Muster festgelegten „Anderen“, der unrechtmäßige Ansprüche erhebt, sorgt für die ideologische Aufladung der politischen Auseinandersetzung. Autoritären (nicht zwangsläufig charismatischen) Führungspersönlichkeiten des Rechtspopulismus gelingt es leider, den politischen Streit in dieses ‚kulturkämpferische‘ Gebiet zu ziehen. Das ist immer zum Nachteil von Gewerkschaften, denn die Durchsetzung gewerkschaftlicher Ziele verlangt Solidarität über alle kulturellen und konfessionellen Unterschiede hinweg. Die völkische ‚Standortsolidarität‘ gegen den ‚Anderen‘ unterläuft und schwächt die ‚Klassensolidarität‘ der Lohnabhängigen gegenüber den Arbeitgebern.

Schließlich ist das *Ansprechen von Gefühlen* zentral für die Methode der Rechtspopulisten. Am gefährlichsten, weil erfolgreichsten sind sie meistens dort, wo sie Fremdheitsgefühle und Vorurteile ebenso ansprechen wie Ungerechtigkeitserfahrungen. Die von den Eliten übergangenen Ansprüche auf eine andere Politik (z.B. gegen Arbeitsplatzverlust durch Standortverlagerung, prekäre Arbeitsverhältnisse, Arbeitsverdichtung, unsichere Zukunftsaussichten usw.) können dabei durchaus gerechtfertigt sein. Im Alltagsverstand der Leute vermischen sich jedoch oft die berechtigten Anliegen und die problematischen Vorurteile zur Unkenntlichkeit in einem *allgemeinen Gefühl des Zurückgesetzseins und politischer Ohnmacht*. In ihren Ressentiments (er)leben die Menschen ihre Ohnmachtsgefühle immer wieder, auch wenn sie den Grund gar nicht mehr vor Augen haben. »Das Ressentiment ist somit kein einzelnes, isolierbares Gefühl, eher eine Zusammenballung von Anti-Gefühlen. Akute Anfälle von Rachegefühl, Hass, Bosheit, Neid, Missgunst und Häme verdichten sich zu einem Syndrom. Die Aversionen graben sich ein, der Ressentiment-Mensch ›verbeißt sich‹ in sein eigenes Unwohlsein«³².

(Rechts-)Populismus ist nach dieser Darstellung keinesfalls nur ein Kampfbegriff in der politischen Auseinandersetzung. Er umfasst eine politische Mentalität, ein aus Parteien, Publizisten, Aktivisten der sozialen Netzwerke und Internetblogs zusammengesetztes politisches Phänomen sowie eine – auch von Repräsentanten der sogenannten Volksparteien verwendete – rhetorische Technik. Soziale Medien spielen hier als Triebkraft und Forum des Rechtspopulismus eine entscheidende Rolle. Nirgendwo sonst hat eine rechte „Gegenöffentlichkeit“ die Möglichkeit, nach dem Reiz-Reaktionsschema auf Nachrichten zu reagieren, Gerüchte zu streuen, Hasskommentare zu platzieren, die eigenen Weltbilder zu bestätigen, sich völlig von klassischen Massenmedien wie TV, Radio oder Fernsehen zu entfernen. Es ist vor diesem Hintergrund kein Zufall, dass sich Pegida zunächst aus einer Facebook-Gruppe formiert hat³³.

³² Claus Leggewie (2015): Populisten verstehen. Ein Versuch zur Politik der Gefühle, in: Korte, Karl-Rudolf (Hrsg.): Emotionen und Politik. Begründungen, Konzeptionen und Praxisfelder einer politikwissenschaftlichen Emotionsforschung (Veröffentlichungen der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft [DGfP] Band 33), Baden-Baden, S. 139-154, hier S. 146-147.

³³ Vgl. zu diesem Problem Berthold Kohler: Schrecklich einfach. Pegida ist nur die Spitze des Eisbergs. Im Netz tobt eine endlose Montagsdemonstration, in: FAZ, 5.1.2015, S. 1, online unter

Das Phänomen *Rechtspopulismus* setzt sich nach unserer einführenden Begriffsbestimmung aus folgenden Elementen zusammen:

- Er speist sich aus einer „elitenkritischen Mentalität“ (Karin Priester), die nicht selten in eine aggressive Polemik gegen die Eliten („die da oben“) oder gegen (angeblich durch den Staat bevorzugte) gesellschaftliche Minderheiten gipfelt. Der Kernvorwurf des Rechtspopulismus lautet, dass die korrumpierte Elite die Interessen von Minderheiten über diejenigen des „wahren“ Volkes stellt. Kritik an am unterstellten Verrat an den Interessen des „wahren“ Volkes versuchten die politischen und massenmedialen Eliten demnach durch eine von oben verordnete „politische Korrektheit“ zu unterdrücken („Lügenpresse“).
- Rechtspopulisten üben die Pose, wonach sie als Sprachrohr des einfachen – ethnisch homogen gedachten – Volkes auftreten sowie gegen eine vermeintlich elitäre und deshalb volksfremde politische (und mediale) Klasse „Klartext“ reden („man wird ja wohl noch sagen dürfen...“). Sie inszenieren sich als die bodenständige deutsche Alternative gegen die „Elite“ mit ihrem vermeintlich >kosmopolitischen< Lebensstil. Beschworen wird der Mythos eines unverdorbenen, authentischen, echten Deutschlands (Frankreich etc.), das allerdings dem Würgegriff der globalisierten Eliten ausgeliefert wurde.
- Rechtspopulisten reklamieren für sich, die „wahre Stimme des Volkes“ zu vertreten. Das hat jedoch quasi-totalitäre Züge: „Insofern reklamieren Populisten nicht so sehr den Satz >>Wir sind das Volk<< für sich, ihre Botschaft lautet vielmehr: >>*Nur wir* vertreten das Volk<<. Populismus ist also nicht nur antielitär, er ist auch antipluralistisch“³⁴. Und gerade diese Haltung macht besonders den Rechtspopulismus undemokratisch – weil nämlich die geschmähten Gutmenschen oder Flüchtlinge nicht mehr zum >wahren Volk< gehören.
- Der Rechtspopulismus ist kein Randphänomen, sondern eine Bewegung aus der „Mitte der Gesellschaft“ und kann in der Mitglied- und Wählerschaft nicht zuletzt auf Angehörige des alten und neuen Mittelstandes zurückgreifen. Dessen Anhänger inszenieren sich als bürgerliche Kräfte, die sich formal und rhetorisch von neonazistischen Umtrieben abgrenzen und sich – im Gegensatz zu Rechtsextremisten – zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung (fdGO) bekennen.
- Rechtspopulist_innen sprechen gezielt die *emotionale* Seite von Politik an. Sie propagieren weniger sachgerechte Lösungen auf Problemlagen, als dass sie gefühlsbeladene Bilder beschwören, die sie bereits beim Publikum vorhanden wissen, wie z.B. von angeblich hoher Ausländerkriminalität. Rechtspopulistische Rhetorik zeichnet sich durch die mutwillig auf die Spitze getriebene Reduktion komplexer Sachverhalte aus und nimmt eine einfache – meist gegen gesellschaftliche Minderheiten gerichtete – Feindbestimmung vor. Das entscheidende Element besteht darin, dass zudem auch – nicht selten in

<http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/pegida-proteste-schrecklich-einfach-13352769.html> (gesehen am 26.7.2016)

³⁴ Vgl. Jan-Werner Müller, Was ist Populismus? Ein Essay. Berlin: Suhrkamp, 2016, S.44

demagogischer Absicht – bewusst Ängste vor oder Vorurteile über „Überfremdung“, „Ausländerkriminalität“ oder „Asylmissbrauch“ geschürt werden.

- Die Politik des Rechtspopulismus setzt auf *Law and Order*, wobei hier gesellschaftliche Problemlagen häufig verallgemeinert werden und stereotype Schuldzuweisungen – vor allem gegen jugendliche Muslime oder Sinti und Roma – erfolgen. Das „Wir“ des Rechtspopulismus grenzt sich mit rigiden Positionen und einer dramatisierenden Wortwahl gegen „die Anderen“ (Flüchtlinge, Linke, „Gutmenschen“) ab.

Und in der Tat gibt es vor diesem Hintergrund auch die Variante eines *Linkspopulismus* – hier werden Zusammenhänge unzulässig vereinfacht, wird die Pose des >volksnahen< Anwalts der Stimmlosen gegen „die da oben“ eingenommen, werden einfache Feindbilder angeboten. Die AfD hat mehrfach versucht, an diese >linken< Elemente der Wählerschaft anzuknüpfen. Mit Wahlplakaten wie „Washington spioniert. Brüssel diktiert. Berlin pariert.“ bedient sie auch die Ablehnung linker EU-Gegner und Kritiker der US-Geheimdienste. Mit Losungen wie „Die Griechen leiden. Die Deutschen zahlen. Die Banken kassieren.“ findet die Partei eine Sprache, die auch bei Kritikern von „Bankenrettungen“ Anklang findet.

Grundsätzlich ist das wichtigste Unterscheidungskriterium zwischen ›Links‹ und ›Rechts‹ das Verhältnis zur Gleichheit bzw. Ungleichheit zwischen den Menschen. Die politische Linke entsteht aus den Idealen der Französischen Revolution ›Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit‹ (letzteres wird heute durch ›Solidarität‹ ersetzt). Linke gehen davon aus, dass Ungleichheiten in der Gesellschaft *von Menschen gemacht* sind und deswegen aufgehoben werden können und sollten³⁵. Die Wurzel der demokratischen Rechten liegt in der Gegnerschaft zur französischen Revolution. Sie halten gesellschaftliche Verhältnisse, einschließlich der Ungleichheiten, häufiger als die Linken für *naturgegeben*. Der Konservatismus als ideologische Wurzel der demokratischen Rechten ist »ein Ensemble von Haltungen und Denkweisen, das auf die Dynamik gesellschaftlichen Fortschritts mit der Absicht der Stabilisierung und Verteidigung althergebrachter Institutionen und ›Werte‹ reagiert«³⁶. Von der demokratischen, konservativen Rechten unterscheidet sich die *extreme* Rechte, weil sie nicht ungleiche Verhältnisse für gerechtfertigt, sondern Menschen prinzipiell für *ungleichwertig* halten³⁷ (siehe unten Definition zum Rechtsextremismus). Die Ungleichwertigkeit begründen extreme Rechte entweder mit Hinweis auf biologische Unterschiede, in jüngerer Vergangenheit immer häufiger mit Verweis auf völkisch-kulturelle Unterschiede (siehe die Definition zum Rassismus).

Die Eliten-Gegnerschaft ist die verbindende Klammer zwischen den beiden Ausprägungen des Populismus. Hier liegen aber auch die Unterschiede zum

³⁵ Vgl. Norberto Bobbio (2006). Rechts und Links: Gründe und Bedeutungen einer politischen Unterscheidung, Berlin, Wagenbach.

³⁶ Kurt Lenk (2010): Konservatismus, in: Wolfgang Fritz Haug, Frigga Haug, Peter Jehle (Hrsg.): Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus, Band 7.II, Knechtschaft bis Krise des Marxismus, Hamburg, Argument Verlag, Sp. 1589-1601.

³⁷ Vgl. Oliver Decker, Marliese Weißmann, Johannes Kiess, Elmar Brähler (2010): Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010, Bonn, Friedrich Ebert-Stiftung, S. 18, online unter <http://library.fes.de/pdf-files/do/07504-20120321.pdf> (gesehen am 26.7.2016)

Rechtspopulismus. Die linke Variante des Populismus grenzt sich seltener von Minderheiten ab. Auch der Anspruch ist ein anderer: Der *Rechtspopulismus* propagiert den starken Staat in Form von Abbau von Ansprüchen von gesellschaftlichen Minderheiten, während der *Linkspopulismus* die Rechte der Unterklassen stärken will. Auch der Begriff ›Volk‹ ist im Linkspopulismus ein anderer. Hier ist nicht die Volks- oder Schicksalsgemeinschaft gemeint – ›Volk‹ hat hier eine ähnliche Bedeutung wie das amerikanische ›people‹, das französische ›peuple‹ oder spanische ›pueblo‹. Die ›einfache Bevölkerung‹ besteht nach dieser Lesart nicht aus einem ethnisch homogenen Volk, sondern aus Gruppen, denen bestimmte politische und soziale Rechte vorenthalten werden. So steht denn nicht die Verteidigung und Abgrenzung der eigenen Kultur gegen ›Andere‹ im Zentrum des Linkspopulismus, sondern die Beseitigung der sozialen Ungleichheit.

Allerdings ähneln sich – wie wir beispielsweise mit Blick auf die populistische Polemik gegen „Fremdarbeiter“ gesehen haben – mitunter auch die Feindbilder. Auch wird „Volk“ im Falle des Linkspopulismus zu einem statischen Begriff. Das ›Volk‹ existiert tatsächlich aber nicht als homogene Größe, sondern setzt sich aus verschiedenen Schichten und Milieus zusammen, die kulturell unterschiedlich geprägt sind. Von Brecht stammt das schöne Zitat: *„Wer in unserer Zeit statt Volk Bevölkerung [...] sagt, unterstützt schon viele Lügen nicht.“* Nicht „Volk vs. Elite“, sondern „Lohnarbeit vs. Kapital“ war deshalb auch der Hauptwiderspruch, der in der gewerkschaftlichen Bildung besonders betont wurde.

Unsere Schlussfolgerung lautet deshalb: Wer sich der populistischen Technik bedient, wird die Geister, die er ruft, nicht mehr los. Denn mittels Populismus wird nicht über die politischen Machtverhältnisse aufgeklärt, sondern nur ein vermeintlich sichtbarer Gegner in den Fokus gerückt – in diesem Fall eben die „Fremdarbeiter“. Eine Kritik der politischen Machtverhältnisse findet nicht statt – im Gedächtnis bleibt der „Fremdarbeiter“ und nicht die Firmen, die diese zu Niedriglöhnen einstellen. Durch die schlichte Reduzierung der politischen Probleme auf einfache Feindbilder unterbleibt in allen Varianten des Populismus eine angemessene Auseinandersetzung mit den Herausforderungen der Gegenwart.

Diese Herausforderungen aber mit einem geschärften analytischen Blick anzunehmen, gehört zu den Aufgaben einer demokratischen gewerkschaftlichen Bildung, die dem Ziel einer Gesellschaft gilt, in der alle „ohne Angst verschieden“ (Adorno) sein können.

Vorurteil? Ressentiment? Klischee? Stereotyp? Feindbild?

– Über die Besonderheiten einer Bildungsarbeit gegen Generalisierungen

*„Ohne die Maschinerie der Vorurteile
könnte einer nicht über die Straße gehen,
geschweige denn einen Kunden bedienen.
Nur muss er imstande sein die Generalisierung einzuschränken,
wenn er nicht unter die Räder kommen will.
Jenseits des Kanals fahren Autos auf der linken Straßenseite,
und hierzulande wechseln die Kunden in immer rascherem Tempo den Geschmack:
Man kann sie nicht stets nach demselben Schema zufriedenstellen.
Solche Vorurteile näher zu bestimmen, zwingt das eigene Interesse.“*
Max Horkheimer, Über das Vorurteil³⁸

A. Vor-Urteile fällen wir täglich – warum sollen wir sie dann bekämpfen?

Wir alle haben Vor-Urteile. Vorurteile sind Urteile, die wir fällen, ohne lange nachzudenken zu müssen. Sie erleichtern unsere Handlungsfähigkeit im Alltag und sorgen für innere Stabilität. Was wäre wohl, wenn wir jedes unserer alltäglichen Urteile vor einer Entscheidung erst überprüfen müssten? Und wir alle arbeiten jeden Tag mit Generalisierungen, die eng mit unseren Vor-Urteilen verbunden sind. Der Aussage „Wasser ist flüssig“ würden alle zustimmen und den Gehalt banal finden – obwohl wir doch alle wissen, dass es sich bei Eis auch um gefrorenes – und eben nicht flüssiges – Wasser handelt. Unsere Urteile sind auch Resultate von Vor-Prägungen. Um einen Tisch identifizieren zu können, müssen wir ein *Bild* von einem Tisch im Kopf haben und zudem über *Definitionsmerkmale* verfügen, mit denen wir einen Tisch von einem Ententeich unterscheiden können.

Und es ist noch komplizierter: Die Vertracktheit der analytischen Auseinandersetzung mit Vorurteilen besteht darin, dass manche Vorurteile auch zutreffen können. Der Verfasser dieses Kapitels wollte beispielsweise nach seiner Ausbildung im öffentlichen Dienst keine Karriere in der Stadtverwaltung anstreben, sondern lieber das Risiko wagen und ein Wunschstudium der Sozialwissenschaften und Philosophie beginnen. Schon früh begegnete ihm dabei Vorurteile wie „Das ist doch brotlose Kunst, damit kannst Du doch kein Geld verdienen“. Das Vorurteil wurde von Leuten ausgesprochen, die noch nie eine Hochschule von innen gesehen haben. – Aber was sagt ein Politologe ohne Job zu einem Politologen mit Job? „Einmal Pommes mit Mayo, bitte!“

Was aber, wenn sich Vorteile gegen Menschen richten, die aufgrund der bloßen Zugehörigkeit zu einer sozialen oder religiösen Gruppe – nehmen wir Juden, Obdachlose oder Behinderte – diskriminiert und von der gesellschaftlichen Teilhabe ausgeschlossen werden (sollen)? Was, wenn diese Vorurteile grundlegenden gewerkschaftlichen Grundwerten wie Solidarität, Mitbestimmung oder soziale Gerechtigkeit zuwiderlaufen? Wir sehen: Es besteht im politischen Prozess die dringende Notwendigkeit, sich von Vorurteilen zu lösen. Denn diese dienen nicht nur dazu, unter Alltagshandeln zu strukturieren und von der mannigfachen Vielfalt der

³⁸ Max Horkheimer (Original 1962): Über das Vorurteil, Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Geisteswissenschaften, Heft 108, Wiesbaden, Springer Fachmedien, S. 6.

Entscheidungsmöglichkeiten zu entlasten. Sie bergen in der politischen Auseinandersetzung die Gefahr der unzulässigen Generalisierung, sie verraten dann Ressentiment und geben Auskunft über Feindbilder, die nicht mehr hinterfragt werden. Wer an seinen Vorurteilen festhält, neigt nicht selten zu einer autoritären Weltanschauung und will uns einen Tisch als Ententeich verkaufen. Der Dialog mit einem von Vorurteilen geleiteten Zeitgenossen kann dann so ablaufen wie das folgende (fiktive) Gespräch zwischen Mister X und Mister Y:

„Mr. X: Das Ärgerliche an den Juden ist, dass sie sich nur um ihre eigenen Leute kümmern.

Mr. Y: Aber die Spendenlisten der letzten Wohltätigkeitsveranstaltungen zeigen, daß sie im Verhältnis zu ihrer Anzahl sehr viel großzügiger für die Stadt gespendet haben als die Nichtjuden.

Mr. X: Das zeigt aber nur, daß sie immer wieder versuchen, sich in christliche Angelegenheiten einzuschmeicheln. Sie denken immer nur an Geld, deshalb sind auch so viele Juden Bankleute.

Mr. Y: Aber eine neuere Untersuchung hat ergeben, dass der Prozentsatz der Juden am Bankgeschäft zu vernachlässigen ist, auf jeden Fall viel kleiner als der Prozentsatz der Nichtjuden.

Mr. X: Da haben sie es; sie vermeiden das solide Geschäft, sie bevorzugen das Filmgeschäft und unterhalten die Nachtclubs.“³⁹

Der Dialog zeigt, wie sehr Vorurteile Ausdruck einer auf Diskriminierung abzielenden Weltanschauung sein können. Doch nicht immer begegnen uns Vorurteile so schillernd wie in diesem Beispiel, das wir einem Klassiker der sozialpsychologischen Vorurteilsforschung entnommen haben. Und kennen wir Vorurteile, Ressentiments, Stereotypen, Klischees und Feindbilder nicht auch aus unserer gewerkschaftlichen (Bildungs-)Arbeit? Wie oft wurde in der Diskussion über die Wirtschafts- und Finanzkrise nicht von „den Bankern“ gesprochen – als sei die Krise vor allem von verantwortungslosen „Nieten in Nadelstreifen“ verursacht worden und kein Ausdruck einer Produktionsweise, die sich der „Verwertung des Werts“ (Marx) unterwerfen muss. Wer hat auf Demo-Plakaten oder auf Flugblättern nicht schon das Kitschbild vom geldgierigen und dickbäuchigen Kapitalisten mit Zylinder und Zigarre entdeckt? Denken wir bei „Hegde Fonds“ nicht auch an Heuschrecken oder Stechmücken⁴⁰? Diese Fixierung auf Stereotypen wirkt, als ließe sich die kapitalistische Produktionsweise in der Figur des Dagobert Duck personalisieren, der im Geldspeicher ein Bad in seinen zigfantastilliarden Talern nimmt, und dabei – wie in den von Dr. Erika Fuchs so genial übersetzten Carl-Barks-Comics – ruft: „Es ist mir ein Hochgenuss, wie ein Seehund hineinzuspringen! ... Und wie ein Maulwurf darin herumzuwühlen! ... Und es in die Luft zu schmeißen, dass es mir auf die Glatze prasselt!“

Wir können in dieser bewusst alltagsnah gehaltenen Einleitung keine Methodendiskussion führen. Aber wer sich mit seinen eigenen Vorurteilen auseinandersetzen will, sollte sich Zeit für den „Impliziten Assoziationstest“ der

³⁹ Gordon W. Allport (1971): Die Natur des Vorurteils. Herausgegeben und kommentiert von Carl Friedrich Graumann, Köln, Verlag Kiepenheuer & Witsch, S. 27-28.

⁴⁰ vgl. Dazu Marcus Meier (2009): »Wie die Heuschrecken kommen sie über unser Land«. Über die Fallstricke einer verkürzten Kapitalismuskritik, in: Richard Gebhardt; Dominik Clemens (Hg.): Volksgemeinschaft statt Kapitalismus? Zur sozialen Demagogie der Neonazis, Köln, Papyrossa Verlag, S. 147-169.

Universität Harvard nehmen.⁴¹ Tests wie dieser schärfen das Bewusstsein für die eigenen sozialen und kulturellen Prägungen.

Generell gilt: In der politischen Bildung stehen ungeprüfte Vor-Urteile einer aufgeklärten Analyse im Weg. Wir sind als Teamer_innen und Teilnehmer_innen von Seminaren der gewerkschaftlichen Bildung Teil einer sozialen Welt, die wir analysieren und verändern wollen! Die Arbeit mit Vorurteilen verlangt von uns deshalb auch den selbstkritischen Blick auf die eigene Perspektive: Wir kritisieren die Gier „der Banker“ – und dennoch zahlen einige von uns ein in private Rentenfonds, die eine höchstmögliche Rendite versprechen. Oder wir besitzen Aktien – auf denen die ökologischen Konsequenzen des Firmenhandelns nicht niedergeschrieben sind⁴².

Nur wer den eigenen Standpunkt hinterfragt, kann sich produktiv mit Vorurteilen auseinandersetzen.

B. Wenn aus Vorurteilen Feindbilder werden

In unseren Modulen sind deshalb die besonderen *politischen Dimensionen* von Vorurteilen zentral. Der Berliner Antisemitismusforscher Werner Bergmann schlägt dabei folgende Erklärung vor:

„Im Alltagsverständnis gebrauchen wir den Begriff Vorurteil, um ausgeprägte positive und negative Urteile oder Einstellungen eines Mitmenschen über ein Vorurteilsobjekt zu bezeichnen, wenn wir diese für nicht realitätsgerecht halten und der Betreffende trotz Gegenargumenten nicht von seiner Meinung abrückt.“⁴³

Diese Eigenschaften sind zentral. Denn diese *Vorteile* zielen auf Ausschluss – und richten sich somit gegen den gewerkschaftlichen Grundwert der Solidarität. Sie sind oftmals nicht Resultat eigener Beobachtungen und Erfahrungen sondern Urteile, die vor der Erfahrung gefällt wurden. In anderen Fällen sind es Generalisierungen, die aus Einzelbeispielen entnommen werden. Sie richten sich in diesem Sinne gegen Gruppen bzw. Personen dieser Gruppen, die meist negativ bewertet werden.

Im *Ressentiment* verdichtet sich zusätzlich noch ein heimlicher Groll gegenüber dem Objekt des Missvergnügens. *Ressentiments sind insofern psychologisch relevante, von Neid und Ablehnung geprägte Einstellungen, die ihren Trägern schon zur zweiten Natur geworden und ebenfalls emotional stark besetzt sind.* Im *Stereotyp* und *Klischee* verdichten sich wiederum Bilder, die wir beispielsweise von den mit Vorurteilen beladenen Gruppen oder Ländern haben. Sätze wie „Afrikaner sind ausgesprochen gute Tänzer“ illustrieren diese Zuschreibungen, die zunächst harmlos wirken oder sogar

⁴¹ Im Internet unter <https://implicit.harvard.edu/implicit/germany/> (gesehen am 27.7.2016)

⁴² Ein Wirtschaftssoziologe wies bereits vor Jahren darauf hin: „Selbst im traditionell Aktien abgeneigten Deutschland sind es nach den Zahlen des Deutschen Aktien-Instituts zurzeit circa 10,3 Millionen [Besitzer von Finanzvermögen, d.h. Aktien und Fondsanteilen] – deutlich mehr als die nur noch circa 7 Millionen Gewerkschaftsmitglieder“ – Siehe Christoph Deutschmann, 2008: Der kollektive „Buddenbrooks-Effekt“. Die Finanzmärkte und die Mittelschichten, MPIfG Working Paper 08/05, Köln, S. 6, online unter www.mpifg.de/pu/workpap/wp08-5.pdf. (gesehen am 27.7.2016)

⁴³ Werner Bergmann (2006): Was sind Vorurteile, in: Informationen zur Politischen Bildung, Heft 271, online in Internet unter <http://www.bpb.de/izpb/9680/was-sind-vorurteile?p=all> (gesehen am 27.7.2016)

gut gemeint sein können. Das *Feindbild* – die höchste Stufe des Vorurteils – ist die aggressivste Form dieser Kategorien, die wir hier alltagsnah beschrieben haben.⁴⁴

Wie gesagt: Vor-Urteile sind ein gängiger Bestandteil unseres eigenen Denkens. Wir kritisieren also nicht ganz allgemein Vorurteile – beispielsweise über die Qualität einer unbekanntes Küche – sondern besonders jene Vorurteile, die sich in starren Feindbildern verdichten. Verfestigt sich schlichtes Schwarz-Weiß-Denken, dann werden ganze soziale Gruppen mit negativen Zuschreibungen belegt. Und diese Zuschreibungen und Negativbewertungen zielen auf Diskriminierung. Gordon Allport hat in seinem Klassiker „Die Natur des Vorurteils“ eine als „Allport-Skala“ bekannte Stufenskala vorgelegt, die von der *Verleumdung* (Menschen mit Vorurteilen reden darüber und lassen ihren Vorurteilen oft freien Lauf) über die *Vermeidung* und *Diskriminierung* (von vorurteilsbeladenen Gruppen) bis hin zur *körperlichen Gewaltanwendung* und *Vernichtung* (etwa durch Lynchjustiz) reicht.⁴⁵

Allports Beispiele bezogen sich auf die Situation in den USA der Fünfziger Jahre und die damaligen Vorurteile gegenüber Afroamerikanern, Katholiken und Juden. Diese waren – und sind – im angelsächsisch und protestantisch geprägten Nordamerika je nach Bundesstaat Minderheiten. Doch die Struktur der Vorurteile lässt sich auch auf unsere Situation übertragen. Wir können in dieser Einführung nicht die große sozialwissenschaftliche Debatte über Ursachen, Struktur und Logik der Vorurteile nachzeichnen. Wir können aber die relevanten „Mechanismen der Feindbilder“ benennen, die im „Baustein zur nichttrassistischen Bildungsarbeit“ präzise zusammengefasst werden.⁴⁶

Demzufolge haben Feindbilder eine der Gruppenbildung dienende *Ordnungsfunktion*. Sie ermöglichen eine *Angstabwehr* und stabilisieren so – in Abgrenzung zu Anderen bzw. dem Feindbild – das eigene Selbstbild bzw. die Gruppenidentität. Indem *Sündenböcke* geschaffen werden, eignen sich Feindbilder für die *Aggressionsabfuhr*. Der digitale Wutbürger der Gegenwart kommt ohne Feindbilder gar nicht aus! Auch vermittelt das Feindbild das *Gefühl des Bescheidwissens* – über das Wesen des Feindes und den Wertekodex der Eigengruppe – und helfen bei der *Verdrängung*. Feindbilder leben auch von *Projektionen*, von der Übertragung geheimer eigener Wünsche auf Andere. An der Verbreitung des Antiziganismus ist beispielsweise interessant, dass „Zigeuner“ im Volkslied auch mit positiven Attributen – und nicht nur mit Anspielung auf die „typische“ Verschlagenheit – belegt werden: „*Lustig ist das Zigeunerleben / fario, fariofum / Brauch'n dem Kaiser kein Zins zu geben / fario, fariofum*“, heißt es in einem im 19. Jahrhundert im Elsass entstandenen Volkslied. Zudem dienen Feindbilder der *Rationalisierung* des eigenen Denkens und der *Privilegierung* des eigenen Konkurrenzverhaltens. „Warum soll ich die – doch eher auf dem Gebiet der emotionalen Intelligenz begabte Frau – auch noch als Mitbewerberin ertragen? Zumal ihre Fähigkeiten doch auf einem ganz anderen Gebiet außerhalb des

⁴⁴ Deshalb verstehen wir diese Begriffsbestimmungen auch nicht als sozialwissenschaftlich bzw. sozialpsychologisch exakte Kategorisierung, sondern als Begriffskunde für die alltagsnahe Schulung. Eine Vielzahl von Material findet sich in Anton Pelinka (2012): Vorurteile. Ursprünge, Folgen, Bedeutung. Berlin u.a.: De Gruyter

⁴⁵ Gordon W. Allport (1971): Die Natur des Vorurteils, a.a.O., S. 28-29.;

⁴⁶ Ausführlich und mit anderer Akzentuierung: <http://www.baustein.dgb-bwt.de/C1/Mechanismen.html> (gesehen am 28.7.2016)

Berufes liegen und sich die neue Kollegin nach wenigen Monaten doch in die Elternzeit verabschiedet – ich aber dann als zweite Wahl ihre Vertretung antreten muss?“ – So „denkt es“ z.B. in den Köpfen jener, die von Vorurteilen und Ressentiments über „Quotenfrauen“ geleitet werden.

Feindbilder werden selektiv wahrgenommen und funktionieren als *self-fulfilling prophecy* (*selbsterfüllende Prophezeitung*), d.h. sie bestätigen sich oftmals selbst. Wenn ich Ausländern ohnehin eine höhere Bereitschaft zur Alltagskriminalität unterstelle, prägt sich jeder Täter „mit Migrationshintergrund“ direkt ein. Wer zu Feindbildern neigt, verfügt oftmals über eine *autoritäre Persönlichkeit*, die den Institutionen der Herrschaft vor allem vorwirft, dass sie nicht funktioniert, nicht hart genug durchgreift.

C. Demokratische Bildung gegen die gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

Es geht in den Modulen also um Vorurteile, die politische Relevanz erlangen. Um Vorurteile, die in eine „gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ münden. Bevor wir also in unseren Modulen mit – und gegen – Vorurteilen, Ressentiments, Klischees und Stereotypen arbeiten, sollten wir folgende Punkte beachten:

- *Wer mit Vorurteilen arbeitet, lässt ihren antiaufklärerischen Geist aus der Flasche!* Wir wollen Vorurteile auflösen, aber nicht verstärken! Deshalb haben die Teamer_innen eine besondere Verantwortung in der Konzeption und Durchführung ihrer Seminare. Die Auswahl der behandelten Vorurteile sollte nach der Prüfung strenger Kriterien erfolgen, damit diese auch tatsächlich wirksam bearbeitet werden können.
- *Die Teamer_innen müssen vorab eigene Vor-Urteile überprüfen!* Gerade in interkulturellen Arbeitsgruppen lauern Fallstricke, die auch gut gemeinte Interventionen nicht gut werden lassen. Kolleginnen mit italienischen Nachnamen sind nicht notwendigerweise Experten für die Geschichte des Römischen Reiches! Und jüdische Teilnehmer_innen wollen nicht unbedingt Stellung zur Politik der jeweils aktuellen israelischen Regierung nehmen. Teilnehmer_innen wiederum mit türkischem Migrationshintergrund können nicht unbedingt Koransuren rezitieren. – Und die plumpe Agitation gegen „die Banker“ fördert nicht den Erkenntnisprozess!
- *Vorurteile sind mit Emotionen verbunden!* Wer an Vorurteilen festhält, braucht diese als Stütze für sein Weltbild. Die Erfahrung in der politischen Bildung zeigt, dass Vorurteile mitunter vehement verteidigt werden. Gerade antisemitische Vorurteile münden schnell in Feindbilder. Wenn diese aber schon so hart sind wie Zement, müssen Aufklärer ganz dicke Wände durchbohren. Es steht also im Ermessen der Teamer_innen, Diskussionen dann abubrechen, wenn an offenkundigen Vorurteilen und Feindbildern stur festgehalten wird und diese sich der kritischen Überprüfung entziehen.
- *Politische Bildung darf unterhaltsam, auf keinen Fall aber moralinsauer sein!* Auf moralisierende Unterweisungen ist auf jeden Fall zu verzichten. Einen Zeigefinger haben die Teilnehmer_innen selbst. Lieber mit Humor, Irritationen und Ironie arbeiten. Aber bitte bedenken: Ein guter Witz enthält nicht selten eine

Spur von Boshaftigkeit! Und Herbert Feuersteins Diktum „Auch ein Behinderter hat ein Recht auf Verarschung“, ist umstritten. Wer im Alltag oft mit Vorurteilen oder strukturellem Rassismus konfrontiert wird, hat vielleicht wenig Verständnis für spielerische Ironie im Umgang mit Vorurteilen. Und nicht alle Angehörigen der (vermeintlichen) Mehrheit der weißen biodeutschen Männer werden über – den Bildungsdünkel illustrierende – Beispiele wie „Kevin ist kein Name, sondern eine Diagnose“ lachen. Vor allem dann nicht, wenn sie in den Achtzigern nach einem Fußballspieler des HSV benannt wurden.

- *Nur die Vorurteile auswählen, die auch bearbeitet werden können!* Die Auswahl der Vorurteile sollte deshalb zunächst von den Teamer_innen getroffen werden. Und diese befinden sich in einem gewissen Dilemma, das nur durch verantwortungsbewusste Praxis aufgelöst werden kann: Denn einerseits darf sich politische Bildung nicht unsensibel über die Interessen der Teilnehmer_innen hinwegsetzen. Doch andererseits müssen *Vor-Urteile* und Feindbilder klar benannt werden, bevor sie erkannt und aufgelöst werden können.

Die Bearbeitung von Vorurteilen und Feindbildern kann neuralgische Punkte berühren. Wir widmen uns in den entsprechenden Modulen emotional besetzten und ideologisch aufgeladenen Themen, die zum zentralen Arsenal des Rechtspopulismus gehören. Dies müssen wir stets beachten. Wir raten allerdings davon ab, eine sterile Atmosphäre zu kreieren. Gewerkschaftliche Bildung findet nicht unter Laborbedingungen statt, in denen jeder Störfaktor ausgeschlossen, jeder Keim „falschen“ Denkens ausgeschlossen werden kann. Und *ein Seminar, das von der Angst bestimmt wird, bloß nichts Falsches zu sagen, ja bloß keinen Widerspruch zu provozieren, unterläuft die Grundvoraussetzungen demokratischer Bildung*. Diese lebt von der freien Entfaltung und demokratischen Kontroverse.

Vorurteile können revidiert werden – und kaum ein Ort ist dafür so geeignet wie ein Seminar in der gewerkschaftlichen Bildung, die sich bewusst nicht den Zwängen des TV-Duells oder Wahlkampfs unterwirft. Deshalb sollte Teilnehmer_innen, die unglücklich formuliert oder sich verrannt haben, immer auch die Gelegenheit zur freiwilligen Revision des Standpunkts gegeben werden. Keinesfalls aber soll die gewerkschaftliche Bildung jenen Aktivisten als Forum dienen, die ihre Ideologie der Ungleichwertigkeit propagieren wollen. Hier setzen die Teamer_innen Grenzen – und nehmen auch so einen klaren politischen Standpunkt ein!

Material:

›Vorurteile‹ in der politischen Bildung

„Hier bauen sie Moscheen – aber in ihren eigenen Ländern werden Kirchen angegriffen!“	„Die Gefahr von Chemtrails wird unterdrückt!“	„Kevin und Chantal sind keine Namen, sondern Diagnosen!“	„Hooligans sind doch unpolitisch, die saufen und raufen lieber!“
„Die Schwaben haben Berlin erheblich teurer gemacht!“	„Sozialwissenschaft ist doch eine brotlose Kunst!“	„Katholizismus ist purer Aberglaube!“	„Westliche Werte wie die Gleichheit der Frau sind nicht nur anders, sondern besser!“
„Amerikaner sind oftmals so furchtbar kulturlos und trinken Cola zum Käse!“	„Frauen und Männer sind eben verschieden!“	„Die da oben machen doch sowieso nur, was sie wollen!“	„Wer wirklich arbeiten will, der findet auch einen Job!“
„Ein Mensch ohne Vorurteile ist ein naiver Idiot!“	„Muslime sind schnell beleidigt!“	„Italiener sind so wunderbar kinderlieb!“	„Deutschland ist immer noch kein souveränes Land!“
„Sind wir wirklich so arrogant, dass wir die Existenz von außerirdischem Leben verneinen können?“	„Franzosen haben halt Lebensart!“	„Der Klimawandel wird nicht von Menschen verursacht!“	„Psychologen haben doch selbst einen Schlag weg!“

„Homosexuelle haben einen besonderen Sinn für Ästhetik!“	„Juden verkörpern eine große Geisteskultur!“	„Afrikaner kleiden sich oftmals sehr geschmackvoll!“	„Muslime kommen aus Ländern mit einer Kultur voller Machos“
„In Deutschland verhindern die Gutmenschen eine offene Debatte!“	„Araber unterhalten sich oft so furchtbar laut!“	„Die Bayern kaufen jeden Verein auf und machen so den Fußball kaputt!“	„Ich habe keine Vorurteile!“

Fragen zu den Sätzen

- Wie lässt sich diese Aussage belegen?
- Wird hier eine Generalisierung vorgenommen?
- Ist diese Aussage ein Vorurteil? Ein Stereotyp? Ein Ressentiment? Ein Klischee? Oder zielt sie auf Feindbilder ab?
- Ist eine Debatte über dieses Urteil überhaupt sinnvoll?
- Was lässt sich der Aussage entgegensetzen?

Mit Rechtspopulisten diskutieren – aber wie? Handlungsempfehlungen für die gewerkschaftliche Bildung

A. Rechtspopulismus – eine Herausforderung für die Gewerkschaften

Gewerkschaftliche Bildung ist Teil der politischen Bildung. Dabei ist sie den Maßstäben der Wissenschaft verpflichtet, aber keinesfalls neutral. Es geht ihr nicht nur darum, die Analyse der Politik zu verbessern, sondern auch ganz konkret um die Veränderung der politischen Verhältnisse, um mehr Demokratie. Eine Demokratie übrigens, die nicht vor den Werktoeren enden soll. Gleichzeitig beschränkt sich das Engagement der Gewerkschaft nicht nur auf Themen wie die Zukunft der Arbeit, auf Ausbildungsplätze oder Tarifverträge. Auch die Bekämpfung des Rassismus zählt zu den im Grundsatzprogramm des DGB festgeschriebenen Zielen gewerkschaftlicher Arbeit. Kampagnen wie „Mach meinen Kumpel nicht an“ oder die antirassistische Arbeit der „Gelben Hand“ sind wichtiger Teil gewerkschaftlicher Praxis. Die Bildungsarbeit soll zugleich die gewerkschaftlichen Grundwerte fördern: „Bildungsziel ist, die Fähigkeit zu kritischem, selektivem, orientierendem Umgang mit Wissen zu vermitteln sowie zu Solidarität und Toleranz zu erziehen“, heißt es beispielhaft im Grundsatzprogramm des DGB.⁴⁷ Die Bildungskonzeption von ver.di betont ebenfalls ausdrücklich den Wert von Bildung für die Förderung von Demokratie und die Herausbildung der eigenen Handlungsfähigkeit. In der Auseinandersetzung mit Themen wie Rassismus sollen Solidarität und Handlungsfähigkeit gestärkt und darüber hinaus „Alternativen zum neoliberalen Mainstream“ entwickelt werden.⁴⁸

Gewerkschaften stehen für ein solidarisches Miteinander. Damit stehen die Grundwerte der gewerkschaftlichen Bildung im elementaren Gegensatz zur Politik des Rechtspopulismus, der auf eine Spaltung der Belegschaften in „Wir“ und „Die“ abzielt. Nicht vergessen dürfen wir dabei aber, dass der Rechtspopulismus seinen Anhängern ein scheinbar attraktives Angebot macht. Durch die Definition über eine – statische und starr festgelegte – Identität entlastet er von den Widersprüchen der Gegenwart. Und durch seine Überidentifikation mit dem starken Nationalstaat, vermittelt er auch jenen ein Überlegenheitsgefühl, die faktisch selbst am unteren Ende der sozialen Leiter stehen und eigentlich dringend solidarische Bündnisse fördern sollten. Gegen diese „Angebote“ des Rechtspopulismus helfen keine moralisierenden Appelle, sondern nur Aufklärung und eine (bildungs-)politische Praxis, die demokratische Handlungsfähigkeit für alle schon im Seminar spürbar werden lässt.

Diese Besonderheit gilt es im Umgang mit dem Phänomen des Rechtspopulismus zu beachten.

B. Demokratische Bildungsarbeit gegen die Gefahr des Populismus

Der Rechtspopulismus ist ein politischer Faktor in der Bundesrepublik Deutschland – als rhetorische Technik und parteipolitischer Akteur ebenso wie als Einstellungsmuster

⁴⁷ „Die Zukunft gestalten“, Grundsatzprogramm des DGB. Im Internet unter <http://www.dgb.de/themen/++co++article-mediapool-a9fa09863177d704d888ed62e1ae6fc5>. Zitat auf Seite 30f. (gesehen am 26.7.2016)

⁴⁸ „Bildung bewegt. Die ver.di-Bildungskonzeption“. Im Internet unter <https://bildungsportal.verdi.de/upload/bildungskonzeption.pdf>. Zitat auf Seite 11. (gesehen am 26.7.2016)

und soziale Bewegung. Dieser Herausforderungen müssen sich nicht nur Politiker und Funktionäre stellen, sondern auch die Verantwortlichen in der politischen Bildung. Wenn die Alternative für Deutschland (AfD) Zuspruch unter (nicht nur, aber besonders jungen männlichen) Gewerkschaftsmitgliedern findet, kann sich gerade die gewerkschaftliche Bildung den Reizthemen der Republik nicht entziehen. „Was in Wissenschaft und Politik kontrovers ist, muss auch im Unterricht kontrovers erscheinen“, heißt es im „Beutelsbacher Konsens“, der zentrale Leitideen der politischen Bildungsarbeit mit Schülerinnen und Schülern formuliert⁴⁹. Diese Leitideen sind auch im Rahmen der gewerkschaftlichen Bildung ein wichtiger Impulsgeber.

Der Herausforderung des Rechtspopulismus gilt es auch mit den Mitteln einer *offensiven* politischen Bildungsarbeit entgegenzutreten! Allerdings muss die bisherige Strategie der Demonstrationen gegen rechtspopulistische Veranstaltungen ergänzt werden durch ein souveränes Auftreten in der Öffentlichkeit.

Die Kritik des Rechtspopulismus darf sich nicht einseitig auf moralische Empörung und Skandalisierung beschränken. Gerade diese Verhaltensweisen stärken die populistische Rechte nur. Exemplarisch deutlich wird dies an Äußerungen von Stefan Petzner, dem ehemaligen Pressesprecher und engen Vertrauten von Jörg Haider. In seinem autobiographischen Rückblick auf die politische Tätigkeit in FPÖ (Freiheitliche Partei Österreichs) und BZÖ (Bündnis Zukunft Österreichs) schreibt Petzner⁵⁰: *„Während meiner Zeit an Haiders Seite war mir immer bewusst, wie sehr er von seinen Gegnern lebte. Sie taten aus ihrer Sicht immer das Falsche. Sie empörten sich bei jeder Provokation, jedem Tabubruch, dienten damit unseren Interessen und machten in ihren Wahlkämpfen nicht sich, sondern uns zum Thema. Die etablierten Parteien taten das von Anfang an, und sie tun es in der politischen Auseinandersetzung mit Rechtspopulisten nach wie vor.“*

Das Zitat zeigt, wie wichtig eine nüchterne Antwort auf die Herausforderung des Populismus ist. Es ist nicht sinnvoll, auf jede problematische Position, die im gewerkschaftlichen Seminar oder in politischen Auseinandersetzungen geäußert werden, mit lautstarker Empörung oder moralischer Zurückweisung zu reagieren und sie damit erst in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu rücken. „Falls Freiheit überhaupt irgendetwas bedeutet, dann bedeutet sie das Recht darauf, den Leuten das zu sagen, was sie nicht hören wollen“, schreibt George Orwell im Nachwort zur „Farm der Tiere“.⁵¹ Und dieses Recht gilt – gerade in einer Demokratie – auch für Kolleginnen und Kollegen, wenn sie zu den Reizthemen der Gegenwart Positionen beziehen, die vom politischen Mainstream abweichen.

Daraus folgt aber nicht, dass wir die Dinge einfach laufen lassen und auf Widerspruch verzichten. Gewerkschaftliche Bildung basiert auf Werten, die im Seminar verteidigt und gelebt werden sollen. Grundsätzlich ist jedoch zu beachten, dass rechtspopulistische Einstellungen sich der rationalen Entgegnung mitunter entziehen. Sie sind, wie wir in der Einleitung für die Teamer_innen gesehen haben, auch Ausdruck von Vorurteilen

⁴⁹ <http://www.bpb.de/die-bpb/51310/beutelsbacher-konsens>

⁵⁰ Stefan Petzner (2015): Haiders Schatten. An der Seite von Europas erfolgreichstem Rechtspopulisten, Wien, edition a, S. 136.

⁵¹ Zitiert nach George Orwell (1982), Die Pressefreiheit. In: „Farm der Tiere“, Zürich, S. 133 (Original 1945).

und Ressentiments, sie bergen emotional aufgeladene Potenziale, wie wir sie am Beispiel der sprichwörtlichen „*Wutbürger*“ beobachten können. Rechtspopulismus bietet einfache Feindbilder und spricht die emotionale Ebene seiner Adressaten an, er übergeht die Widersprüchlichkeiten des Politischen und zielt auf autoritäre Lösungen, auf die Politik der „harten Hand“. Für diese Herausforderung gibt es in der politischen Bildung kein Patentrezept, keinen festen Lehrplan oder eine verbindliche didaktische Methode. Erwachsenenbildung ist teilnehmerorientiertes Lernen, das an politische Erfahrungen anknüpft, die von den Interessenten an unseren Angeboten bisweilen nur diffus verarbeitet und auf den Begriff gebracht wurden. Die politische Bildung soll auch ein Raum dafür sein, die bislang diffusen Eindrücke und Erfahrungen mit dem Thema durch die aktive Auseinandersetzung in einen Zusammenhang zu stellen. In einer offenen Atmosphäre geht es darum, gegenüber dem Rechtspopulismus handlungsfähig zu werden, um nicht in „hilflosen Antipopulismus“ zu verfallen, wenn das Problem vor der Tür steht. Der moralische Zeigefinger sollte also unten bleiben – und eine Dämonisierung des Rechtspopulismus wirkt ohnehin reflexhaft.

Wir können im Folgenden auf praktische Tipps verweisen, die Resultat einer praktischen Auseinandersetzung mit dem Problemfeld Rechtspopulismus sind.

C. Handlungsempfehlungen für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit

Doch bevor wir uns den konkreten Handlungsempfehlungen für die politische Bildung widmen⁵², ist eine Selbstaufklärung der Teamer_innen über die eigene Motivation sinnvoll. Denn wenn wir Vorurteile und Ressentiments bekämpfen wollen, müssen wir – wie wir im Abschnitt zum Thema Vorurteile gesehen haben – Klarheit über die eigenen Vorprägungen und politischen Ziele haben. Verfügen wir nicht auch über Redewendungen – z.B. über „*die Banker*“ – die nur wenig dazu beitragen, komplexe Probleme – beispielsweise in der Wirtschafts- und Finanzkrise – adäquat darzustellen? Wollen wir in unserer Bildungsarbeit aufklären – oder wollen wir vor allem jene politischen Einstellungen fördern, die uns genehm sind?

Natürlich basiert die gewerkschaftliche Bildung auf Grundwerten wie der Solidarität oder der Idee der sozialen Gerechtigkeit. Wie diese Grundwerte aber konkret ausgefüllt werden, darüber gibt es im Kreis der Kolleginnen und Kollegen mitunter sehr unterschiedliche Vorstellungen. Diese Vorstellungen sollen zunächst frei entfaltet werden. Teamer_innen in der Bildungsarbeit sind keine Zensoren. Sie bilden auch keine Jury, die >richtige< Einstellungen prämiert. Gewerkschaftliche Bildung ist keine Parteischulung, in der Kandidatinnen und Kandidaten fit für den Wahlkampf gemacht werden. Hier findet im idealen Fall problemorientiertes und erfahrungsorientiertes Lernen statt, in dem auch die Erzieher – die Teamer_innen – erzogen werden, nämlich

⁵² Die folgenden Handlungsempfehlungen resultieren aus unseren Erfahrungen in der Auseinandersetzung mit dem Rechtspopulismus in der politischen und gewerkschaftlichen Bildungsarbeit. – Zentrale theoretische und didaktische Grundlagen der hier für das Problemfeld „Rechtspopulismus“ neu formulierten Empfehlungen hat Klaus-Peter Hufer erarbeitet. Siehe beispielhaft Klaus-Peter Hufer (2001): Handlungsempfehlungen gegen Stammtischparolen. Materialien und Anleitungen für Bildungsarbeit und Selbstlernen, Schwalbach. – Eine gute allgemeine Einführung in die Grundlagen der Erwachsenenbildung bietet auch der „Reader politische Bildung an Volkshochschulen“, der auf der Homepage des Landesverbandes der Volkshochschulen in Nordrhein-Westfalen (www.vhs-nrw.de) heruntergeladen werden kann.

von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Kurse. Die Orientierung an den Interessen sowie an der Lebenswelt der Teilnehmer/innen ist in der Erwachsenenbildung zentral. Die Kolleginnen und Kollegen bringen eigene Ideen und Erfahrungen ein, diese bewerten auf Laufe des Seminars die Qualität der Bildungsarbeit – und tragen so zur Herausbildung der Selbst- und Fremdwahrnehmung der Teamer_innen bei. Neben der fachlichen Kompetenz ist dies eine zentrale Voraussetzung für den Erfolg der Bildungsarbeit – sie lebt vom aktiven Zusammenspiel zwischen Teamer_innen und Teilnehmer_innen.

Tipps für die Praxis oder: Wie wir Rechtspopulist_innen begegnen können

1.

Nicht provozieren und nicht in die Defensive drängen lassen! Die diversen Fraktionen der extremen und populistischen Rechten suchen den Skandal, um ihre eigenen Positionen in die Diskussion zu bringen. Es ist zu beachten, dass die bloße Skandalisierung den Bekanntheitsgrad der populistischen Positionen noch erhöht und die Selbstinszenierung gerade der populistischen Rechten bedient. Diese gerieren sich gerne als Opfer eine Zensur durch die politisch korrekten Gutmenschen. Das Wort von der „Lügenpresse“ ist deshalb in diesen Kreisen so populär. Die Antwort sollte vor allem in der nüchternen und argumentativen Zurückweisung der als falsch erachteten Positionen bestehen. Man sollte versuchen, den angeworfenen Empörungsmotor bereits vom Start her abzuwürgen, indem man dem Publikum mitteilt, was ‚eigentlich‘ gerade vor sich geht, z.B. in dem man sagt: *„Der Kollege von der AfD hat uns gerade ein Skandal-Stöckchen hingehalten, über das wir springen sollen. Ich schlage aber vor, dass wir einfach sitzen bleiben“*. Der rechtspopulistische Kaiser ist nämlich meistens „nackt“, d.h. hinter den Parolen, die Empörung in Gang setzen sollen, steckt oft wenig Substanz. Vielmehr dienen Empörungsrituale auf der Gegenseite nur als Selbstbestätigung der Redewendung „Das wird man ja wohl noch sagen dürfen!“

2.

Auf Schlagworte nicht mit Schlagworten antworten! Nicht auf jeden groben Klotz gehört ein grober Keil. Lieber das Gegenüber nach Belegen für das eigene Urteil fragen oder nüchtern die Logik der Argumentation prüfen. Oftmals stellt sich heraus, dass rechtspopulistische Argumente nicht zu Ende gedacht sind oder schlicht auf falschen Annahmen beruhen. Allerdings müssen wir beachten, dass es hier auch Grenzen der Aufklärung gibt. Der Rechtspopulismus zielt auf die Gefühle, auf die negativ besetzten Affekte; die nüchterne politische Bildung im idealen Fall auf die Kraft der Argumente. Dem schlichten Feindbild will die gewerkschaftliche Bildung Einblicke in die vielfältigen Dimensionen politischer Probleme entgegensetzen und so ein „exemplarisches Lernen“ (Oskar Negt) fördern. Die Erfahrung zeigt aber, dass sich auch in der gewerkschaftlichen Bildung mitunter Teilnehmerinnen und Teilnehmer diesem Debattenstil verweigern wollen. Dies erfordert Geduld und fachliche Kompetenz. Auch in der politischen Bildung gilt es deshalb mitunter, dicke Bretter zu bohren.

3.

Bitte nicht belehren, bitte nicht moralisieren, bitte nicht agitieren! Politische Bildung ist keine Wahlkampfveranstaltung. Der „Beutelsbacher Konsens“ fordert ein „Überwältigungsverbot“ und ergänzt: „Es ist nicht erlaubt, den Schüler – mit welchen Mitteln auch immer – im Sinne erwünschter Meinungen zu überrumpeln und damit an der „Gewinnung eines selbständigen Urteils“ zu hindern“. Dieser Grundsatz gilt auch für

die gewerkschaftliche Bildung. In der Bildungsarbeit sollen sich die Teilnehmer_innen als eigenständige Subjekte erfahren. Die Kolleginnen und Kollegen sollen in der politischen Bildung nicht durch den erhobenen Finger belehrt werden – und jede Form der Überheblichkeit ruft Widerstände hervor. Wir arbeiten in der gewerkschaftlichen Bildung und sind keine Oberlehrer, die ihre Prüflinge in die Zange nehmen wollen

4.

Politische Aufklärung ist keine Aufgabe für Exorzisten! Nicht jede/r Kolleg/in, die mit Blick auf die Einwanderungspolitik beispielsweise Zweifel an der Aufnahmefähigkeit der Bundesrepublik äußert, ist automatisch ein/e Rassist/in, die aus der Debatte ausgeschlossen werden muss. Ein schwulenpolitisch engagierter Kollege oder eine feministisch bzw. menschenrechtspolitisch motivierte Kollegin können Kritik an bestimmten islamischen Praktiken und Traditionen üben, ohne pauschal Muslime zu diskriminieren oder ihnen die Religionsausübung verbieten zu wollen (siehe dazu Definition von Anti-Muslimismus). Bei unklaren Äußerungen muss die Möglichkeit einer Präzisierung der als kontrovers empfundenen Haltung gegeben werden. Bei heiklen Punkten und Reizthemen empfiehlt sich eine sachliche Nachfrage – und falls nötig eine klare Zurückweisung von Vorurteilen und Gerüchten.

5.

Politische Bildung eignet sich nicht für Schaukämpfe mit dem Gegner! Humor und Satire können Waffen sein, die vielleicht nicht die (rechtspopulistischen) Widersacher überzeugt, aber doch bei den Unentschiedenen und Indifferenten wirkt. Ein Beispiel: Rechtspopulisten, die sich in nationalen Grenzen einmauern und zurück zur DM wollen, die sich von der Globalisierung abschotten und die Einwanderung von „Fremdarbeitern“ bekämpfen wollen, können wir mit dem Spruch „Deutsche, esst mehr deutsche Bananen!“ entgegenen. Der Einsatz von Karikaturen ist deshalb in der Bildungsarbeit ebenso zu empfehlen wie Videobeispiele aus Kabarettssendungen.

6.

Im Extremfall aber gilt: Der Diskussion Grenzen setzen und die Debatte verweigern! Nicht jedes Vorurteil, nicht jedes Ressentiment kann durch Aufklärung aufgelöst werden. Die Leugnung des Holocaust, die Verharmlosung der nationalsozialistischen Diktatur oder die Verbreitung der Rassenlehre ist in der gewerkschaftlichen Bildung nicht durch das „Recht auf freie Meinungsäußerung“ gedeckt. Von Vorurteilen lösen können sich im Idealfall nur diejenigen, die sich der Arznei der Aufklärung nicht verweigern. Auch die gewerkschaftliche Bildung setzt – jedoch ohne einen Erziehungsauftrag im schulischen Sinne zu haben – auf die „Erziehung zur Mündigkeit“ (Adorno). Wir müssen also die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch dann als selbstverantwortliche Individuen akzeptieren, wenn sie nicht „unseren“ Argumenten folgen wollen. Insofern braucht die gewerkschaftliche Bildung auch eine Selbstaufklärung über ihre Grenzen.

Module

Einführung: Wozu dienen *Methoden* in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit?

Die gewerkschaftliche Bildung unterscheidet sich von der politischen Bildung in der Schule durch einen wesentlichen Faktor: Hier existiert kein verbindlicher Lehrplan, keine als verbindlich erachtete Didaktik – und also auch keine allgemeingültige Methodik. Auch ein verbindlicher pädagogischer Auftrag existiert nicht. Das liegt an der besonderen Zielgruppe: Gewerkschaftliche Bildung hat die Interessen der Kolleginnen und Kollegen im Fokus, hier wird „exemplarisches Lernen“ (Oskar Negt) eingeübt. Dies bedeutet jedoch keinesfalls, dass die Teamer_innen ihre Veranstaltungen völlig beliebig vorbereiten und durchführen können.

Zum einen gibt es zahlreiche Materialien, die auch im Literaturverzeichnis dieser Broschüre empfohlen werden: Die „Methodenkiste“ der Bundeszentrale für politische Bildung liefert ebenso wichtige Impulse für die gewerkschaftliche Bildung wie das von Klaus-Peter Hufer entwickelte „Argumentationstraining gegen rechts“ oder der vom DGB Bildungswerk Thüringen e.V. herausgegebene „Baustein zur rassismuskritischen Bildungsarbeit“ – diese Beispiele lassen sich noch weiter ergänzen (siehe Literaturangaben).

Wichtig ist aber vor allem, dass die Teamer_innen im Vorfeld der Veranstaltungen sich nicht nur auf das – ohnehin vorausgesetzte – fachliche Wissen verlassen, sondern sich Gedanken über die Form der Veranstaltung machen. Ein Vortrag ist sicher die klassische Form der Wissensvermittlung – allerdings besteht hier die Gefahr, dass die Teilnehmer_innen in eine passive Rolle gedrängt werden. Besonders in der gewerkschaftlichen Bildung besteht großes Interesse, dass die Veranstaltungen auch von den Teilnehmer_innen maßgeblich mitgestaltet werden. Zudem gilt, dass nicht alle Methoden für jede Zielgruppe geeignet sind. Deshalb ist es vorab wichtig, sich folgende Fragen zu stellen: Welche Zielgruppe wird – sofern bekannt – an der Schulung teilnehmen? Welche Altersstufe nimmt maßgeblich teil, wie ist die spezifische Gruppenzusammensetzung? Arbeiten wir mit altgedienten Betriebsräten oder mit Azubis? Wie hoch ist der Wissensstand der Teilnehmer_innen? Jede Gruppe ist anders – und deshalb ist dringend vor der reinen Routine abzuraten. Allerdings hat die gewerkschaftliche Bildung meist den Vorteil, dass die Teilnehmer_innen freiwillig an den Seminaren teilnehmen und eine gewisse Diskussionsfreude bereits mitbringen. Diese gilt es zu *aktivieren* und zu *strukturieren*, damit der Eigenanteil der Teilnehmer_innen gestärkt wird. Unsere ausgewählten Module sind deshalb bewusst einfach und zugänglich konzipiert und müssen nicht erst wie ein aufwendiges Gesellschaftsspiel erlernt werden.

Gerade mit Blick auf die Bildungsveranstaltungen zum Thema „Rechtspopulismus“ gibt es einige Besonderheiten zu beachten. Hier bringen zahlreiche Teilnehmer_innen oftmals schon herausragendes Fachwissen und vielfältige politische Erfahrungen mit – während andere vor allem die Neugierde zum Seminar treibt. Hier besteht die Herausforderung darin, einerseits kein Seminar „vom Fachmann für Kenner“ anzubieten und so junge interessierte Laien abzuschrecken, andererseits aber die erfahrenen Aktivist_innen nicht zu langweilen. Hier empfiehlt es sich, auf einen dozierenden Vortragsstil zu verzichten und gerade die Teilnehmer_innen einzubinden, die schon

über profunde Kenntnisse verfügen. Auch bietet sich an, das Seminar so zu organisieren, dass die Teilnehmenden voneinander lernen, bspw. durch Bildung von Arbeitsgruppen, die mit Hinblick auf ihren Wissensstand heterogen sind.

Weiterhin ist zu beachten: Gerade bei der öffentlichen Bearbeitung der mit dem Rechtspopulismus verbundenen Reizthemen existieren bestimmte Hemmschwellen, die eine besondere Herausforderung für die Teamer_innen darstellen. Denn ebenso wie in der antisemitismus- und rassismuskritischen Bildungsarbeit kann bei vereinzelt Teilnehmer_innen eine passive Haltung beobachtet werden. Diese Haltung ist Resultat der Befürchtung, etwas Falsches zu sagen, vom gruppeninternen Konsens abzuweichen. Auch wenn dieses Gefühl vielfach unbegründet sein kann, müssen wir mit diesem Umstand produktiv arbeiten. Die Themen des Rechtspopulismus leben von ihrer ideologischen und moralischen Aufladung, gleichzeitig sind die Argumente, auf die sich der Rechtspopulismus bezieht, – gelinde gesagt – umstritten. Die nicht einfache Kunst der Teamer_innen besteht darin, die Reizthemen mit der nötigen nüchternen Unterkühlung zu bearbeiten. Hierzu kann es sich anbieten, direkt zu Beginn das „Eis zu brechen“, indem man eine nüchterne Auseinandersetzung führen lässt mit einer zwar nicht rassistischen, wohl aber nicht konsensfähigen Äußerung, wie sie im Betrieb oder im Büro von Kolleg_innen gefallen sein könnte.

Grundsätzlich gilt: Die gewerkschaftliche Bildung lebt – wie jede politische Bildung – vom gegenseitigen Respekt zwischen Teamer_innen und Teilnehmer_innen. Die Teilnehmer_innen müssen erkennen, dass ihre Auffassungen und Erfahrungen auch dann ernstgenommen werden, selbst wenn sie den Teamer_innen verquer erscheinen. Die Seminare in der gewerkschaftlichen Bildung sind immer auch *Demokratie-Labore*. Eine politische Bildung, die nicht nur auf Probleme reagieren will wie die Feuerwehr auf den Flächenbrand, ist auf Langfristigkeit angelegte *Präventionsarbeit* und *Demokratieförderung* zugleich. Die erfordert eine Sensibilität der Teamer_innen für die besonderen Herausforderungen, die mit dem Phänomen Rechtspopulismus in der gewerkschaftlichen Bildung einhergehen. In den „Handlungsempfehlungen“ geben wir dazu Tipps, die aus einer langjährigen Praxis in der politischen Bildung zu diesen Themen resultieren.

Rechtspopulismus als Seismograph für gesellschaftliche Stimmungen

Nicht moralisierende Haltungen und keinesfalls politische Agitation sollten deshalb die Haltung der Teamer_innen bestimmen, sondern – wie in den „Handlungsempfehlungen“ ausformuliert – eine gelassene Haltung, die der kontroversen Erörterung breiten Raum geben, aber im Extremfall auch Position bezieht. Das Seminar darf kein Forum für Volksverhetzung werden. Wann aber eine Debatte beendet werden soll, kann an dieser Stelle nicht vorgeschrieben werden – die Entscheidung liegt im Ermessen der Teamer_innen. Zu bedenken bleibt die „Banalität des Rassismus“ (Mark Terkessidis). Ressentiments sind tief im Alltagsbewusstsein verankert, manchmal selbst bei denjenigen, die ein makellostes antifaschistisches „Führungszeugnis“ vorweisen können. Deswegen muss das Alltagsbewusstsein selbst Gegenstand der Aufklärung sein. Auf keinen Fall aber sollten die Veranstaltungen zum Thema dazu dienen, Kolleginnen und Kollegen mit einer „falschen“ Haltung vorzuführen.

In der Auseinandersetzung mit dem Rechtspopulismus sollte vor den Veranstaltungen noch beachtet werden, dass er gewissermaßen wie ein Seismograph wirkt. An der

Zustimmung zu rechtspopulistischen Parteien und Positionen lassen sich nämlich die Einstellungen zu den herrschenden Reizthemen erkennen. – Erst durch diese Sichtbarkeit wird eine Bearbeitung durch Bildung und Aufklärung überhaupt möglich. Die Teamer_innen der gewerkschaftlichen Bildung sollten keinesfalls das hohe Ross der absoluten Wahrheit besteigen, vom dem aus sie Zensuren über die richtige und falsche Einstellung erteilen. Dies bedeutet nicht, dass nicht gleichzeitig auch Haltung im Sinne der gewerkschaftlichen Grundwerte – die Förderung der sozialen Demokratie – bezogen werden kann. Aber wer sich produktiv mit dem Rechtspopulismus auseinandersetzen will, muss dessen Wirkungsmächtigkeit analysieren können, ohne dessen Positionen zu verstärken. Populismus lässt sich nicht mit Populismus bekämpfen – in einer Bildungsveranstaltung schon gar nicht. Und die politische Technik, populistische Positionen zu übernehmen, gleichzeitig aber dessen Träger – die populistischen Parteien – zu stigmatisieren, ist weder ein dauerhaftes Erfolgsrezept noch politisch sinnvoll. Wir müssen analysieren, warum so viele populistische Positionen einleuchtend scheinen. Erst dann sind wir in der Lage, im Sinne der gewerkschaftlichen Grundwerte erfolgreich wirken zu können. In seiner Auseinandersetzung mit dem „Thatcherismus“ stellte sich der britische Soziologie Stuart Hall Ende der achtziger Jahre die Frage, warum die gewerkschaftsfeindliche Politik der Tories unter Margareth Thatcher auch bei der Zielgruppe der Gewerkschaften so erfolgreich sein konnte. Tatsächlich kamen die konservativen Law-and-Order-Parolen bei den Lohnabhängigen gut an. Hall warnte vor diesem Hintergrund vor einer linken Überheblichkeit, die hinter dieser Zustimmung nur ein „falsches Bewusstsein“ von Teilen der britischen Arbeiterklasse entdecken konnten. Hall schrieb damals: „Die wichtigste Frage, die man an eine ‚organische‘ Ideologie stellen muss, der es – wie unerwartet auch immer – gelungen ist, bedeutende Teile der Masse einzubinden und sie für politische Aktionen zu mobilisieren, ist nicht, was *falsch* an ihr, sondern was *wahr* an ihr ist. Mit ‚wahr‘ meine ich nicht allgemeingültig wie ein Gesetz des Universums, sondern ‚einleuchtend‘, was – Wissenschaftlichkeit einmal beiseite gelassen – der Ideologie gewöhnlich durchaus genügt“.⁵³

Es geht im Rechtspopulismus eben nicht darum, auf der Höhe der wissenschaftlichen Debatte zu sein, denn oftmals wird deren Wert ja – Beispiel Gender Studies – ausdrücklich bestritten. Und aus der Abweichung vom (vermeintlichen) politisch-medialen Konsens beziehen rechtspopulistische Parteien ja gerade ihre Wirkung. Sich auf ein Phänomen einzulassen, bedeutet dabei nicht, ihm zuzustimmen. Im Gegenteil geht es um das *Verstehen*, nicht das *Zustimmen*. Aber nur wer versteht, warum manche zustimmen, kann dabei Erfolg haben, der Zustimmung etwas entgegenzusetzen.

Diesen Überlegungen trägt der methodische Teil unseres Bildungsbausteins Rechnung. Die folgenden Module sind als ausgewählte Beispiele und Handreichungen für die didaktische Praxis zu verstehen. Sie wurden in den letzten Jahren zum Teil neu konzipiert und alle bereits erfolgreich in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit eingesetzt. Sie sollen aber nicht als verbindlicher Lehrplan verstanden werden. Die Teamer_innen seien an dieser Stelle ausdrücklich aufgefordert, eigene Ideen einzubringen und die Konzepte nach eigenem Ermessen zu verändern. Gewerkschaftliche Bildung lebt von der Einheit zwischen Lehrenden und Lernenden,

⁵³ Vgl. Stuart Hall (1988), Der Thatcherismus und die Theoretiker, in: ders., Ideologie, Kultur, Rassismus (Ausgewählte Schriften, Band 1), Hamburg, S. 172-206, hier S. 189.

nimmt unterschiedliche Erfahrungen und Fragestellungen auf und entwickelt vorhandene Methoden weiter.

Wenn unsere Module als *Orientierungsrahmen* für die eigene Praxis in der politischen Bildungsarbeit genutzt werden, haben sie ihren Zweck erfüllt. Ausdrücklich sei an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, dass die Teamer_innen ihre Ideen einbringen sollen.

Modul 1: Der Populismus-Test

Zeit 30 Minuten, bei freier Diskussion auch länger	Methode Plenum
Material Vorgefertigte Karten mit Zitaten; alternativ vorbereitete PP-Präsentation	
Lernziele <ul style="list-style-type: none">• Einstieg in das Thema• Populistische Argumentationsmuster erkennen können• Populistische Rhetorik als Technik erkennen, die nicht auf den rechten Rand des politischen Spektrums beschränkt ist	

Inhalt / Schritte:

Der Populismus-Test ist ein spielerischer Einstieg in das Thema des Bildungsbausteins. Die Seminarleitung präsentiert den Teilnehmenden vier Zitate (siehe unten).

Nr.	Zitat
1	»Wir brauchen weniger Ausländer, die uns ausnützen, und mehr, die uns nützen.«
2	»Wer unser Gastrecht missbraucht, für den gibt es nur eins: Raus, und zwar schnell«
3	»Ganz abgesehen von der unsäglichen Asylpolitik unserer Bundesregierung haben wir nämlich noch andere Fragen. Was ist mit der Versorgung unserer Alten? Es gibt Rentner, die ihr Leben lang gearbeitet haben, und sich an Weihnachten kaum ein Stück Stollen leisten können. Die in kalten Wohnungen sitzen oder keinen Strom haben.«
4	» Wir sind nicht das Sozialamt für die ganze Welt.«

Im Rahmen einer ersten „intuitiven“ Analyse beantworten die Teilnehmenden die folgenden Fragen:

- Welche dieser Aussagen würdet Ihr als „populistisch“ kennzeichnen – und mit welcher Begründung?
- Von wem stammen die Zitate? In welchem Kontext wurden sie vermutlich geäußert?
- Welche Antworten bzw. Reaktionsmöglichkeiten fallen Euch auf diese Positionen ein? Und ab wann ist es sinnvoll und nötig, die Debatte einfach zu verweigern?

Anschließend lässt die Seminarleitung Raum für die Diskussion in der Gruppe. Die Teamenden sollten hier nur moderierend, aber nicht belehrend eingreifen. Am Ende des Moduls fasst die Seminarleitung die Debatte zusammen. Hier soll gezeigt werden, dass die *rhetorische Technik* des Populismus nicht allein auf den rechten Rand des

politischen Spektrums beschränkt ist. Eine denkbare Ergänzungsfrage könnte lauten: „Könnte so ein Satz auch bei mir im Betrieb/ im Büro fallen?“.

Es kommt im Rahmen dieses „Populismus-Tests“ nicht darauf an, die „richtigen“ Antworten zu geben – die Teilnehmer_innen sollen sich frei entfalten und einige Gedanken einfach probieren können. Eine solche analytische Aufwärmübung dient der frühzeitigen Einbindung und Aktivierung der Teilnehmer_innen, die eben kein längliches Referat erwarten. Hier ist auch der Mut zur Kontroverse erforderlich, denn die Antworten fallen mitunter recht überraschend aus. *Ein Seminar in der gewerkschaftlichen Weiterbildung ist eben kein Schutzraum für politisch korrekte Auffassungen.* Auch in den Reihen der Gewerkschaftsmitglieder gibt es mitunter eine Affinität zu rechtspopulistischen sowie rechtsextremen Positionen.⁵⁴ Im Seminar kann in diesen Fällen auch die nüchterne Zurückweisung solcher Positionen eingeübt werden. Das Lernziel dieses „Tests“ ist einfach: Mit der argumentativen Analyse und anschließenden Zuordnung der Zitate soll gezeigt werden, dass „Populismus“ als rhetorische Technik nicht auf die Parteien des rechten Randes beschränkt ist, sondern sich auch bei Politikern aus den Parteien der „bürgerlichen Mitte“ einer großen Beliebtheit erfreut.

Es versteht sich von selbst, dass die Zitate nicht während des Tests, sondern erst nach der einleitenden Diskussion zugeordnet werden sollen.

Die Aussagen werden dabei laut folgenden Quellenangaben zitiert:

Zitat 1: Günther Beckstein (CSU), Focus vom 10. Juni 2000

Zitat 2: Gerhard Schröder (SPD), BILD am Sonntag, 20. Juli 1997

Zitat 3: Lutz Bachmann (Pegida), zitiert nach http://www.nachdenkseiten.de/upload/pdf/141219_pegida_mitschrift.pdf (gesehen am 26.7.2016)

Zitat 4: Horst Seehofer (CSU), zitiert nach <http://www.welt.de/politik/deutschland/article137642111/Horst-Seehofer-und-der-Spruch-vom-Weltsozialamt.html> (gesehen am 26.7.2016)

Selbstverständlich können die Teilnehmer_innen andere prägnante Zitate auswählen und zur Diskussion stellen. Wichtig ist jedoch, dass a) die Quellenangabe genau recherchiert wird und b) der Kontext des Zitats klar ist.

⁵⁴ Ausführlich zu dieser Debatte vgl. Marcus Meier (2010): „Gewerkschaftsmäßig könnten die sich ja vor allem für Deutsche einsetzen“: Rechte Orientierungen unter jungen Gewerkschaftsmitgliedern. Frankfurt u.a.: Peter Lang Verlag.

Modul 2: Das Rechtspopulismus-Puzzle

Zeit	Methode
Ca. 90 Minuten	Recherche
Material	
Fachliteratur, (von Teamer_innen zuvor ausgewählte) Primärquellen rechtspopulistischer Parteien, Blogs und Organisationen	
Lernziele	
<ul style="list-style-type: none">• Überblick über Parteien und andere Organisationen des Rechtspopulismus in Deutschland verschaffen• Schlüsselbegriffe rechtspopulistischer Agitation erarbeiten• Relevanz rechtspopulistischer Kampagnen analysieren	

Inhalt / Schritte:

Das Spektrum des Rechtspopulismus ist in der Bundesrepublik Deutschland breit gefächert. In der Fachliteratur umfasst das Phänomen Rechtspopulismus zum einen Parteien wie die „Alternative für Deutschland“ (AfD) oder Kleinparteien wie „Die Freiheit“, die sogenannte Pro-Bewegung oder die Bremer „Bürger in Wut“. Auch Internetseiten wie „Politically Incorrect“ werden an dieser Stelle genannt.

Im Rahmen eines exemplarischen und problemorientierten Lernens empfiehlt es sich, direkt einzelne Kampagnen zu analysieren. Nicht sinnvoll ist die Erarbeitung eines Organigramms, das im Seminar Angaben zur Gründung und Struktur der einzelnen Akteure darstellt. Dies läuft oftmals nur auf reine Faktenvermittlung hinaus.

Ein Beispiel für die didaktische Praxis:

In der Auseinandersetzung mit der AfD-Losung „Wir sind nicht das Weltsozialamt“ wird deutlich, dass diese Parole auch von anderen politischen Akteuren genutzt wird. Die NPD variiert die Losung mit dem Satz „Wir sind nicht das Sozialamt der Welt“, die sogenannte Pro-Bewegung postuliert „Wir wollen nicht das Sozialamt der Welt sein“. Im Populismus-Test wurde zudem deutlich, dass dieser Satz nicht von einem Politiker des rechten Randes, sondern von Horst Seehofer (CSU) im Jahre 2010 auf einer Wahlkampfveranstaltung in Passau geprägt wurde. Er lautet im Original: „Wir sind nicht das Sozialamt für die ganze Welt“.

Hieraus wird deutlich, dass sich der Rechtspopulismus aufeinander bezieht und als politische Technik auch von Repräsentanten der etablierten Parteien angewendet wird. Nicht nur die Methoden der Rechten, sind in diesem Fall diejenigen der „Mitte“, sondern auch deren *Inhalte*.

A.

Wenn wir nicht nur die Überzeugten überzeugen wollen, müssen wir uns in unseren Modulen auch den *Reizthemen der Gegenwart* widmen. Und in den Medien sowie im wissenschaftlichen Diskurs wird „der Islam“ mit Phänomenen wie Boko Haram, IS,

Parallelgesellschaften, Zwangsehen, Kopftuchstreit, Macho-Gebaren, Antisemitismus etc. verbunden. Im Sinne Stuart Halls finden wir hier die Anknüpfungspunkte, derentwegen die rechtspopulistischen Positionen manchen „einleuchten“. Allerdings sind Kategorien wie „der Islam“ keine tauglichen Kategorien. Muslime selbst sind nicht nur eine sehr heterogene Gruppe (Schiiten, Sunniten, Aleviten usw.), sondern sind auch die häufigsten Opfer des islamistischen Terrors. Die meisten Opfer des IS sind Muslime, und unter den Opfern der Anschläge von Paris Ende 2015 befanden sich viele Französinnen und Franzosen mit arabischen Nachnamen. Die mutmaßlichen Attentäter wiederum entstammten der französischen und belgischen Einwanderungsgesellschaft. – Die Diskussion muss sich in der Gruppe also der Herausforderung stellen, reale Problemlagen zu benennen, ohne dabei einen Generalverdacht zu äußern.

Folgende Leitfragen sind dabei hilfreich:

- Gibt es rechtspopulistische Forderungen, die einen „wahren Kern“ haben?
- Warum können Rechtspopulisten mit bestimmten Forderungen Resonanz erzeugen?
- Warum hatte eine rechtspopulistische Bewegung wie PEGIDA ihr Zentrum ausgerechnet in Sachsen, wo nahezu keine Muslime leben?
- Seit wann ist die Bundesrepublik wahrscheinlich faktisch (›objektiv‹) eine ›Einwanderungsgesellschaft‹? Und seit wann gesteht sie sich selbst ein, eine Einwanderungsgesellschaft zu sein (›subjektiv‹)? Warum fiel Beides nicht zusammen?

B.

Zu den umstrittensten Zitaten, gegen die Rechtspopulisten immer wieder agitieren, zählt das Alt-Bundespräsident Christian Wulff zugeschriebene Zitat „Der Islam gehört zu Deutschland“. Prüfen wir allerdings den Originalwortlaut, so ändern sich Inhalt und Kontext. In der zum 3. Oktober 2010 gehaltenen Rede sagt Christian Wulff nämlich wörtlich: „Das Christentum gehört zweifelsfrei zu Deutschland. Das Judentum gehört zweifelsfrei zu Deutschland. Das ist unsere christlich-jüdische Geschichte. Aber der Islam gehört *inzwischen auch* (unsere Hervorhebung) zu Deutschland. Vor fast 200 Jahren hat es Johann Wolfgang von Goethe in seinem West-östlichen Divan zum Ausdruck gebracht: ›Wer sich selbst und andere kennt, wird auch hier erkennen: Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen.‹“

Daraus ergeben sich folgende Fragen:

- Wie wird die Rede des Bundespräsidenten im Internet meist zitiert?
- Welche inhaltlichen Unterschiede ergeben sich zwischen dem gängigen Zitat und der Originalquelle?
- Wie ist es um die christliche Frömmigkeit derjenigen bestellt, die Christian Wulffs Aussage angreifen? Bzw. welchen Realitätsgehalt hat eigentlich die Formel von der „christlich-jüdischen“ Identität für die meisten deutschen ›Otto-Normalverbraucher‹?

Im Hintergrund von Christian Wulffs umstrittener Aussage geht es meistens um das Bild, das Leute von Deutschland haben. Diejenigen, die ihm ohne groß nachzudenken zustimmen, würden wahrscheinlich unterstützen, dass Deutschland ein

Einwanderungsland ist und der Islam hierzulande eine Realität ist, weil mehrere Millionen Muslime hier leben. Diejenigen, die Wulffs Aussage energisch zurückweisen pflegen ein ›eingefrorenes‹ Bild der Bundesrepublik, ein ›Heimatbild‹, das zwar den Abgleich mit der Realität nicht besteht, aber trotzdem ihr Alltagsdenken prägt (in der Sprache der FPÖ: »Dahaam statt Islam!«).

Literatur und Internetquellen:

Karima Benbrahim, Ole Jantschek, Barbara Manthe (Hrsg.) (2014): salonfähig, trittsicher. Rechtspopulismus und Rechtsextremismus in Europa. Reader für Multiplikator_innen in der Jugend- und Bildungsarbeit. Im Auftrag des Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung e.V. (IDA) Düsseldorf

Dominik Clemens / Hendrik Puls (Hg.): 33 Fragen und Antworten zu Pro Köln/Pro NRW. Entwicklung, Ideologie und Strategien einer vermeintlichen Bürgerbewegung, Köln 2014. Online abrufbar unter: <http://www.mbr-koeln.de/wp-content/uploads/2011/05/33-Fragen-und-Antworten-zu-Pro-K%C3%B6ln-und-Pro-NRW.pdf>. (gesehen am 27.7.2016)

Christian Wulff (2010): Rede zum Jahrestag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2010, im Internet unter http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Christian-Wulff/Reden/2010/10/20101003_Rede.html (gesehen am 26.7.2016)

Bertelsmann Stiftung (2015): Religionsmonitor. Sonderauswertung Islam 2015. Die wichtigen Ergebnisse im Überblick, online im Internet: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/51_Religionsmonitor/Zusammenfassung_der_Sonderauswertung.pdf (gesehen am 26.7.2016)

Reinhard Müller, AfD und Islam. Muslime gehören zu uns, FAZ, 18.4.2016, online unter <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/afd-und-islam-muslime-gehoren-zu-uns-14185490.html> (gesehen am 26.7.2016)

Deniz Yücel (2008): Lebensgefühl von Einwandererkindern. Das Trauma von Mölln, in: taz 10.2.2008, online unter <http://www.taz.de/!5186897/> (gesehen am 26.7.2016)

Aufwand und Schwierigkeitsgrad:

Anspruchsvoll, je nach Fragestellung ergibt sich ein zeitintensiver Rechercheaufwand

Modul 3: Rechtspopulismus – ein europaweites Phänomen

Zeit	Methode
Ca. 90 Minuten	Analyse und Diskussionsrunde
Material	
Fachliteratur, (von den Teamer_innen zuvor ausgewählte) Primärquellen rechtspopulistischer Parteien in Europa	
Lernziele	
<ul style="list-style-type: none">• Überblick über Parteien und andere Organisationen des Rechtspopulismus in Europa verschaffen• Schlüsselbegriffe rechtspopulistischer Agitation in Europa erarbeiten• Relevanz rechtspopulistischer Kampagnen in Europa analysieren• Hintergründe zur länderspezifischen Situation vermitteln	

Inhalt/Schritte:

Das Spektrum des Rechtspopulismus ist auch in Europa breit gefächert. In der Berichterstattung werden FPÖ (Österreich), SVP (Schweiz), FN (Frankreich) oder UKIP (Großbritannien) genannt – um nur einige Beispiele zu nennen.

Im Rahmen eines exemplarischen und problemorientierten Lernens empfiehlt es sich nicht, zunächst ein Organigramm über die verschiedenen Parteien und Politiker zu erstellen. Gewerkschaftliche Bildung will sich nicht auf reine Faktenvermittlung beschränken, zudem gibt es ausgewählte Fachliteratur zum Rechtspopulismus in Europa. Es ist – wie im deutschen Fall – produktiver, direkt einzelne Kampagnen wie zum Beispiel die Kampagne der SVP gegen den Moscheebau in der Schweiz zu analysieren. Die Plakate der SVP gegen den Bau von Minaretten sind sehr ausdrucksstark und gut für eine Diskussion geeignet. Auch hat die SVP Vorbildcharakter, weil z.B. die AfD mehrfach Volksentscheide über Moscheebauten angekündigt hat, und ihr dieses Instrument auf der kommunalen Ebene (anders als im Bund) propagandistisch zur Verfügung steht. So kann gezeigt werden, wie sich rechtspopulistische Parteien in ihrer Praxis aufeinander beziehen. „Neue Wohnungen statt Neuer Moscheen“ lautet beispielsweise eine Losung der FPÖ.

Für die Diskussion empfehlen sich folgende Fragen:

- Welche Ängste werden hier geschürt?
- Wie wird das Feindbild Muslim bedient?
- Inwiefern wird mit Verweis auf den Islam das „Eigene“ beschworen?
- Welche Verbindungen gibt es möglicherweise zwischen den Rechtspopulisten und den Positionen der etablierten Parteien?

Vertiefung für fortgeschrittene Gruppen:

A.

Die wichtigsten Gemeinsamkeiten der Rechtspopulist_innen in Europa und Nordamerika sind zum einen Einwanderung sowie Muslime als Feindbild, zum anderen die Verknüpfung ihrer Erfolge mit dem Dauer-Krisenzustand seit 2007. In der EU

spielen die Eurokrise und die neoliberale Politik von EU-Kommission und sog. Troika gegenüber Frankreich, Italien, Griechenland, Spanien, Portugal usw. eine wichtige Rolle. Gewerkschafter_innen müssen sich die Frage stellen, warum diese Parteien und Kandidat_innen oftmals bei lohnabhängigen Wähler_innen erfolgreich waren. Dann können sie auch die Frage angehen, was getan werden kann, um die Entwicklung zu stoppen bzw. zu verhindern, dass sie sich in Deutschland so wiederholt.

Folgende Leitfragen sind dabei hilfreich:

- Wie konnte es passieren, dass so viele Arbeiter_innen in Frankreich, Österreich, Dänemark usw. für rechtspopulistische Parteien stimmen?
- Warum bieten Rechtspopulist_innen in so verschiedenen Ländern ähnliche Feindbilder an?
- Warum gab es in so vielen Ländern nach Beginn der Krise(n) ab 2007 einen Schwenk nach rechts und nicht nach links?

B.

Im Rahmen dieses Moduls bieten sich auch kleine didaktische Überraschungen an. So kann ein Kollege mit polnischem Migrationshintergrund auf die Frage, er möge doch bitte über „die Situation des Rechtspopulismus in seinem Land berichten“ antworten, dass zur AfD und Situation in Deutschland bereits einiges gesagt wurde. Denn der Kollege wurde in Deutschland geboren und begreift die Bundesrepublik trotz des Migrationshintergrundes seiner Eltern als „sein“ Land.

Literatur und Internetquellen:

Werner T. Bauer (2010): Rechtspopulismus in Europa. Vergängliches Phänomen oder auf dem Weg zum politischen Mainstream? (Friedrich Ebert-Stiftung), online unter library.fes.de/pdf-files/id/ipa/07293.pdf (gesehen am 26.7.2016)

Joachim Bischoff, Elisabeth Gauthier, Bernhard Müller (2015): Europas Rechte. Das Konzept des »modernisierten« Rechtspopulismus. Eine Flugschrift, Hamburg, VSA-Verlag

Ernst Hillebrand (Hg.): Rechtspopulismus in Europa. Gefahr für die Demokratie?, Bonn, Verlag J.H.W. Dietz

Alban Werner: Eine »Great Moving Right Show«? Was der Rechtsruck bei den Europawahlen 2014 bedeutet, in: Sozialismus, 41. Jg., Heft 388, Nr. 9, 2014, S. 23-28.

Aufwand und Schwierigkeitsgrad:

Anspruchsvoll, je nach Fragestellung ergibt sich ein zeitintensiver Rechercheaufwand

Modul 4: Vorurteile und Rechtspopulismus – eine spielerische Reflexion

Zeit	Methode
60 Minuten	Aktivität/Diskussion
Material	
Karten mit vorbereiteten Aussagen, Karten mit den Zahlen von eins bis zehn, Kreppband	
Lernziel	
Kritische (Selbst-)Reflexion von eigenen Vorurteilen	

Inhalt / Schritte:

Vorurteile sind ein Nährboden für die Zustimmung zu rechtspopulistischen Positionen, zugleich schüren rechtspopulistische Akteure mit ihrer Agitation gezielt Ressentiments. Ziel dieses Moduls ist es, die Lerngruppe für die Auseinandersetzung mit Vorurteilen zu sensibilisieren und gängige Vorurteile und Stereotype, an die Rechtspopulistinnen und Rechtspopulisten appellieren, zu dekonstruieren.

Als „*Vorurteil*“ soll im Sinne der Alltagsverwendung des Begriffes ein vorab wertendes Urteil verstanden werden, das handlungsleitend ist und meist eine unreflektierte Meinung darstellt, die vertreten wird, ohne einen Sachverhalt oder eine Person mit ihren relevanten Eigenschaften rational gewürdigt zu haben (siehe dazu den Abschnitt „Zur Einführung: Vorurteil? Ressentiment? Klischee? Stereotyp? Feindbild?“. Hier können auch Beispiele für die zu prüfenden Aussagen entnommen werden).

Zum Ablauf: Die Seminarleitung markiert auf dem Fußboden – alternativ auf einem großen Tisch – mit dem Kreppband und den vorbereiteten Zahlenkarten eine „*Vorurteilsskala*“. Anschließend werden die Karten mit den vorbereiteten Aussagen auf dem Boden bzw. Tisch ausgebreitet.

Die Teilnehmenden haben zunächst die Aufgabe, sich alle Aussagen durchzulesen und anschließend eine Karte – bei kleinen Lerngruppen auch zwei oder drei – auszuwählen und in die Hand zu nehmen. Für diesen ersten Schritt stehen etwa zehn Minuten Zeit zur Verfügung.

Anschließend sollen die Teilnehmenden reihum die ausgewählten Aussagen vorlesen und anschließend nach der subjektiven Einschätzung auf der Skala platzieren. Eine Platzierung auf der „1“ der Skala bedeutet hierbei, dass die Aussage frei von Vorurteilen ist, eine Platzierung auf der „10“ hingegen, dass diese extrem vorurteilbehaftet ist. Die Teilnehmenden sollen ihre Entscheidung für die Platzierung kurz begründen. Anschließend soll die Positionierung in der Gruppe diskutiert werden – bei Bedarf besteht die Möglichkeit, die Aussage auf der Skala noch einmal zu verschieben. In der Diskussion sollte die Gruppe möglichst zu einer gemeinsamen Einschätzung kommen.

Für die Teamenden ist bei dieser Übung Zurückhaltung geboten: Es ist wichtig, dass in den Diskussionsverlauf nicht wertend eingegriffen wird: Es geht gerade nicht darum, „belehrend“ aufzutreten oder Teilnehmende „anzuklagen“. Bei besonders strittigen

Aussagen kommt den Teamenden eine moderierende Funktion zu, um die gesamte Gruppe in die Diskussion einzubeziehen.

Modul 5: Gerüchteküche – Ein Recherchemodul zum Thema Vorurteile

Zeit	Methode
Ca. 90 Minuten	Übung zur Recherche und Auflösung von Vorurteilen
Material	
Internet, Laptop, Smartphone	
Lernziel	
Auflösung von Vorurteilen & Erarbeitung medialer Kompetenz	

Inhalt/Schritte:

Im Januar 2016 machte über die sozialen Netzwerke in Windeseile eine spektakuläre Nachricht die Runde. Berichtet wurde über einen Überfall auf eine Tankstelle im Dürener Stadtteil Gürzenich. Hier hätten etwa 15 Personen mit Migrationshintergrund eine Tankstelle überfallen. Nach dem Überfall sei die geschädigte KassiererIn nochmals bedroht worden – diesmal jedoch von der Polizei, die der KassiererIn mit einer Strafanzeige gedroht hätte, falls diese auf den Migrationshintergrund der mutmaßlichen Täter hinweisen würde.

Die Nachricht verbreitete sich auch überregional – doch die reißerische Geschichte hatte einen Schönheitsfehler: Sie war frei erfunden. Auch der Inhaber der Tankstelle konnte sich die Entstehung des Gerüchts nicht erklären. „Es ist nicht auszuschließen, dass hier jemand versucht, bewusst bestimmte Stimmungen und Ängste zu schüren“, teilt die Dürener Polizei in einer öffentlichen Stellungnahme mit.

In diesem Gerücht verdichten sich zahlreiche Motive, die dem Rechtspopulismus Nahrung geben. Da wird zum einen das Thema der „Ausländerkriminalität“, zum anderen das Thema „Zensur“ aufgenommen. Der Verdacht, man könne nicht offen über die Gewalttaten diskutieren, wenn sie von Migranten begangen wurden, ist weit verbreitet.

Beispiele dieser Art sind in den sozialen Netzwerken häufig vorzufinden. So machte beispielsweise Ende 2014 nicht nur im Umfeld von Pegida und Hogesa die Nachricht die Runde, in Berlin-Kreuzberg dürfe das Weihnachtsfest aus Rücksichtnahme auf andere Religionen nicht mehr Weihnachtsfest, sondern nur noch „Winterfest“ heißen. Auch die Bild-Zeitung schloss sich daraufhin – zusammen mit anderen Medien und Politikern – einer Kampagne gegen die vermeintliche Umbenennung an. Allerdings ergaben Recherchen der Zeitungen – im Jargon von Pegida auch gerne „Lügenpresse“ genannt – ein anderes Bild. Im Internet werden diese Beispiele aber gerne verbreitet – weil sie das eigene Weltbild bestätigen und in den allermeisten Fällen sofort weiterverbreitet, aber nicht gegenrecherchiert werden.

Sicher sind auch den Teilnehmer/innen ähnliche Beispiele bekannt. In diesem Modul sollten zuerst folgende Fragen gestellt werden:

- Welche Gerüchte sind mir zuletzt begegnet?
- Was erschien mir daran verdächtig?
- Wie wurden diese Gerüchte belegt?

- Faktencheck: Welche Ergebnisse ergeben sich aus der Gegenrecherche?
- Welche Resultate ergeben sich aus der Gegenrecherche?

Nach der Recherche sollten dann die Ergebnisse im kleinen Kreis präsentiert und die Frage diskutiert werden, warum sich dieses Gerücht derart verbreiten konnte.

Internetquellen:

<http://www.aachener-nachrichten.de/lokales/dueren/kein-raubueberfall-polizeidementiert-geruecht-1.1273450>

<http://www.taz.de!/5025974/>

<http://www.bildblog.de/62255/das-bams-maerchen-vom-weihnachtsmarktverbot/>

<http://kreuzberger-wintermarkt.com/wordpress/neues/>

Aufwand und Schwierigkeitsgrad:

Anspruchsvoll, aufgrund des Rechercheaufwands für fortgeschrittene Teilnehmer_innen eines Seminars geeignet. Empfehlenswert ist die Arbeit in Kleingruppen. Die Rechercheaufgabe wird vor allem von jenen Kolleginnen und Kollegen durchgeführt, die im Rahmen ihrer politischen Tätigkeit ebenfalls publizieren – und so vor Ort aufklärerisch tätig sind.

Modul 6: „Das wird man ja wohl noch sagen dürfen...“ – Eine Kontroverse über Tabus und Reizthemen

Zeit	Methode
Ca. 90 Minuten	Übung zur Recherche und Auflösung von Vorurteilen
Material	
Pinnwand, Stifte, Blätter, ggf. Beamer und Laptop für PP-Präsentation	
Lernziel	
Auflösung von Vorurteilen & Erarbeitung medialer Kompetenz	

Inhalt/Schritte:

Ein beliebter rechtspopulistischer Topos lautet „*Das wird man doch wohl noch sagen dürfen...*“. Verbunden wird damit die Auffassung, dass in der Bundesrepublik Deutschland Tabuthemen existieren, die eine offene Kontroverse unmöglich machen. „Klartext“ soll stattdessen geredet werden – vorzugsweise bei Themen wie Islam oder Ausländerkriminalität. Beliebt ist auch die Klage, als Deutscher dürfe man die Politik der israelischen Regierung nicht kritisieren, da ansonsten der Vorwurf des Antisemitismus erhoben würde.

Unser Modul knüpft an genau diesen Diskurs an. Entscheidend ist dabei die Annahme, dass auch im vermeintlichen Schutzraum der gewerkschaftlichen Bildung Teilnehmerinnen und Teilnehmer über Vorurteile oder Ressentiments verfügen oder schlicht Positionen vertreten, die vom vermuteten „politisch korrekten“ Konsens abweichen. An der Oberfläche wird zwar die >offizielle< Forderung nach Toleranz etc. wiederholt, untergründig sind jedoch Positionen verbreitet, die sich einer offenen Bearbeitung entziehen – da sie im engeren Rahmen des Seminars nicht zur Sprache kommen.

A) Ein Beispiel für die praktische Durchführung des Moduls

Ein/e Teilnehmer/in vertritt die Auffassung, dass in Deutschland das Thema >Islam< nicht diskutiert werden kann, ohne dass die Befürworter etwa eines Burkaverbots oder die Warner vor sogenannten Parallelgesellschaften direkt „in die rechte Ecke gestellt“ würden. Äußert er oder sie diese Auffassung im Seminar, so wird – so lautet die Befürchtung – lebhafter Widerspruch bis hin zum moralischen Vorwurf des Rassismus laut. So bleiben die streitbaren Positionen aber im Verborgenen und – nach Auffassung der Kritiker – auch Teil einer sog. >Schweigespирale<.

B) Die Methode – der „Latenz-Test“:

Damit die hier skizzierten Positionen bearbeitbar und verhandelbar werden, bietet sich der Latenz-Test an. Auf einem Blatt sollen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer jene persönlichen Überzeugungen niederschreiben, von der sie denken, dass diese höchst umstritten sind. Der oder die Teamer/in sammelt die anonym beschriebenen Blätter schließlich ein, heftet sie an eine Pinnwand und stellt dann ausgewählte Positionen zur offenen Diskussion.

C) Tabuthema Islam – Ein Fallbeispiel:

Ein/e Teilnehmer/in vertritt die Auffassung, dass in Deutschland keine Debatte über den Islam möglich sei. Diese Position wird im Rahmen des Latenz-Tests zunächst anonym zu Papier gebracht. Diese Auffassung wird anschließend im großen Kreis erörtert. In einer Diskussionsrunde werden dann nüchtern von allen Teilnehmern die Gründe benannt, warum unser – anonymer – Teilnehmer/in A diese Auffassung vertritt. Dabei ist es wichtig, nicht direkt eine moralische Verurteilung vorzunehmen, sondern sich dem Thema verstehend anzunähern. Danach werden die Gründe aufgeführt, die – nüchtern betrachtet – gegen diese Auffassung sprechen.

Hilfreich ist an einer bestimmten Stelle der Debatte die Präsentation von Bildmaterial (siehe Anhang). Deutlich wird, dass das Thema Islam keinesfalls verschwiegen wird, sondern – im Gegenteil – „islamkritische“ Autorinnen und Autoren wie Henryk M. Broder, Thilo Sarrazin oder Necla Kelek sogar Bestseller verkaufen, ständig in Talkshows eingeladen werden und so gegen ein Tabu ankämpfen, dass sie vor allem selber mit ihrer gezielten Verwechslung von Reiz- mit Tabuthemen aufgestellt haben. Auch große Zeitungen wie *Bild* oder *Spiegel* haben über Jahre hinweg immer wieder kritische Beiträge zum Thema gebracht – hier sind entsprechende Titelbilder als Beispiel hilfreich.

D) Von der *latenten* auf die *manifeste* Ebene – Fragen zur Diskussion:

Der Latenz-Test hat den Vorzug, dass über Vorurteile, Ressentiments und abweichende Positionen offen diskutiert werden kann, ohne dass sich der/die Teilnehmer/in der Gefahr einer moralisierenden Debatte aussetzen muss. Auf der manifesten Ebene kann dann das latente Vorurteil einer nüchternen Prüfung unterzogen werden.

Hilfreich sind in diesem Zusammenhang folgende Anmerkungen & Fragen:

- Gibt es in der Bundesrepublik Deutschland tatsächlich *Tabuthemen*? Oder existieren nicht vielmehr *Reizthemen*, die emotional und ideologisch aufgeladen sind?
- Werden in Deutschland die Grenzen des Sagbaren so gezogen, dass eine wirklich freie Rede nicht mehr möglich ist?
- Die Themen einstiger Minderheiten wie Homosexuelle und Migranten haben heute beispielsweise eine völlig andere mediale Präsenz und verfügen über eloquente Wortführer. Ist es nicht eine Art von Konformismus, wenn aus Angst vor Widerspruch bestimmte Auffassungen nicht thematisiert werden? Oder führt der Vorwurf der Homophobie nicht im Gegenteil zum sozialen Ausschluss?
- Gibt es eine Furcht vor Reizthemen – aus Angst, man könne sonst den „rechten Rand stärken“? Oder aus Angst, etwas „falsches“ über Minderheiten zu sagen?

Aufwand und Schwierigkeitsgrad:

In der Durchführung einfach, in der Diskussion anspruchsvoll.

Literatur:

Boris Palmer (2015): Entspannt Euch! Es ist Zeit für eine unverkrampfte Emanzipation, in: FAZ, 25.6.2015, online unter <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/boris-palmer-zeit-fuer-unverkrampfte-emanzipation-13666269.html>

Samuel Schirmbeck (2015): Islam und Gewalt. Die Linke im Muff von tausend Jahren, in: FAZ, 19.1.2015, online unter http://www.faz.net/aktuell/politik/die-gegenwart/linke-verweigern-diskussion-ueber-islam-und-gewalt-13377388.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2

Ulrich Greiner (2016): Vom Recht, rechts zu sein. Gedanken eines heimatlosen Konservativen, in: DIE ZEIT, Nr. 12/2016, 24.3.2016, online unter <http://www.zeit.de/2016/12/konservatismus-konservativ-werte-landtagswahlen/komplettansicht>

Modul 7: Das „Fremde“ vor der Tür – Entdeckungsreise in die alltägliche Multi-Kultur

Zeit Konzept für einen ganzen Seminartag (ca. 180 Minuten Recherche inkl. Pause), 90 Minuten für die Vorbereitung der Präsentation, 90 Minuten für Diskussion; weitere kleinere Pausen müssen eingeplant werden.	Methode Teilnehmende Beobachtung Recherche mit Smartphone/Fotoapparat, Stift und Papier Analyse der eigenen Vorprägungen und Vorurteile Diskussionsrunde
Material Smartphone, Stift und Papier	
Lernziel Teilnehmende für Multikultur sensibilisieren	

Inhalt/Schritte:

„Interkultur“, „Diversity“ oder „Multikultur“ lauten die Zauberworte in vielen Broschüren von Firmen oder öffentlichen Institutionen. Gemeint ist, dass sich die Belegschaften oder die lokale Öffentlichkeit aus Menschen zusammensetzt, die vielfach einen Migrationshintergrund haben. Mitunter liegt diesen Begriffen ein verkürztes Verständnis von Multikultur zugrunde – gemeint ist häufig, dass sich die Belegschaften usw. *multiethnisch* zusammensetzten. Doch mit diesem vermeintlich so unschuldigen Wort fangen die Schwierigkeiten erst an. Denn selbst wenn die deutsche Öffentlichkeit nicht multiethnisch zusammengesetzt wäre, wäre sie immer noch *multikulturell*. Das fängt schon bei den kulturellen Vorlieben der deutschen Seminarteilnehmer ohne Migrationshintergrund an: Die einen bevorzugen die Gedichte von Brecht, die anderen die Lieder von Dieter Bohlen...

Außerdem tragen wir alle einen bestimmten Wissensbestand über „Multikultur“ in uns, der zum Teil aus Vorurteilen, Vorwissen, Stereotypen oder Klischees besteht. Diese gilt es im Rahmen dieses Moduls bewusst zu überprüfen. Um ein grundsätzliches Verständnis von „Multi-Kultur“ als alltäglichem Prozess und Mix aus Praktiken, Ritualen und Vorlieben zu verstehen, laden wir die Seminarteilnehmer_innen zu einer Entdeckungsreise durch die Stadt ein. Entdeckt wird hier aber nicht nur die Besonderheit der Stadt, sondern auch die Vorprägung der eigenen Perspektive auf „Multi-Kultur“. Zum Beispiel: In Aachen etwa befindet sich gegenüber dem in der Stadtmitte gelegenen Theater ein markantes Bauwerk, in dem sich unter dem Namen „Elysee“ – dessen Letter heute noch deutlich zu sehen sind – zuerst ein Kino und später ein „Tanzpalast“ befand. Beide Bauwerke stehen für Kultur – allerdings für jeweils unterschiedliche Zugänge, die für ein (weitgehend) unterschiedliches Publikum stehen.

Die Teilnehmer_innen unternehmen also eine Entdeckungsreise, in der sie in einer alltäglichen deutschen Umgebung nicht nur Kultur, sondern auch „Fremdheit“

entdecken sollen. Auch für Einheimische ist eine solche Exkursion interessant – denn der externe Blick schärft die eigene Perspektive für Details, die ansonsten übersehen wurden.

Die Leitfragen dieser Exkursion lauten: Wo entdecke ich die Vielheit der Multikultur? Was ist das „Eigene“? Was ist das „Fremde“?

Die Motivwahl beschränkt sich nicht nur auf Restaurants oder migrantische Ladenlokale – es können auch Museen, Bauwerke usw. sein. In einer Stadt wie Aachen ergeben sich dabei überraschende Perspektiven: der zur Stadtfolklore gehörende Kult um Kaiser Karl wird Kolleginnen und Kollegen aus Sachsen eher befremden. Als Bäderstadt erinnert Aachen am Elisenbrunnen an seine vielen berühmten Besucher aus aller Welt – diese Beobachtung ist eher unspektakulär. Dass sich aber ein bekannter Treffpunkt für Hooligans und Neonazis nur einen Steinwurf von der (polizeilich bewachten) Synagoge entfernt befindet, ist ein Symbol für die bizarren deutschen Zustände. Ortsunkundige zeigen sich belustigt darüber, dass sich der hiesige Bordellbezirk in einer Straße befindet, die nach dem Heiligen Antonius benannt wurde und somit an den „Vater der Mönche“ erinnert, zu deren Tugenden doch auch Keuschheit und Entsagen zählen. Und dass ein öffentlicher Platz in der Innenstadt, der durch ein Christuskreuz besondere Weihen erhält, nicht nur im Volksmund, sondern auch stadtoffiziell „Henger Herrjotts Fott“ genannt wird, verrät viel über den selbstironischen Blick der Bevölkerung. Denn hinter dem Platz begann laut Volksmund jener Stadtteil, der nicht mehr von den „feinen Leuten“, sondern vom Öcher (Aachener) *plebs* (sprich: dem >einfachen Volk<) bewohnt wurde – und dieser währte sich selbst „henger Herrjotts Fott“.

Der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt, auch die Form der Darstellung kann frei gewählt werden – vom Foto über die Zeichnung bis hin zur reinen Kurzreportage, die auf dem Smartphone aufgenommen wird. Anschließend interpretieren die Teilnehmer_innen ihre Beobachtungen und Fundstücke. Möglich ist dabei, dass sie zunächst frei interpretieren und ihr Vorwissen – noch – nicht mit theoretischen Texten etc. abgleichen. Sollte die Seminarkonzeption avancierter sein und die Teilnehmer_innen entsprechende Lesebereitschaft mitbringen, empfiehlt sich die vorherige Lektüre von „Interkultur“ von Mark Terkessidis (siehe Literatur).

Ziel ist dabei eine erste Annäherung an das weite Feld der „Multi-, bzw. Inter-Kultur“ – und die Öffnung der Perspektive für überraschende Details des Alltags.

Aufwand und Schwierigkeitsgrad:

Für Wochenseminare geeignet, die in unmittelbarer Stadtnähe durchgeführt werden. In der Durchführung einfach, die Diskussionsführung erfordert eine Orientierung an den Leitfragen sowie ein gewisses Maß an Strukturierung.

Literatur:

Mark Terkessidis (2010): Interkultur. Berlin: Suhrkamp

Mark Terkessidis (2015): Kollaboration. Berlin: Suhrkamp, besonders S.141ff.

Modul 8: Politischer ›Nahkampf‹ mit Rechtspopulisten – Argumente statt Empörungsverstärkung

Zeit	Methode
ca. 150 oder 90 Minuten	Vorbereitung und Simulation einer Podiumsdiskussion oder Talkrunde, alternativ: Präsentation in der Gruppe
Material	
Laptop mit Internet, Tablet oder Smartphone; Karten mit vorbereiteten Aussagen von Vertretern nicht-gewerkschaftsnaher Politiker, leere Karten, Stifte, Stellwände, Papier	
Lernziel	
Analyse von rechtspopulistischer rhetorischer Strategie, Erarbeitung von Argumenten gegen rechtspopulistische Forderungen, nüchterner Umgang in der Diskussion, Schulung der eigenen rhetorisch-politischen ›Schlagfertigkeit‹	

Inhalt/ Schritte:

Die Teilnehmenden sollen selbst eine Talkrunde vorbereiten und durchführen.

Der Hintergrund ist dabei folgender: Die audiovisuellen Massenmedien bieten leider oft ein ›Heimspiel‹ für den Rechtspopulismus. Denn Massenmedien sind in unserer Zeit strukturell angelegt auf Komplexitätsreduktion, Fixierung auf Personen, Emotionalisierung, eine Tendenz zur Aufdeckung von Skandalen sowie Dramatisierung, Zuspitzung und Vorstellung spektakulärer ›Events‹, die ein Umschalten der Zuschauer_innen vom eigenen Sender bzw. ein Wegklicken der Websurfer_innen von der eigenen Webseite verhindern.

Wenn Rechtspopulisten auf öffentlichen Podien oder in Talkrunden eine Provokation gelingt, stärkt man sie eher noch, wenn man nur mit moralischer Entrüstung reagiert (siehe oben die Ausführungen anhand des Haider-Gefolgsmanns Stefan Petzner). Dieser ›hilflose Antipopulismus‹ hilft nicht weiter. Ebenso wenig helfen Argumente, die nur für Angehörige gesellschaftlich privilegierter Kreise plausibel klingen, aber nicht für diejenigen Bevölkerungsteile, die für ihre Anliegen auf Gewerkschaften angewiesen sind. In diesem Modul sollen die Teilnehmenden jeweils in einer Teilgruppe selbst typische Argumente ausarbeiten, die in provokativer Zuspitzung von Rechtspopulisten genutzt werden. Eine weitere Teilgruppe soll die Argumente und Redestrategien recherchieren, die erfolgreich gegen Populisten eingesetzt werden können.

Beide Gruppen bekommen als Recherchehilfe ein Beispiel für ›hilflosen Antipopulismus‹ und sind aufgerufen, daran jeweils die Angriffsflächen und Verbesserungsmöglichkeiten auszuarbeiten. Prominente Beispiele sind die Attacken einer früheren SPD-Generalsekretärin gegen die AfD oder die Verteidigung von Zuwanderung mit dem Argument der wirtschaftlichen ›Nützlichkeit‹ von Zuwanderer_innen.

Innerhalb dieses ›Rollenspiels‹ besteht für die Gruppe, die die rechtspopulistische Seite repräsentiert, die Aufgabe darin, moralische Entrüstung in Gang zu setzen, während die

andere Seite versuchen muss, die Empörungsspirale von Anfang möglichst auszubremsen.

Das verlangt Nüchternheit, Sachkenntnis und oft rhetorische ›Schlagfertigkeit‹.

Alternativvariante:

Wenn weniger Zeit zur Verfügung steht, kann an die Recherche statt der ›Talkrunde‹ eine Präsentation auf Stellwänden angeschlossen werden. Die Gruppen hätten dann jeweils die Aufgabe, optisch aufzubereiten, wie das jeweilige (Gegen-)Argument funktionieren soll: Wer soll damit angesprochen werden, wer wird provoziert, welche Reizvokabeln werden eingesetzt, wie können diese ›entschärft‹ werden? Die Erfolgsaussichten der jeweiligen Argumente können dann im Plenum diskutiert werden.

Beispiele für mögliche Themen:

- *»Wo bleiben die (Interessen der) ›kleinen Leute?«* - Rechtspopulist_innen provozieren mit der These, dass die etablierte Politik die Interessen von Geflüchteten, Homosexuellen oder anderen Minderheiten sowie ›Banken‹- und ›Staatenrettungspakete‹ über die Interessen der Bevölkerungsmehrheit stellt. Hier liegt die Herausforderung darin, nicht die bestehende Politik ›schönzureden‹, also durchaus berechnete Kritik zuzulassen, aber genau aufzuzeigen, dass die Rechtspopulist_innen auch keine Lösung haben und mit ihren Methoden auch keine Lösungen zu gewinnen sind. (vgl. z.B. Artikel von Justus Bender vom 29.4.)
- *»Die Flüchtlinge bedeuten eine untragbare finanzielle und soziale Last für Deutschland!«* - Rechtspopulist_innen wollen hier vor allem Ängste derjenigen ansprechen, die ohnehin nicht privilegiert sind. Auch hier sollte nicht bestritten werden, dass es unnötig Leid, soziale Ungleichheit, Prekarisierung, Wohnungsnot usw. gibt, aber dass diese Probleme nicht erst durch Zuwanderung entstanden sind. Es sollte wiederum nüchtern nach dem Lösungsangebot des Rechtspopulismus gefragt und dieses kritisiert werden. Man sollte nicht in die Falle tappen, sich mit dem trügerischen Argument der ›Nützlichkeit‹ vor Zugewanderte zu stellen.

Lernziel:

Auf lokaler Ebene werden Gewerkschaftsmitglieder nicht darum herum kommen, irgendwann mit Vertreter_innen rechtspopulistischer Strömungen und Parteien auf einem Podium zu sitzen. Sie sollten sich darauf einstellen können, dass es bei diesen Veranstaltungen zu Provokationen von rechts kommt. Das Ziel des Moduls ist es, sich in die Lage zu versetzen, nüchtern und sachlich auf rechtspopulistische Rhetorik zu reagieren, um nicht unfreiwillig deren Empörungsspirale zu befeuern. Diese Übung sollte als Teil eines ›Learning by doing‹ begriffen werden. Je häufiger man sich der Situation aussetzt, desto mehr kann man die eigene rhetorische Schlagfertigkeit im politischen ›Nahkampf‹ mit Rechtspopulist_innen verbessern.

Literatur und Internetquellen:

Justus Bender (2016): Wie soll das gehen? Vom Ende her denken wollen die Vordenker der AfD nicht – ob sie es überhaupt könnten?, in: FAZ, 29.4.2016, S. 1, online unter

<http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/vor-parteitag-die-afd-als-maertyrer-im-bad-der-meinungsfreiheit-14205348.html> (gesehen am 26.7.2016)

Paula Diehl: Populismus und Massenmedien, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 62. Jg., Nr. 5-6, 2012, S. 16-22, online unter <http://www.bpb.de/apuz/75854/populismus-und-massenmedien?p=all> (gesehen am 26.7.2016)

Yasmin Fahimi: Fremde Federn. Ein breites Bündnis gegen die AfD, in: FAZ, 16.10.2014, S. 10, online unter <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/spd-gastbeitrag-zur-afd-gemeinsam-gegen-die-demagogen-im-schlafrack-13210611.html>

Thomas Meyer, Populismus und Medien, in: Frank Decker (Hg.), Populismus. Gefahr für die Demokratie oder nützliches Korrektiv?, Wiesbaden 2006, VS Verlag, S. 81-96.

Bernd Ulrich: Dieser Mann will eine Revolution. Kritik an Amerika und den Reichen. Eine neue Politik für Afrika und ein Willkommen für die Muslime. Gespräch mit einem global denkenden Konservativen, in: Die Zeit, Nr. 25, 9.6.2016, S. 4, online unter <http://www.zeit.de/2016/25/konservatismus-wolfgang-schaeuble-revolution-afrika/komplettansicht>

Aufwand und Schwierigkeitsgrad:

Anspruchsvoll, setzt vielfache Vorkenntnisse voraus

Materialien

Zusätzliche Definitionen

Die folgenden Definitionen sind exemplarisch ausgewählte Definitionen, die sich dadurch auszeichnen, dass sie a) von Fachleuten entwickelt wurden und in der Debatte Widerhall fanden und b) auch in unserem Kontext plausibel angewendet werden können.

Nach den Worten des Philosophen Theodor W. Adorno kann jedoch nur definiert werden, was kein Leben mehr hat. Das heißt in unserem Kontext: Politische – aus sozialen und kulturellen Praktiken sowie Wissensbeständen zusammengesetzte – Mächte sind nicht historisch abgeschlossen. Sie können nicht wie ein totes Insekt unter Glas gelegt und mit einem lateinischen Namen klassifiziert werden. Insofern umfassen die hier ausgewählten Definitionen zentrale Dimensionen, nicht aber das gesamte Phänomen in seiner konkreten historischen Ausgestaltung.

Antisemitismus

»Antisemitismus ist in der deutschen Gesellschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts weiterhin ein dringendes gesellschaftliches Problem und zugleich ein sehr vielgestaltiges Phänomen. Einigendes Moment über fast alle Disparitäten unterschiedlicher Antisemitismusbegriffe hinweg ist Feindschaft, Ablehnung, Herabsetzung oder Diskriminierung gegenüber dem Judentum und gegenüber Menschen *als Jüdinnen und Juden*.

[...]

Antisemitismus kann als ein Weltbild verstanden werden, das ein *jüdisches* Kollektiv konstruiert, welches der eigenen Gruppe feindlich gegenübersteht. Dies ist die ordnende semantische Struktur, der begriffliche Kern des modernen Antisemitismus. Um diesen Kern gruppieren sich auch andere Phänomene, die judenfeindlichen Charakters sind. Dazu gehören judenfeindliche Sinngehalte, die aber auch nichtjüdische Menschen (be)treffen (so z.B. die Verwendung des Wortes ›Jude‹ als Schimpfwort) oder Fragmente antisemitischer Weltbilder, beispielsweise in Teilen des Antizionismus, die jedoch keine umfassende judenfeindliche Feindbildkonstruktion ergeben.

Die antisemitische Sinnstruktur manifestiert sich auf verschiedene Arten und Weisen: als stereotype und ablehnende Einstellung von Menschen oder als textliche Manifestation (Flugblätter, Bücher, Schmierereien), in Form von Bildern (oft Karikaturen), Redensarten und sprachlichen Mustern im kollektiven Zeichenvorrat, als institutionelle Struktur, als kollektive Organisierung in Form sozialer Bewegungen oder politischer Parteien und nicht zuletzt als manifeste Gewalt gegen Sachen und Personen.«

(Quelle: Peter Ullrich (2013): Deutsche, Linke und der Nahostkonflikt. Politik im Antisemitismus- und Erinnerungsdiskurs, Wallstein Verlag, Göttingen, S.53-54.)

Extremismus

»In der Politikwissenschaft hat sich ein recht eindeutiges Begriffsverständnis durchgesetzt. Als *extremistisch* gilt demnach eine politische Gruppierung, wenn sie kämpferisch gegen wesentliche Verfassungsprinzipien verstößt, die Grundwerte der Demokratie ablehnt und für eine andere politische Organisationsform eintritt, die nicht auf demokratisch-rechtsstaatlichen Pfeilern steht. Extremistische Politik zeichnet sich aus durch zentralistische Führerideologien, die Ersetzung von Programmen und Programmentwicklung durch unhintergehbare, quasi-religiöse Weltanschauung und durch den Alleinvertretungsanspruch.«

(Quelle: Hans-Gerd Jaschke (2006): Politischer Extremismus, Wiesbaden, VS Verlag, S. 125)

Rassismus

»Der Rassismus besteht in einer Hervorhebung von Unterschieden, in einer Wertung dieser Unterschiede und schließlich im Gebrauch dieser Wertung im Interesse und zugunsten des Anklägers.«

(Quelle: Albert Memmi: Rassismus, Hamburg 1992, S. 151 (Hervorhebungen im Text) [frz. Original 1982])

» Wir verwenden das Konzept der Rassifizierung, um diejenigen Fälle zu bezeichnen, in denen gesellschaftliche Verhältnisse durch die Deutung biologisch-menschlicher Eigenschaften so aufgebaut wurden, dass abgetrennte soziale Gruppen bestimmt und konstruiert werden. [...] Rassifizierung ist ein dialektischer Prozess der Zuschreibung. Wirkliche oder vorgestellte biologische Eigenschaften zuzuschreiben, die ‚den Anderen‘ ausmachen beinhaltet notwendigerweise, sich selbst anhand derselben Kriterien zu bestimmen. Wenn griechisch-römische und später nordeuropäische Entdecker und Händler die Afrikaner als ›schwarz‹ definierten, verorteten sie unausgesprochen sich selbst auf dem gegenüberliegenden Ende einer Dichotomie oder eines Kontinuums anhand der Hautfarbe. Das ›Schwarzsein‹ der Afrikaner spiegelte so das ‚Weißsein‘ der Europäer: diese Gegensätze waren zusammengebunden und verliehen einander Bedeutung [...].

[...]

Der eigentümliche Gehalt von Rassismus als Ideologie ist erstens, sein Heranziehen von biologischen oder körperlichen Eigenschaften als Anhaltspunkt dafür, welche Bevölkerungsgruppen unterschieden werden. Dadurch werden diese Bevölkerungsteile dargestellt, als hätten sie eine natürliche, unveränderliche Herkunft und Stellung und seien daher von Natur aus anders. Anders ausgedrückt entwirft dieser Vorgang der Rassifizierung eine Vielzahl von ‚Rassen‘. Zweitens muss eine oder mehrere der so bestimmten Gruppen mit zusätzlichen (nachteilig bewerteten) Eigenschaften versehen werden und/oder muss ihr unterstellt werden, für (eine) andere Gruppe(n) nachteilige Wirkungen zu verursachen. Diese Eigenschaften und Folgewirkungen können biologischer oder kultureller Art sein.

[...]

weil sie [die Ideologie des Rassismus] einen Rassifizierungsvorgang voraussetzt, hat sie dialektischen Charakter, insofern als die Darstellung des Anderen zugleich eine Darstellung des eigenen Selbst nach sich zieht. Wenn das Andere eine naturgegebene Gruppe ist, gilt das auch für das Selbst. Rassismus ist also ein Deutungsmuster, das durch Bestimmung abgetrennter Menschengruppen als Ideologie von Ein- und Ausschluss (Inklusion und Exklusion) funktioniert [.]

[...]

Rassismus kann die Gestalt einer relativ zusammenhängenden Theorie annehmen, die eine logische Struktur aufweist und zu ihrer Unterstützung Beweise zu erbringen sucht, aber er erscheint auch als eine wenig zusammenhängende Ansammlung von Stereotypen, Bildern, Zuschreibungen und Erklärungen, die zur Bewältigung des alltäglichen Lebens konstruiert und verwendet werden. [...] Rassistische Behauptungen können genauso einfach in der Fabrik oder im Büro fallen wie in einer Hochschulbibliothek, und diese Behauptungen können sich genausogut in unbewussten Vorurteilen wie in ausschließenden Praktiken konkretisieren.

[...]

Rassismus versammelt im Denken bestimmte Regelmäßigkeiten und entwirft eine Ursache-Wirkungs-Deutung, die diesen Regelmäßigkeiten zu entsprechen und eine Lösung für wahrgenommene Probleme zu sein scheint. Ein Verständnis von Rassismus nur als ›falsches Bewusstsein‹ verfehlt, die Voraussetzung für Ideologien zu berücksichtigen [...], dass mit ihrer Hilfe die Welt ›einen Sinn ergibt‹ [...]. Anders ausgedrückt stellt die Ideologie des Rassismus eine Beschreibung und Erklärung dazu dar, wie das Funktionieren der Welt erfahren wird.«

Quelle: Robert Miles und Malcolm Brown (2003): Racism (2. Aufl.), Routledge, New York, S. 101-105 (eigene Übersetzung)

Anti-muslimisches Ressentiment/ ›Antimuslimismus‹

»Um die Feindlichkeit gegenüber Muslimen begrifflich richtig zu erfassen, soll hier für das Konzept des ›Antimuslimismus‹ plädiert werden. Der entscheidende Unterschied zu den zuvor genannten Begriffen [wie ›Islamophobie‹, ›Islamfeindlichkeit‹, ›Islamkritik‹] besteht darin, dass es sich um eine Sammelbezeichnung für ablehnende und diskriminierende Einstellungen und Handlungen gegenüber einer Menschengruppe und nicht gegenüber einer Religion handelt. Es geht um eine Feindschaft gegen Muslime als Muslime, also eine Frontstellung gegen die Angehörigen einer sozialen Gruppe nicht aufgrund einer individuellen Eigenschaft oder Verhaltensweise, sondern wegen ihrer kollektiven Identität und Zugehörigkeit. Genau dies meint im Kern auch die Bezeichnung ›gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit‹, die auf die Abwertung von Personen aufgrund deren Identifikation mit einer ethnisch, religiös oder sozial definierbaren Gruppe abstellt.

Erst die Rede vom ›Antimuslimismus‹ gestattet die trennscharfe Unterscheidung zwischen einer *Feindschaft* gegenüber Muslimen als Gruppe oder Individuen und der *Kritik* an deren Religion. Denn selbst eine grundlegende Ablehnung des Islam muss

nicht notwendigerweise mit einer Diskriminierung von Muslimen einhergehen. Auch atheistische und ex-muslimische Kritiker des Islam, die in ihm eine rückschrittliche und totalitäre Ideologie sehen, fordern keineswegs zwangsläufig die Einschränkung von Grundrechten für Muslime. Genau um diese Auffassung geht es jedoch, wenn von den Konsequenzen des Antimuslimismus gesprochen werden soll.

Kommen wir deshalb noch einmal auf die eingangs zitierte Umfrage von 2010 zurück, wonach 58,4 Prozent der Befragten der Forderung ›Für Muslime in Deutschland sollte die Religionsausübung erheblich eingeschränkt werden‹ ›voll und ganz‹ oder ›überwiegend‹ zustimmen. Da die Religionsfreiheit zu den allgemeinen Menschenrechten gehört, handelt es sich bei einer solchen Auffassung eindeutig um Antimuslimismus: Den Anhängern des Islam soll aufgrund der Religionszugehörigkeit die Inanspruchnahme ihres Grundrechts entweder gänzlich abgesprochen oder doch zumindest eingeschränkt werden.

Hiervon zu unterscheiden sind Auffassungen, die am Islam ein traditionelles Frauenbild oder an Muslimen eine starke Segregationsneigung kritisieren. Erst wenn damit eine Diskriminierungsabsicht verbunden ist, kann von einer Feindschaft gegen Muslime als Muslime im Sinne des Antimuslimismus-Konzepts gesprochen werden.

[...]

Wie beim Antisemitismus geht es um die Ablehnung von Einzelnen oder Gruppen nicht aufgrund ihres angeblichen oder tatsächlichen Fehlverhaltens, sondern aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe. Dabei entstehen ›Bilder‹ von der jeweiligen Minderheit, die allgemein als Stereotype oder Vorurteile bezeichnet werden. Da es sich dabei nicht um eine durch gegenteilige Erfahrung korrigierbare Auffassung oder ein sozial folgenloses Zerrbild von einer Gruppe handelt, soll dafür der Begriff der ›Diskriminierungsideologie‹ Anwendung finden. Mit ihm verbinden sich gesellschaftliche Benachteiligung und soziale Fehlwahrnehmung von Angehörigen einer Minderheit. Betrachtet man dabei die strukturellen Merkmale der beiden Diskriminierungsideologien Antimuslimismus und Antisemitismus, so lassen sich einige formale Gemeinsamkeiten bei ihren Konstruktionsprinzipien ausmachen: dualistische Perspektiven, pauschale Schuldzuweisungen, schlichte Welterklärungen sowie nicht angemessene Verallgemeinerungen.

Bezüglich der erwähnten strukturellen Bestandteile bestehen formale Gemeinsamkeiten. Beim Antisemitismus handelt es sich jedoch – im Gegensatz zum Antimuslimismus – um eine ideologisch breit entwickelte Weltanschauung. Dies ist durch die jahrhundertlange Tradition dieser Diskriminierungsideologie erklärbar: Anders als im Fall des Antimuslimismus wurden Juden für alle Erscheinungsformen der Moderne verantwortlich gemacht.«

(Quelle: Armin Pfahl-Traugber: Feindbild Muslim. Antimuslimismus oder Islamophobie – eine Begriffsklärung, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Jg. 56, Nr. 4, 2011, S. 91-97, hier S. 94-96.)

Rechtsextremismus

„Unter ›Rechtsextremismus‹ verstehen wir die Gesamtheit von Einstellungen, Verhaltensweisen und Aktionen, organisiert oder nicht, die von der rassistisch oder ethnisch bedingten sozialen Ungleichheit der Menschen ausgehen, nach ethnischer Homogenität von Völkern verlangen und das Gleichheitsgebot der Menschenrechts-

Deklaration ablehnen, die den Vorrang der Gemeinschaft vor dem Individuum betonen, von der Unterordnung des Bürgers unter die Staatsräson ausgehen und die den Wertpluralismus einer liberalen Demokratie ablehnen und Demokratisierung rückgängig machen wollen. Unter ›Rechtsextremismus‹ verstehen wir insbesondere Zielsetzungen, die den *Individualismus* aufheben wollen zugunsten einer völkischen, kollektivistischen, ethnisch homogenen Gemeinschaft in einem starken Nationalstaat und in Verbindung damit den *Multikulturalismus* ablehnen und entschieden bekämpfen. Rechtsextremismus ist eine antimodernistische, auf soziale Verwerfungen industriegesellschaftlicher Entwicklung reagierende, sich europaweit in Ansätzen zur sozialen Bewegung formierende Protestform.“

(Quelle: Hans-Gerd Jaschke (1994): Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Begriffe –Positionen – Praxisfelder. Opladen, S.31)

Gewerkschaften und Rechtsextremismus

– Interview mit **Professor Dr. Richard Stöss**, Freie Universität Berlin

Der Politikwissenschaftler Richard Stöss gehört zu den führenden Parteienforschern der Bundesrepublik Deutschland. Stets gilt sein Blick auch der Verbreitung von rechtsextremen Einstellungen in den Reihen der Gewerkschafter_innen. Den Begriff des Populismus hat Stöss in der öffentlichen Debatte immer wieder in Frage gestellt. Für unseren Bildungsbaustein haben wir ihn nach seiner Einschätzung befragt.

Frage: In der Bundesrepublik wird seit dem Aufstieg der AfD wieder eine leidenschaftliche Debatte über den Rechtspopulismus geführt. Sie lehnen diesen Begriff ab - warum?

Richard Stöss: Dafür will ich drei Argumente anführen:

Rechtspopulismus ist erstens ein Allerweltsbegriff, der in den Medien und in der Wissenschaft nicht einheitlich verwendet wird und der auch nicht klar definiert ist. Vielmehr werden damit sehr unterschiedliche Dinge in einen Topf geworfen, wie etwa der französische Front National (FN), die Schweizerische Volkspartei (SVP) und die AfD hier bei uns. Gelegentlich wird sogar der bayerische Ministerpräsident und CSU-Chef Horst Seehofer als Rechtspopulist bezeichnet. Es ist eben nicht egal, ob man die EU grundsätzlich ablehnt oder sie reformieren will, ob man die Zuwanderung regulieren oder sie komplett verhindern will.

Ich unterscheide zwischen Rechtskonservatismus und Rechtsextremismus, zwischen "national" und "nationalistisch", zwischen "fremdenfeindlich" und "rassistisch". Diese Unterscheidung ist mir sehr wichtig. Die AfD hat grob gesprochen zwei Flügel: einen nationalen und fremdenfeindlichen Flügel und einen nationalistischen und rassistischen Flügel. Sie steht also mit einem Bein im Rechtskonservatismus, mit dem anderen im Rechtsextremismus. Welcher Flügel sich durchsetzen wird, ist derzeit nicht absehbar.⁵⁵ Daher wäre es falsch, die Partei pauschal dem Rechtsextremismus zuzuordnen.

Das zweite Argument zielt auf den Umgang mit der AfD: Wenn man die Kräfte am rechten Rand unseres politischen Systems erfolgreich bekämpfen will, muss man zunächst einmal genau wissen, mit wem man es zu tun hat. Gegenmaßnahmen müssen sich passgenau auf die Organisation oder Gruppierung, auf ihre Ziele und auf ihre Propaganda beziehen. Auch daher ist die Unterscheidung von Rechtsextremismus und Rechtskonservatismus wichtig. Beim Rechtsextremismus handelt es sich um völkischen Nationalismus im Denken und Handeln. Rechtsextremismus richtet sich mithin pauschal gegen die Normen und Werte einer liberalen Demokratie und damit gegen unsere Verfassungsordnung. Der Rechtskonservatismus richtet sich nicht gegen die Grundprinzipien der Demokratie, aber er betont konservative Werte, tritt für einen starken Staat ein, fordert mehr nationale Identität der Bürger und will Demokratisierungs- und Liberalisierungstendenzen in einzelnen gesellschaftlichen Bereichen eindämmen oder sogar rückgängig machen.

Das dritte Argument schließt sich daran an: In den politischen Diskursen spielen Begriffe eine wichtige Rolle. Populismus klingt doch irgendwie ganz positiv: dem Volk

⁵⁵ Das Interview mit Richard Stöss wurde im Frühjahr 2016 geführt. Die Fragen stellte Richard Gebhardt.

aufs Maul schauen. Was soll denn daran falsch sein? Begriffe können einen Sachverhalt auch banalisieren oder verniedlichen. Das ist bei dem Allerweltsbegriff Rechtspopulismus der Fall. Damit werden nämlich auch Mentalitäten und Aktivitäten verharmlost, die sich teilweise sogar aggressiv und gewalttätig gegen fundamentale demokratische Prinzipien wie Menschenwürde, Freiheit oder Gleichheit richten. Wer rechtsextreme Phänomene als rechtspopulistisch ausgibt, muss sich den Vorwurf gefallen lassen, den Rechtsextremismus zu bagatellisieren und ihm damit Vorschub zu leisten.

Zu den Wählerinnen und Wähler der AfD gehören auch Gewerkschaftsmitglieder. Warum ist diese Partei auch für einen Teil der Kolleginnen und Kollegen attraktiv?

Die AfD mobilisiert insbesondere auch Personen, die mit den politischen Verhältnissen unzufrieden und fremdenfeindlich bis rassistisch eingestellt sind. Vorurteile gegenüber Migranten gibt es auch unter Gewerkschaftsmitgliedern. Vor allem einfache Arbeiter und Angestellte, teilweise aber auch Facharbeiter, sehen sich häufig durch die Konkurrenz von Zuwanderern vor allem auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt existenziell bedroht. Sie versprechen sich mehr soziale Sicherheit durch eine sehr restriktive Einwanderungspolitik. Im Übrigen sind es gerade die unteren sozialen Schichten, die kaum von den positiven Auswirkungen der Einwanderung profitieren und daher besonders zur Protestwahl neigen. Inwieweit sich gewerkschaftlich organisierte AfD-Wähler tatsächlich mit der Ideologie und den Zielen der Partei identifizieren, ist nicht bekannt. Entsprechende Untersuchungen stehen noch aus.

Welche Konsequenzen sind daraus zu ziehen? Und welche Herausforderungen kommen auf die gewerkschaftliche Bildung zu?

In erster Linie ist die Politik gefragt, die für Gerechtigkeit und Chancengleichheit nicht nur in der Arbeitswelt, sondern in allen gesellschaftlichen Bereichen zu sorgen hat, und zwar für Einheimische und Zuwanderer. Bedrohungsgefühle gegenüber Asylsuchenden und Flüchtlingen dürften in dem Maß abnehmen, wie die Bürger davon überzeugt sind, dass der Staat massive Anstrengungen in Gestalt von wirtschaftlichen, sozialen und Bildungsprogrammen unternimmt, um die mit der Zuwanderung verbundenen Probleme zu lösen. Davon sind wir derzeit allerdings noch weit entfernt. Weiterhin muss der Staat gegebenenfalls auch durch repressive Mittel dafür Sorge tragen, dass die hier geltenden Normen und Werte im öffentlichen wie im privaten Leben eingehalten werden. Maßnahmen gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus müssen also nicht nur soziale Sicherheit, sondern auch Innere Sicherheit gewährleisten.

Auch die gewerkschaftliche Bildungsarbeit muss ihren Beitrag zur Integration von Zuwanderern leisten. Dabei geht es aber nicht nur um die Integration in die Arbeitswelt, sondern auch um die Vermittlung von gewerkschaftlichen Werten und Kompetenzen. Das erfordert künftig eine deutliche Ausweitung und Intensivierung der Bildungsprogramme.

Der Kampf gegen Rassismus und Nationalismus gehört zum Standard gewerkschaftlicher Bildungsarbeit. Defizite sehe ich allerdings bei der Auseinandersetzung mit rechtsgerichteten, aber nicht rechtsextremen Ideologien und Gruppierungen. Oft wird – übrigens nicht nur in Gewerkschaften sondern auch in Antifa-Initiativen und in den Medien – undifferenziert verbal auf alles drauf gehauen, was

rechts ist. Gerade die aktuelle Flüchtlingskrise lehrt uns, dass nicht alles, was politisch rechts der Mitte agiert, rassistisch oder gar faschistisch ist. Damit bin ich wieder bei meinem Ausgangspunkt angelangt: beim Unterschied zwischen Rechtsextremismus und Rechtskonservatismus.

Rechtsextremisten müssen konsequent bekämpft und ausgegrenzt werden. Denn ihr Ziel ist die ethnisch homogene Volksgemeinschaft in einem hierarchisch strukturierten und autoritär verfassten Nationalstaat. Das bedeutet eben auch das Ende der Gewerkschaftsbewegung als Solidarmacht der abhängig Beschäftigten. Rechtskonservative Vorstellungen finden sich heute nicht nur bei Politikern und Anhängern der AfD sondern auch bei denen von CDU und CSU. Selbst das eher linke politische Spektrum ist nicht immun gegen derartige Vorstellungen. Gewerkschaftliche Bildungsarbeit muss sich kritisch mit den Zielen der Rechtskonservativen auseinandersetzen, sie muss aber auch die berechtigten Sorgen und Ängste, die von der Globalisierung ausgehen, ernst nehmen und verdeutlichen, dass wirkliche Sicherheit und Gerechtigkeit nur in demokratischen, humanen und solidarischen Gesellschaften möglich ist.

Wie beurteilen Sie die politische Situation in der Bundesrepublik Deutschland - kippt die Republik nach rechts?

Wir erleben hierzulande gerade – wie übrigens überall in Europa - einen Rechtstrend. Europaweit schwächeln die Parteien des linken Spektrums, während das rechte Spektrum stärker wird. Interessanterweise profitieren nur ausnahmsweise die Gruppierungen am äußersten rechten Rand, und zumeist legt auch der etablierte Konservatismus nicht zu. Nutznießer dieser Entwicklung sind gemeinhin die rechtskonservativen bzw. nationalkonservativen Kräfte.

Den Bedeutungsverlust der Linken und den Aufschwung der Rechten erkläre ich mir so: Mit der Globalisierung sind Bedrohungsgefühle und Existenzängste verbunden, die sich in dem Bedürfnis nach Schutz und Sicherheit, nach Geborgenheit und Orientierung niederschlagen. Zugespitzt formuliert: Renationalisierung und Retraditionalisierung gelten weithin als Gegengift gegen die (unerwünschten Folgen der) Globalisierung. Und diese Mentalität wird – in unterschiedlicher Intensität – in erster Linie von den Parteien des rechten politischen Spektrums bedient.

Statements: Künstler gegen Rechtspopulismus

Nicht nur Politiker_innen und Wissenschaftler_innen, sondern auch zahlreiche Künstler_innen richten sich in ihrer Arbeit gegen die Ideologien der Ungleichwertigkeit. Wir haben führende gewerkschaftsnahe Künstler um Statements gebeten, in denen diese ihre Position zum Rechtspopulismus als Herausforderung der Gegenwart deutlich machen. – Erhalten haben wir drei ebenso meinungsfreudige wie mitunter polemische Beiträge, die unsere ausgewählten Definitionen auf eine besondere Art ergänzen.

Konstantin Wecker, Musiker

Man darf sich den Kampf gegen Nazis, Rassisten und Rechtspopulisten nicht zu einfach vorstellen, nur weil diese formal derzeit nicht an der Macht sind. Rechtsextreme üben Druck aus, greifen nach Macht und Einfluss auf allen Ebenen: auf den Straßen, in den Kneipen, im Internet wie in der großen Politik. Rechte regieren indirekt schon jetzt überall mit, wo die etablierte Politik ihnen aus taktischen Gründen ein Stück entgegen kommt: um ihnen „den Wind aus den Segeln zu nehmen“, ihnen „keine Steilvorlage zu geben“ oder sie „aus den Parlamenten draußen zu halten“. Wer aber mit Nazis in puncto Unmenschlichkeit Kompromisse schließt, hat schon ein Stück seiner selbst und jener Kultur preisgegeben, die in der Nachkriegszeit nicht umsonst sehr hellhörig gegenüber allem gewesen ist, was nach Rassismus und Fremdenfeindlichkeit riecht. Wer sich gegen Nazis klar in Stellung bringt, kann in Auseinandersetzungen verlieren; wer ihnen gegenüber jedoch von vornherein Boden preisgibt, indem er z.B. immer härtere Maßnahmen gegen Flüchtlinge fordert, anstatt diesen ohnehin geschundenen Menschen großherzig zu helfen, der hat schon verloren.

Am Ende wird das Meinungsklima in Deutschland dermaßen vergiftet sein, dass sich die Menschlichkeit gegenüber der Unmenschlichkeit rechtfertigen muss – wie es heute schon teilweise der Fall ist, wenn Pressezyniker gegen „Gutmenschen“ und „Versteher“ geifern. Wenn man keinen Artikel mehr posten kann, der um Verständnis für Flüchtlinge wirbt, ohne dass einen Think-Tank-geschulte Recht(s)haber belehren, Mitgefühl ohne Vernunft sei doch eher schädlich. Und ohne dass braune Pöbler einen auf Facebook kampagnenartig beschimpfen und bedrohen. Als seien einfache ethische Grundsätze – Menschen aller Hautfarben sind von gleichem Wert und Hilfsbedürftigen muss man helfen – nur überholte Marotten von ein paar „Alt-68ern“. Mehr und mehr kann ich die Gefühlslage Thomas Manns nachvollziehen, der im Exil seine „Trauer über den Abfall der Epoche vom Humanen“ zum Ausdruck brachte.

Man kann Angst bekommen, ja, aber darf sich von dieser Angst auch nicht lähmen lassen, darf nicht nachlassen, den Nazis und Rassisten immer wieder ein klares „Nein“ entgegenzurufen: auf Straßen und Plätzen, im Internet, in Büchern, Gedichten und Liedern. Auch die Gewerkschaften können ihren Teil zu einem fremdenfreundlichen Klima beitragen, wie sie es schon in den 80ern mit der gelungenen Aktion „Mach meinen Kumpel nicht an“ getan haben. Wir sollten uns verblendeten Rechtsauslegern weder in unseren Ausdrucksmitteln noch in der Intensität unseres Hasses annähern.

Aber psychologisches Verstehen darf nie so weit führen, dass wir uns mit den Gemeingefährlichen gemein machen. Wir dürfen uns nicht irre machen lassen und keinesfalls zurückweichen, auch wenn – wie ich es feinsinnig in meinem Lied „Willy“ ausgedrückt habe – „die ganze Welt den Arsch offen hat“.

Wilfried Schmickler, Kabarettist

Wir sind Wir

Ich bin wir, und du bist wir,
Und er ist wir, und sie ist wir,
Wir vier sind wir! - So ist das hier!
Doch die von da und der von da
Sind nicht von hier und nicht wie wir.

Denn ich und du und er und sie
Wir vier sind eben nicht wie die -

Und weder die noch der von da
Kann sein wie wir, das ist doch klar.

Selbst wenn er irgendwann vergisst,
Dass er von ganz woanders ist
Und glaubt, er wäre jetzt von hier
Und wär jetzt auch genau wie wir,
Dann geht das nich,
Denn wir bin ich,
Und wir bist du,
Und er gehört da nicht dazu.

Und so zu sein wie du und ich,
Das will er in der Regel nicht.
Und das ist ja auch richtig
Und unwahrscheinlich wichtig,
Dass jeder weiß, wer er ist
Und niemals vergisst,
Dass da da und hier hier
Und die die und wir wir.

Weil's stets so war,
Dass die von da,
Und wir halt von hier,
Und zwar alle vier.

Ich, du, er und sie,
Und wären wir wie die,
Dann wär'n wir ja von da,
Und daran scheitert's ja.

Wär'n wir von da
Und die von hier,
Dann wär'n die wir,
Und wir wär'n die,
Und wir wüssten nie,
Wie es ist, dieses hier sein,

Dieses ganz und gar wir sein.

Weil nicht sein darf, was nicht sein kann,
Drum fangen wir das erst gar nicht an!

Ich bleib ich.
Du bleibst du.
Er bleibt er.
Und sie bleibt sie.
Wir vier bleiben wir,
Und die bleiben die,
Und so bleibt alles irgendwie
Genauso, wie es immer war.

Na, wunderbar!

Henning Venske, Kabarettist

Ein paar Sätze zur Reinrassigkeit

Die da so laut vom Untergang der „Kulturnation Deutschland“ schwadronieren, die muss man nach dem deutschen Schriftsteller Carl Zuckmayer fragen. „Oh ja, kenn ich“, werden sie vielleicht sagen, ‚Des Teufels General‘ - toll!“

Und dann muss man sie quälen mit einem Zitat aus ebendiesem Stück:

„Stell'n Se sich doch bloß mal Ihre womögliche Ahnenreihe vor: da war ein römischer Feldherr, schwarzer Kerl, der hat einem blonden Mädchen Latein beigebracht. Dann kam 'n jüdischer Gewürzhändler in die Familie. Das war 'n ernster Mensch. Der 's schon vor der Heirat Christ geworden und hat die katholische Haustradition begründet. Dann kam 'n griechischer Arzt dazu, 'n keltischer Legionär, 'n Graubündner Landsknecht, ein schwedischer Reiter...und ein französischer Schauspieler. Ein...böhmischer Musikant. Und das alles hat am Rhein gelebt, gerauft, gesoffen, gesungen und...Kinder gezeugt. Und der Goethe, der kam aus demselben Topf, und der Beethoven, und der Gutenberg, und der ... Matthias Grünewald. Und so weiter, und so weiter. ... Das waren die besten, mein Lieber.“ Ein Nazi wird nur ungern bis zum Ende zuhören.

Seltsamerweise berufen sich Bastarde besonders gern auf die Reinheit ihrer Rasse, und die „Nationale Identität“ bedeutet dem Intelligenz-Allergiker alles. Fanatisch argumentiert er mit dem Artenschutz. Doch die Natur achtet gar nicht so zuverlässig auf sortenreine Trennung der verschiedenen Arten: Ein- und Auswanderung ist bei Tieren und Pflanzen an der Tagesordnung. Je mehr Arten im Wald gedeihen, desto besser widersteht er Sturm und Krankheiten.

Aber könnte es wohl sein, dass der Gen-Pool im Thüringer Wald, in Sachsen und in zahlreichen Ortsvereinen der AfD völlig erschöpft ist? Vielleicht liegt es am allzu intensiv gepflegten Inzest, dass Teile des Volkes so gern im Kreis herumlaufen, Pappschilder hoch halten und die Rettung des Abendlandes beschwören...? Könnte es sein, dass der

Stammbaum dieser „Patrioten“ im Kreis verläuft? Frauke Petry und Beatrix Amelie Ehrengast Eilika von Storch, Sie sind doch die neuen Reichsfrauenführerinnen: Nehmen Sie Stellung zu dem Problem! Denn es ist doch absurd, wenn ausgerechnet Nationalisten die „traditionellen deutschen Werte“ bemühen und vom „Land der Dichter und Denker“ schwafeln, um ihr Handeln zu rechtfertigen, obwohl doch unseren Klassikern nichts peinvoller aufstieß als Leute, die Ressentiments gegen Ausländer schüren, wie zum Beispiel der westfälische Operettenfaschist Björn Höcke, dem Heinrich Heine, Böses ahnend, in den Arierpass schrieb: "Fatal ist mir um das Lumpenpack, das, um Herzen zu rühren, den Patriotismus trägt zur Schau, mit all seinen Geschwüren."

Beratungsangebote & nützliche Adressen

Organisationen und Bündnisse

Bündnis ›Aufstehen gegen Rassismus‹, bundesweit aktiv
<https://www.aufstehen-gegen-rassismus.de/>

Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/ Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten, Landesvereinigung NRW
<http://www.nrw.vvn-bda.de/>

Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus in NRW

Regierungsbezirk Arnsberg, *Amt für Jugendarbeit der Ev. Kirche von Westfalen, Gewalt Akademie Villigst, Iserlohner Straße 25, 58239 Schwerte, 02304/755190, netzwerk@afj-ekvw.de, www.gewaltakademie.de*

Regierungsbezirk Detmold, *AKE Bildungswerk, Südfeldstr. 4, 32602 Vlotho, 05733/95737, karsten.wilke@ake-bildungswerk.de, www.ake-bildungswerk.de*

Regierungsbezirk Köln, *NS-DOK der Stadt Köln, Info-und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln, 0221/22127162, ibs@stadtkoeln.de, www.mbr-koeln.de*

Regierungsbezirk Münster, *Geschichtsort Villa ten Hompel, Mobile Beratung im Regierungsbezirk Münster - gegen Rechtsextremismus, für Demokratie (mobim), Kaiser-Wilhelm-Ring 28, 48145 Münster, 0251/4927109, info@mobim.info, www.mobim.info*

Regierungsbezirk Wuppertal, *Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz, An der Bergbahn 33, 42289 Wuppertal, 0202/563-2759, info@wuppertaler-initiative.de, www.wuppertaler-initiative.de*

Beratung für Opfer rechter Gewalt

Opferberatung Rheinland, 02 11 / 15 92 55 64, info@opferberatung-rheinland.de, www.opferberatung-rheinland.de

Back Up – Beratungsstelle für Opfer rechter Gewalt in Westfalen, 0172 /10 454 32, contact@backup-nrw.org, www.backup-nrw.org

Ausstiegshilfe für Mitglieder rechtsextremer Gruppen

NinA NRW, Neue Wege in Ausbildung und Arbeit, 0176/93 119 765, nina.recklinghausen@reinit.de, www.ausstieg-zum-einstieg.de

Beratung von Eltern und Bezugspersonen

IDA-NRW – Unterstützung für Eltern und Bezugspersonen rechtsextrem orientierter Jugendlicher, 0221/1592555, info@ida-nrw.de,

www.ida-nrw.de/rechtsextremismus/beratung-von-eltern

Weitere Ansprechpartner

Forschungsschwerpunkt Rechtsextremismus / Neonazismus (FORENA) der
Fachhochschule Düsseldorf, 0221/8114625, forena@fh-duesseldorf.de,
www.arbeitsstelle-neonazismus.de

Netzwerk für Demokratie und Courage e.V., Landesnetzstelle NRW, 02 11/49 76 6619,
nrw@netzwerk-courage.de, www.netzwerk-courage.de/nrw

„Mach meinen Kumpel nicht an“ e.V., Kumpelverein „Gelbe Hand“, 0211/4301193,
info@gelbehand.de, www.gelbehand.de

Informations-und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung in NRW (IDA-NRW),
0211/1592555, info@ida-nrw.de, www.ida-nrw.de

Schule gegen Rassismus – Schule mit Courage, Landeskoordinierungsstelle, 0221 221
29725, renate.bonow@bra.nrw.de, www.kommunale-integrationszentren-nrw.de/schule-ohne-rassismus-0

Weiterführender Tipp für die gewerkschaftliche Bildung

Unser Bildungsbaustein wurde mit Blick auf das Phänomen Rechtspopulismus neu konzipiert. – Für die Bildungsarbeit zu den verwandten Themen Rassismus und Antisemitismus empfehlen wir zudem den „Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit“, der vom DGB-Bildungswerk Thüringen e.V. herausgegeben wird. Dieser Baustein ist aus unserer Sicht ein Standardwerk für die gewerkschaftliche Bildung und bietet in vielfacher Hinsicht wertvolles Material.

Im Internet ist der Baustein unter www.baustein.dgb-bwt.de abrufbar.

Weiterführende Literatur (Auswahl):

Bathke, Peter/Hoffstadt, Anke (Hg.): Die neuen Rechten in Europa. Zwischen Neoliberalismus und Rassismus, Köln 2013.

Becher, Phillip: Rechtspopulismus, Köln 2013.

Bündnis „Rechtspopulismus stoppen“ (Hg.): Rechtspopulismus in Berlin. Rassismus als Bindeglied zwischen „Mitte“ der Gesellschaft und Neonazismus, Berlin 2011. Online abrufbar unter:
http://rechtspopulismusstoppen.blogspot.de/images/broschuere_rechtspopberlin_web.pdf

Decker, Frank: Parteien unter Druck. Der neue Rechtspopulismus in den westlichen Demokratien, Opladen 2000

Clemens, Dominik / Puls, Hendrik (Hg.): 33 Fragen und Antworten zu Pro Köln/Pro NRW. Entwicklung, Ideologie und Strategien einer vermeintlichen Bürgerbewegung, Köln 2014. Online abrufbar unter: <http://www.mbr-koeln.de/wp-content/uploads/2011/05/33-Fragen-und-Antworten-zu-Pro-K%C3%B6ln-und-Pro-NRW.pdf>.

Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.): „Im Schatten des Minarets“. Moscheebaukonflikte in Deutschland, Berlin 2008.

Häusler, Alexander (Hg.): Rechtspopulismus als Bürgerbewegung. Kampagnen gegen Islam und Moscheebau und kommunale Gegenstrategie, Wiesbaden 2008.

Häusler, Alexander/Killguss, Hans-Peter (Hg.): Das Geschäft mit der Angst. Rechtspopulismus, Muslimfeindlichkeit und die extreme Rechte in Europa, Köln 2008.

Häusler, Alexander (Hg.): Die Alternative für Deutschland. Programmatik, Entwicklung und politische Verortung, Wiesbaden, VS Verlag, 2016.

Hamburger Bündnis gegen Rechts et al (Hg.): Rechtspopulismus ist keine Alternative! Broschüre zur Kritik der "Alternative für Deutschland", Hamburg 2015.
Online abrufbar unter: <http://www.keine-stimme-den-nazis.org/images/PDF/afd-brosch%FCre%202015.pdf>.

Kastrup, Wolfgang; Kellershohn, Helmut (Hg.): Kulturkampf von rechts. AfD, Pegida und die Neue Rechte. Münster, Unrast Verlag (Edition DISS), 2016

Klare, Heiko et al: Eine Rechte ohne Antisemitismus? Neue Inszenierungsformen des Rechtspopulismus in Westeuropa. In: Gebhardt, Richard/Klein, Anne/ Meier, Marcus (Hg.): Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft. Beiträge zur kritischen Bildungsarbeit, Weinheim/Basel 2008, S.192-208

Lühr, Thomas: Prekarisierung und „Rechtspopulismus“. Lohnarbeit und Klassensubjektivität in der Krise, 2011.

Meier, Marcus: „Gewerkschaftsmäßig könnten die sich ja vor allem für Deutsche einsetzen“: Rechte Orientierungen unter jungen Gewerkschaftsmitgliedern. Frankfurt u.a.: Peter Lang Verlag, 2010.

Müller, Jan-Werner: Was ist Populismus? Ein Essay. Berlin 2016

Priester, Karin: Rechter und linker Populismus. Annäherung an ein Chamäleon, Frankfurt/New York 2012.

Stöss, Richard, Zeuner, Bodo u.a. (Hrsg.): Gewerkschaften und Rechtsextremismus. Münster: Westfälisches Dampfboot: 2007.

Wielenga, Friso/Hartleb, Florian: Populismus in der modernen Demokratie. Die Niederlande und Deutschland im Vergleich, Münster/New York/München/Berlin: 2011.